Mervyn Clitheroe.

Erster Band.

Bei **Chr. E. Kollmann** in **Leipzig** sind von demselben Verfasser ferner erschienen:

Ainsworth, W. H., Auriol, oder das Lebenselixir. A. d. Engl. von Dr. E. Susemihl. 2 Bde. Schillerform. 1853. 20 Ngr.
— — Schloß Chiverton. A. d. Engl. von Dr. E. Susemihl. 1845. 15 Ngr.
— — Crichton. A. d. Engl. von W. A. Lindau. 2. verb. Aufl. 1845. 3 Bde. 1 Thlr.
— — Guy Fawkes. Histor. Roman. Aus d. Engl. von Dr. E. Susemihl. 1841. 3 Bde. m. Kpfern. 3 Thlr.
— — Die Hexen von Lancashire. Aus d. Engl. v. Dr. E. Susemihl. 4 Bde. Taschenform. 1849. 1 Thlr. 25 Ngr.
— — Jacob II. oder die Revolution von 1688. Histor. Roman. A. d. Engl. von A. Kretschmar. 3 Bde. 1847. 48. 1 Thlr.
— — Der St. James-Palast, oder der Hof der Königin Anna. 3 Bde. 1844. 1 Thlr.
— — Die alte St. Paulskirche. Erzählung von der Pest und Feuersbrunst. Mit Kupfern. 3 Bde. 1842. 3 Thlr.
— — Nathan der Quäker, oder der Satan des Urwaldes. Nordamerikan. Roman von Bird, herausg. von W. H. Ainsworth. 3 Bde. 1838. 8. 3 Thlr 22½ Ngr.
— — Das moderne Ritterthum, oder ein neuer rasender Roland. Aus dem Engl. von Dr. E. Susemihl. Schillerformat. 1858. 20 Ngr.
— — Jack Sheppard. A. d. Engl. von J. G. Günther. 4 Bde. 1839. 2 Thlr. 25 Ngr.
— — Die Speckseite, oder die Sitte zu Dunmow. A. d. Engl. von Dr. E. Susemihl. 2 Bde. 1854. 1 Thlr.
— — Die Sternkammer. Aus d. Engl. von Dr. E. Susemihl. 4 Bde. 1854. 1 Thlr. 20 Ngr.
— — Die Tochter des Geizigen. Aus d. Engl. von Dr. E. Susemihl. 3 Bde. 1843. 22½ Ngr.
— — Der Tower zu London. Aus d. Engl. v. Dr. E. Susemihl. 3 Bde. 1841. 3 Thlr. 10 Ngr.
— — Der Verschwender. Aus d. Engl. von Dr. E. Susemihl. 2 Thle. 1858. 1 Thlr.
— — Das Windsorschloß. Aus d. Engl. von Dr. E. Susemihl. 3 Bde. 1843. 20 Ngr.

Mervyn Clitheroe.

Ein Roman

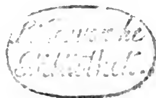
von

W. Harrison Ainsworth.

Aus dem Englischen übersetzt

von

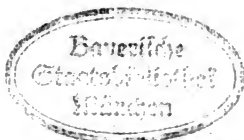
E. Drugulin.



Erster Band.

Leipzig.
Verlag von Christian Ernst Kollmann.
1860.


Bayerische
Staatsbibliothek
München



Erstes Kapitel,

worin man erfährt, wie ich, obgleich ich meinen besten Freund beim Beginn meines Lebens verlor, glücklich genug war, einen andern Freund nebst einer guten Heimath zu finden.

Ich bin der einzige aus erster Ehe des Capitains Carl Clitheroe von Clithero in Lancashire entsprossene Sohn. Der Familienname meiner Mutter war Clara Leyburne. Sie war eine Waise und durch eine wohlwollende Dame, eine nahe Verwandte von ihr, Mrs. Mervyn, nach der ich genannt wurde, aufgezogen worden. Als sie meinen Vater heirathete, war sie erst 17 Jahre alt und außerordentlich schön. Ich weiß mich ihrer nur dunkel zu erinnern, doch entsinne ich mich, daß sie sehr dunkle Augen und sehr dunkles Haar hatte und einen Ausdruck in ihren Zügen, der mir wahrhaft englisch däuchte. Auch erinnere ich mich, daß sie mir sehr Vieles von meinem Vater erzählte, mir sein Bildniß zeigte, mir sagte, wie groß und schön er sei und die Hoffnung aussprach, ich würde groß werden, wie er. Sie sagte, er sei weit, weit fort, kämpfe in Indien und sie denke nicht, ihn jemals wieder zu sehen, welcher Gedanke sie in hohem Grade unglücklich machte. Sie bat mich, ich möchte nie Soldat werden, da ich, wenn ich fortzöge in den Krieg, Diejenigen tief betrüben würde, die mich lieben. Ich versprach es ihr, worauf sie mich an ihr Herz drückte und weinte, und ich — ich weinte zur Gesellschaft mit. Ihr Aus=

sehen war immer blaß und hager gewesen, aber jetzt fing sie an, noch blässer und hagerer zu werden, so daß selbst ich die Veränderung bemerkte. Zuweilen, wenn sie mich mit schmerzvollen Blicken ansah, äußerte sie: „was wird aus Dir werden, Mervyn, wenn ich Dich verlasse?" worauf ich ihr erwiederte, sie müsse mich nicht verlassen; sie schüttelte indeß wehmüthig ihr Haupt mit den Worten: „ach, ich kann's nicht ändern!" Bald nachher wurde sie sehr krank und hütete das Bett, wohin es mich häufig zog, um sie zu betrachten; und sehr schön sah sie aus, obgleich ganz weiß, wie ein Gespenst. Dann wollte sie mich küssen und über mich weinen. Eines Tages, als die Amme mich aus dem Zimmer führen wollte, bat sie dieselbe, sie möchte mich zurückbringen, und nachdem sie sich mit Anstrengung erhoben, denn sie war außerordentlich schwach, legte sie ihre Hände auf meinen Kopf und sprach: „Gott segne Dich, mein theurer Mervyn! Vergiß Deine Mutter nicht, wenn sie geschieden sein wird; verlaß' nie Die, welche Dich lieben. Lebe wohl, mein geliebtes Kind." Hierauf küßte sie mich zärtlich und sank ganz erschöpft in die Kissen zurück. Jane, die Amme, führte mich alsdann aus dem Zimmer, denn ich hatte angefangen, bitterlich zu weinen.

In dieser Nacht ereignete sich ein Umstand, den ich mir nie erklären konnte, der aber meinem Gedächtniß tief eingeprägt ist und für dessen Wirklichkeit ich mich verbürge. Ich war zu Bette gebracht worden und fand keine Ruhe, denn es herrschte eine ungewöhnliche Bewegung und Aufregung im Hause und ich dachte, Jane würde nimmer zu mir kommen. Oefters hörte ich die Uhr schlagen, endlich schlug es eins und bald nachher erschien sie. Auf meine Frage, warum sie so spät komme, antwortete sie mir nicht, und als sie bemerkte, daß ich sie aufmerksam betrachtete, denn ich glaubte, sie weine, bat sie mich zu schlafen. Ich versuchte es, konnte aber nicht; und als Jane zu Bette ging, fröstelte sie sehr und weinte hörbar.

Ich mochte nicht mit ihr sprechen und war außerdem mit meinen eigenen Gedanken beschäftigt, die sich unwillkürlich auf meine arme Mutter lenkten und auf ihre Worte, bevor sie mich entließ. Gerade als Jane sich etwas gesammelt hatte und einschlafen zu wollen schien, hörte ich deutlich drei Schläge! Ja, drei starke, heftige Schläge, als wenn man mit dem Hammer gegen die Rückwand des Kamins in meiner Mutter Zimmer, welches neben dem meinigen war, schlüge.

„Gnädiger Gott! Was ist das?" rief Jane, indem sie im Bette aufsprang. „Hörtet Ihr etwas, Master Mervyn?"

„Allerdings," antwortete ich, „ich hörte die Schläge deutlich genug. Es muß meine Mutter sein — sie bedarf etwas. Geh' zu ihr Jane."

Doch zu meinem Erstaunen rührte sich Jane, die sonst stets bereit war, den leisesten Befehlen meiner Mutter zu gehorchen, nicht, sondern starrte voller Schrecken vor sich hin.

„Was kann das sein?" rief sie endlich aus. „In dem Zimmer ist Niemand."

„Niemand!" rief ich voller Unruhe. „Ist meine Mutter denn fort? Hat sie mich wirklich verlassen?"

„Ja — nein," stotterte Jane.

„Ich will selbst gehen und zusehen," sagte ich. „Sicher wird sie irgend etwas bedürfen."

„Nein, nein, Ihr dürft nicht gehen, mein Lieber," rief Jane, indem sie mich zurückhielt. „Eure Mama ist dort, aber sie bedarf jetzt nichts, armer Junge! Uebrigens könnt Ihr nicht hinein, die Thür ist verschlossen; seht Ihr den Schlüssel nicht neben der Lampe?"

Ich konnte nicht begreifen, warum sie die arme Mama in ihr Zimmer eingeschlossen hatte und dachte, es sei höchst unrecht von ihr, im Bette zu bleiben, wenn sie gerufen ward und bat dringend um Erlaubniß, selbst zu gehen, obgleich ich zweifle, daß es mir gelungen sein möchte, die Thüre zu öffnen,

wenn sie mich es hätte versuchen lassen. Doch am Ende ließ ich mich beruhigen und schlief ein.

Am andern Morgen erkundigte ich mich zuerst nach Mama und ob die Thüre geöffnet sei; ich bat so flehentlich sie zu sehen, daß Jane endlich einwilligte.

„Ihr müßt kein Geräusch machen, wenn Ihr geht," sagte sie.

Jane öffnete die Thür des Nebenzimmers sehr leise und trat mit kaum hörbaren Schritten ein.

„Schläft Mama?" fragte ich.

„Ja, mein Lieber, — sie schläft fest," erwiederte Jane eise.

Das Zimmer war dunkel, denn die Rouleaux waren herabgelassen und es herrschte eine todtenähnliche Stille in demselben, die mich erschreckte. Ich blickte auf Jane und sie schien sich ebenfalls zu fürchten.

Die weißen Vorhänge waren dicht um das Bett gezogen. Ich hatte sie früher nie so gesehen. Jane öffnete sie und zeigte mir Mama, die fest zu schlafen schien, aber blässer und schöner aussah, als je. Ihr dunkles Haar war glatt über ihrer marmorweißen Stirn gescheitelt und ein engelhaftes Lächeln, dessen ich mich seitdem stets erinnere, umspielte ihre geöffneten Lippen. Ein Arm, sehr weiß und mager, lag außer der Decke. Jane hob mich auf, um Mama's Wange zu küssen. Ihre eisige Kälte erschreckte mich und ich schrie laut auf.

Jane zog mich fort und als sie die Thüre schloß, sagte ich tief betrübt: „ich hoffe, Mama wird bald erwachen."

„Ach, mein Lieber," erwiderte sie, „sie wird nie mehr erwachen."

Meine Mutter ward auf dem Kirchhofe zu Marston, einem kleinen Dorfe in Cheshire, wo ein Onkel meines Vaters wohnte, begraben, und eine passendere Ruhestätte hätte für ein so frommes Wesen nicht gewählt werden können. Oft, sehr oft habe ich an

diesem Grabe geweilt und an dessen einst so liebevolle Bewohnerin gedacht — an ihre kurze, vorwurfsfreie Laufbahn — an ihre treue Liebe zu meinem Vater, dessen lange Abwesenheit ihr Herz gebrochen — an ihre Zärtlichkeit für mich. Manche bittere Thräne habe ich dort vergossen und manche Klage ausgestoßen; aber nie war ich dort, ohne aufgerichtet und getröstet zu werden, gleichwie von der Liebe einer Mutter.

Meine Mutter war erst drei und zwanzig Jahre alt, als sie starb und ich zählte damals noch nicht fünf Jahre. Meinen Vater hatte ich noch nicht gesehen und sah ihn auch viele Jahre später nicht. Als er England mit seinem Regimente verließ, war meine Mutter guter Hoffnung und im Begriff, ihm zu folgen; er schrieb indeß, sie würde besser thun, vor Ablauf einiger Monate nicht zu kommen, und als diese Zeit verflossen war, verlangte er ferneren Aufschub. Am Ende bewog er sie, gänzlich zu Hause zu bleiben und für den Knaben, den sie ihm geschenkt, Sorge zu tragen, indem er hinzufügte, er werde bald einen langen Urlaub erhalten können und wolle dann zu ihr nach England kommen.

Obgleich ihr das Herz brach über die lange Trennung, konnte meine Mutter doch den Anordnungen ihres Gatten nicht ungehorsam sein. In dem Gefühle, daß sie gegen ihn nicht in gleicher Weise hätte handeln können, fing sie an zu fürchten, seine Liebe zu ihr sei erloschen, und die durch diesen Gedanken erzeugte Schwermuth untergrub ihre schon zarte Gesundheit. Doch sie beklagte sich nie, ebenso wenig wollte sie es jemals zugeben, daß mein Vater von ihrer Krankheit in Kenntniß gesetzt würde. Nur drei Tage nach ihrem Tode und vor ihrer Beerdigung traf ein Brief von ihm ein mit der Nachricht, daß er endlich Urlaub erhalten habe und zuversichtlich hoffe, vor

Ablauf von drei Monaten bei ihr zu sein. Er sprach in warmen Ausdrücken von der entzückenden Wonne, die es ihm bereiten würde, sein geliebtes Weib wieder an sein Herz zu drücken und seinen kleinen Knaben zu sehen, von dem sie ihm so reizende Schilderungen gemacht. Wäre dieser Brief einen Monat früher gekommen, so hätte, wie mir der Arzt, welcher meine Mutter in ihrer letzten Krankheit behandelte, später mittheilte, ihr Leben vielleicht gerettet werden können. Aber alle Hoffnung war verschwunden.

Das traurige Ereigniß wurde meinem Vater unverzüglich mitgetheilt, und da er auf ein solches gänzlich unvorbereitet war, so muß ihn die Nachricht furchtbar erschüttert haben. Welche bittere Vorwürfe er sich machte, und wie tief er den erlittenen Verlust beklagte, ging aus seinen Briefen deutlich hervor. Er gab indeß vorerst jeden Gedanken an eine Rückkehr nach England auf und vertraute mich, unter Einsendung der erforderlichen Mittel, gern der Sorgfalt der Mrs. Mervyn an, die sich erboten hatte, sich meiner anzunehmen.

Ich war zu jung, um den unersetzlichen Verlust, der mich betroffen, tief zu fühlen, und da Mrs. Mervyn sehr gütig gegen mich und ihr Haus äußerst angenehm war, so war ich bald gänzlich getröstet und glücklich. Mrs. Mervyn, welche, obgleich unverehelicht, den Titel einer Frau angenommen hatte, war eine ältliche Dame von äußerst liebreichem Wesen und wohnte an einem sehr schönen Orte, die Einsiedelei genannt, ungefähr drei Meilen von der großen Fabrikstadt Cottonborough in Lancashire. Sie stammte aus einer strengen Jacobiter-Familie — ihr Urgroßvater hatte sich im November 1715 der Insurgenten-Armee zu Penrith angeschlossen und war mit ihr nach Preston gezogen, wo er, bei der Uebergabe der Stadt an die Regierungs-Generale gefangen und, da er sich in der Förderung der Sache des Chevaliers Saint-George sehr eifrig gezeigt, indem er ihn mit Geld und Leuten unterstützte, hin-

gerichtet und sein Kopf auf dem Marktplatze zu Cottonborough auf eine Lanze gesteckt wurde. Sein Sohn, Stuart Mervyn, der zur Zeit dieses Ereignisses noch ein Knabe war, verlor auf ähnliche Weise sein Leben, denn im Jahre 1745 war er einer der eifrigsten Unterstützer des jungen Chevalier während dessen Zuges durch Lancashire, und erhielt eine französische Bestallung. Das Andenken an diese unglücklichen Personen wurde von Mrs. Mervyn, welche dieselben als Märtyrer betrachtete, warm gepflegt. Ihre Bildnisse hingen in ihrem Schlafzimmer, weshalb ich mich fürchtete, dasselbe zu betreten, da ich es für unmöglich hielt, daß solche unruhige Geister in ihren Gräbern bleiben könnten. Ambrosius Mervyn vorzüglich pflegte mir große Furcht einzuflößen, denn er war als ein düsterer, strengblickender Mann abgebildet, mit großen, forschenden, schwarzen Augen, die mich überall zu verfolgen schienen.

Mrs. Mervyn erzählte mir häufig von ihren jacobitischen Vorfahren; und obgleich sie gewöhnlich ruhig war, wurde sie von diesem Thema ganz ergriffen und zu so glühenden und enthusiastischen Schilderungen des Prinzen Karl Eduard fortgerissen, daß ich oft wünschte, er lebe noch, damit ich für ihn kämpfen könnte, wie die beiden tapferen Mervyns. Aber ihre Erzählung von deren Hinrichtungen erschütterte meinen Wunsch, ein Rebell zu sein. Sie zeigte mir ein Paar Gemälde, welche diese furchtbaren Scenen darstellten, und wies in einem derselben auf den kleinen Stuart hin, der seinem Vater ein ewiges Lebewohl zu sagen schien, bevor Letzterer sich dem gräßlichen Todeswerkzeuge überlieferte; auch sagte sie mir, daß Ambrosius damals seinem Sohne anbefohlen habe, die gute Sache nimmer zu verlassen und daß dieser diesem letzten Befehle unbedingten Gehorsam geleistet, welches ich bereits erwähnte. Ich erschrak, als ich unabsichtlich die Gefühle der Mrs. Mervyn schwer beleidigte durch die Frage, was aus den beiden Köpfen geworden sei und ob sie dieselben in einer Schachtel aufbewahre.

„Nein, lieber Mervyn," entgegnete sie sehr ernst, „sie sind beide nebst den verstümmelten Leichnamen in unserer Familiengruft in der alten Kirche beigesetzt. Du kannst die Inschrift auf dem Grabmal lesen."

Mrs. Mervyn war immer reich in schwarz und mit auffallender Pünktlichkeit und Sorgfalt gekleidet. Sie hatte ein ernstes, fast strenges Aussehen, was mit der außerordentlichen Gütigkeit ihres Charakters im Widerspruche stand, auch lächelte sie nur selten. Nichts regte sie sehr auf, ausgenommen was mit der jacobitischen Sache in Berührung stand.

Ihre Vorliebe zeigte sich nur in ihrem Haushalt, von dem fast jedes Mitglied von einem jacobitischen Geschlecht abstammte. Ihr alter Kellermeister, Mr. Comberbach, zählte zwei unglückliche Anhänger der guten Sache in seinem Stammbaume — erstens, einen Urgroßvater, einen Barbier, dessen Kopf man 1716 barbarischerweise abgeschlagen und auf seinen eigenen Spieß gesteckt hatte, als Beispiel für alle seine Brüder vom Schaarmesser und Streichriemen, sich nicht in Staatsangelegenheiten zu mischen; zweitens, einen Großvater, welcher, nachdem er die Perücke des Prinzen während des Aufenthalts desselben zu Cottonborough frisirt, nachmals in das von Colonel Townley errichtete Regiment trat, um den Tod seines Vaters zu rächen; aber er bezahlte die Strafe seiner Unbesonnenheit — und das Haupt eines zweiten Barbiers verfiel dem Beil. Diese Aehnlichkeit des Schicksals ihrer beiderseitigen Vorfahren knüpfte ein Band zwischen der Herrin und dem Kellermeister, in Folge dessen Mr. Comberbach sehr begünstigt und eine wichtige Person im Haushalt der Einsiedelei wurde. Aber er war weit verblendeter und intoleranter als seine Herrin; der Geist der alten Barbiere spukte in seiner Brust und er war zuweilen etwas unloyal in seinen Aeußerungen über das hannover'sche Herrscherhaus. Unter seinen Reliquien bewahrte er den Familien-Puderquast, welcher für die prinzliche Perücke

gedient hatte und das Becken, aus welchem das hehre Kinn eingeseift worden war und welches, wie ich ihm sagte, Mambrino's Helme glich. Wenn er, was nicht selten vorkam, ein wenig heiter wurde, pflegte er alte jacobitische Lieder zu singen und ein Glas auf das Andenken des Letzten des unglücklichen Hauses Stuart zu leeren. Aber trotz seines Hanges zur Fröhlichkeit beobachtete er die Jahrestage gewisser schrecklicher Begebenheiten gleich seiner Herrin als strenge Fasttage und legte Trauerkleider an, wie sie. In der That war bei solchen Gelegenheiten das gesammte Haus sehr traurig und ich war froh, wenn sie vorüber waren; denn Mrs. Mervyn ging einher, wie ein Schatten und aß nichts, und Mr. Comberbach schlich hinter ihr drein wie ein grimmiger, untergeordneter Geist und aß ebenfalls nichts, und was das Schlimmste war, er wollte kaum zugeben, daß ich etwas aß, da sämmtliche Dienerschaft ihrem Beispiele folgte oder zu folgen verlangte.

Mrs. Mervyn hatte es hauptsächlich den Bemühungen des Kellermeisters zu verdanken, daß sie so gut mit Jacobitern versehen war. Er machte Mrs. Chadwick, die Haushälterin, ausfindig, welche in gerader Linie von einem Lichtzieher abstammte, dessen Eifer bei der Ankunft des jungen Chevaliers zu Cottonborough aufloderte wie eins seiner eigenen Lichter, der aber später sehr plötzlich erlosch. Ebenso entdeckte er die Köchin, Molly Bailey, deren Großonkel das Wirthshaus zum Hunde gehalten hatte, als Lord George Murray, der Secretair des Prinzen, dort einquartiert war; sie besaß einige alte Recepte von Gerichten, die Seine Hoheit bekanntlich sehr liebte und war außerdem in ihrer Kunst so erfahren, daß sie würdig war, seine Köchin gewesen zu sein, wenn er je zum Throne gelangt wäre und sie zu seiner Zeit gelebt hätte. Er gewann Hudson, den Kutscher, welcher behauptete, sein Großvater sei der Erste gewesen, der dem Sergeant Dickson zur Hülfe kam, als dieser blos mit einem Tambour und einer Marketenderin

die Stadt Cottonborough einnahm und später sei er ihm als Rekrut gefolgt. Endlich kundschaftete Mr. Comberbach, Banks, den Gärtner, aus, welcher erklärte, durch und durch ein Jacobit zu sein, denn seine Vorfahren hätten das kleine Wirthshaus zu Didsbury inne gehabt, wo der Jacobiter-Clubb seine Sitzungen zu halten und das „König jenseits des Wassers" zu trinken pflegte. Alle Uebrigen hatten ähnliche Ansprüche auf Mrs. Mervyns Berücksichtigung, welche diese indeß nie strenge untersuchte, sondern sich mit des Kellermeisters Versicherung ihrer Würdigkeit begnügte. Kurzum, wir waren alle Jacobiten und das gemeine Volk nannte unsern Sitz spottweise „Jacobiter-Nest."

Und im Falle ich als unwürdiges Mitglied eines Hauses erscheinen sollte, dessen Partei-Gefühle so entschieden, glücklicherweise aber so harmlos waren, will ich erwähnen, daß ich so gut wie irgend Einer das Recht hatte, mich einen Jacobiten zu nennen, da ich mich rühmen konnte, gleich einigen unter ihnen einen Vorfahr gehabt zu haben, der erhenkt wurde, nämlich mein Urgroßvater von mütterlicher Seite, John Leyburne, welcher im Jahre 1716 wegen seiner Anhänglichkeit an den Chevalier St. George zu Liverpool vor die Blut-Assisen gezogen und später zu Garstang, in dessen Nähe er wohnte, hingerichtet worden war.

Ich entdeckte bald, daß mein Vater bei Mrs. Mervyn nicht in großer Gunst stand. Sie hatte die Heirath nie gut geheißen und hielt sein Betragen gegen seine Frau für unverzeihlich, auch legte sie ihm, und mit einigem Recht, den frühen Tod meiner Mutter zur Last. Als nach drei Jahren aus Indien die Nachricht eintraf, daß er wieder geheirathet habe und in ein anderes Regiment, welches gerade ausmarschire, eingetreten sei, so daß er nicht denke, für's erste zurückzukehren, äußerte sie, daß sie sich über sein Verfahren durchaus nicht wundere. „Er hat die arme Clara nie nach ihrem wahren

Werthe geschätzt," sagte sie, „nie ihre stille und tiefe Liebe verstanden. Ach! armes Wesen, sie ist jetzt gänzlich vergessen und ein anderes leichtsinniges, junges Geschöpf, das nach einem Manne angelte, nimmt nun ihre Stelle ein. Nun, wer sie auch sein möge, denn ich weiß nichts von ihr, als ihren Namen, Bertha Honeywood, einen guten Fang hat sie nicht gethan und ich will hoffen, daß sie besser behandelt werden möge, als ihre Vorgängerin. Capitain Clitheroe scheint nicht nur seine erste Frau, sondern auch alle ihre Angehörigen vergessen zu haben," fügte sie hinzu, indem sie mich scharf anblickte; „es ist gut, daß Jemand der armen Waise Clara sehr zugethan war, der um ihretwillen für das Kind, welches sie hinterlassen, Sorge tragen wird."

Mrs. Mervyn war immer gütig gegen mich gewesen, aber nach Empfang dieser Nachrichten ward sie noch gütiger, als zuvor. Die Kosten für meinen Unterhalt und meine Erziehung übermachte mein Vater regelmäßig, er gab indeß durchaus kein weiteres Interesse für mich zu erkennen und ließ sich nie über seine künftigen Absichten hinsichtlich meiner aus.

Die Einsiedelei lag am Fuße einer waldigen Anhöhe an den Ufern des Ater, dessen Thal man von jener überschaute. Sie trug ihren Namen von einer alten Kapelle, von deren Ruinen man im Garten noch Spuren fand. Ein schattiger Weg durch eine Ulmen-Allee führte zum Gestade des Ater, und auf dem Rasen und an den Abhängen standen viele alte Bäume, wahrscheinlich Zeitgenossen der Zufluchtstätte; vorzüglich zeichnete sich ein alter Eibenbaum aus, der bereits Jahrhunderte gezählt haben mußte, als der Einsiedler seine Kapelle baute. Durch Oeffnungen in der Allee, welche das Haus verbarg, hatte man eine an drei Meilen weite Aussicht, bis zur rauchbedeckten Stadt Cottonborough, deren Fabriken bereits einige benachbarte Höhen an den kreisförmigen Windungen des Flusses eingenommen hatten. Obgleich nicht groß, war das

Haus doch bequem; es enthielt ein gutes, düster aussehendes Speisezimmer, mit Eichenholz getäfelt und voller schwärzlicher eichener Möbel; eine schöne alte eichene Treppe, fein polirt und eine ausgezeichnete Bibliothek, angefüllt mit alten Büchern. Ein tief eingehauenes Fenster ging aus der Bibliothek in den Garten und neben dieser befand sich ein kleines achteckiges Gemach, einem Betzimmer ähnlich, mit Fenstern von gemaltem Glase, worauf die Wappen verschiedener Familien aus Lancashire abgebildet waren.

Mrs. Mervyn war sehr gastfreundlich, ihre Einladungen beschränkten sich jedoch hauptsächlich auf Geistliche und es verging selten ein Tag, an dem nicht ein oder zwei dieser ehrwürdigen Herren mit ihr zu Mittag aßen; da man außerdem von diesen vortrefflichen Mitgliedern der Gesellschaft weiß, daß sie die guten Dinge dieser Welt nicht verachten und die Diners in der Einsiedelei untadelhaft waren, so hörte man selten von einer Ablehnung. Mrs. Mervyn besaß manches schöne alte Silbergeschirr und bei gewissen Gelegenheiten wurden der Nebentisch und die Tafel damit geziert, gewöhnlich aber waren ihre Diners mehr gemüthlich, als glänzend. Ein Geistlicher saß stets am Ende der Tafel, aber an den hohen Tagen, die ich eben erwähnt, vielleicht ein Bischof oder der Aelteste der Collegiatkirche, ein Archidiaconus oder sonst ein hervorragender kirchlicher Würdenträger an ihrer rechten und linken Seite. Ich habe schon gesagt, daß sie in Molly Bailey eine vorzügliche Köchin besaß, deren Prestonpan-Cotelett's, hannoverscher Kalbskopf mit antihannoverscher Sauce, gebackener Derwentwater Hecht mit braunschweig'schem Pudding gefüllt, Carl Eduard's geklopfter Hase, Earl of Mar's Wildpretpastete und Sacheverell Windbeutel sehr beliebt waren, trotz ihrer Bezeichnungen. Mr. Comberbach sorgte dafür, daß der Keller mit dem feinsten alten Portwein und Madeira versehen war (Champagner oder Rheinwein wurden nie gereicht), und da Mrs. Mervyn ihren

Wein nie schonte, der ehrwürdige Herr aber, der am Ende der Tafel saß, mit ihren gastfreundlichen Wünschen völlig vertraut war und denselben mit großer Sorgfalt zu Hülfe kam, so waren ihre Gäste stets auf's Reichlichste bedient. Der ehrwürdige Barton Lever, der in Rede stehende Geistliche, war Mitglied der Collegiatkirche und ein sehr achtbarer, vortrefflicher Mann, ein tüchtiger Lehrer, ein Freund schwarz gedruckter Bücher, ein leidenschaftlicher Alterthumsforscher und nicht weniger Dichter. Er war der Almosenier der Mrs. Mervyn, empfahl würdige Personen ihrer Milde und vertheilte, wie sie es wünschte, in der Stille die großen, von ihr zu wohlthätigen Zwecken bestimmten Summen.

So hatte ich, obgleich in der That eine Waise, denn mein Vater schien sich so wenig um mich zu kümmern, daß ich fast eben so gut ohne ihn hätte leben können, eine sehr gütige Freundin und ein sehr gutes Haus; aber außerdem hatte ich noch andere gute Freunde und Bekannte, mit denen ich den Leser später bekannt machen werde.

Ich muß die fernere Schilderung der Mrs. Mervyn aufschieben, bis ich an den Zeitpunkt meines Lebens gelange, wo ich alt genug war, die Vorzüglichkeit ihres Charakters vollständiger zu würdigen, und an ihren Gastmahlen Theil nehmen und ihre Gäste kennen lernen durfte. Viele Jahre muß ich mit der bloßen Erwähnung ihres Hinschwindens übergehen. Kurz, ich kann sagen, daß die Tage meiner Kindheit glücklich, aber still waren, denn ich hatte wenig Spielkameraden. Ich lebte wie ein in einem Kloster auferzogener Knabe oder wie Rasselas im glücklichen Thale, denn obgleich ich im Hause und Garten umherlaufen durfte, war es mir doch nicht gestattet, deren Gebiet zu überschreiten. So geschah es, daß ich Diejenigen beneidete, welche mehr Freiheit hatten als ich und die Zeit herbeisehnte, wo ich in eine öffentliche Schule geschickt werden würde. Ich genoß vorzüglichen Privatunterricht, aber

ich verlangte nach der Gesellschaft anderer Knaben; und endlich, als ich ungefähr zwölf Jahre alt war, erfüllte Mrs. Mervyn mit Widerstreben meine Wünsche und schickte mich in die lateinische Freischule zu Cottonborough.

Aber ach! auf die Erfüllung meines Wunsches folgten unmittelbar Reue und Bedauern. Bisher hatte ich mein eignes Glück nicht zu schätzen gewußt; die Erkenntniß kam zu spät. Jetzt wäre ich gern zu meinem ruhigen Leben und meinen gemächlichen Studien in der Einsiedelei zurückgekehrt, aber die Schaam hielt mich zurück.

Zweites Kapitel.

Bericht über meine Schultage, Mitschüler und Lehrer. — Mr. Abel Cane beweist, daß er zu prügeln versteht. — Dr. Lonsdale nimmt eine andere Unterrichtsmethode an. — John Brideoake. — Ein Held aus Bunker's Hill. — Ein ertrunkener Knabe.

In der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts von einem wohlthätigen Bischof gegründet, gut dotirt und in der Folge mit vielen Stipendien und Stiftungen bereichert, hat die lateinische Freischule zu Cottonborough stets einen hohen Ruf gründlichen classischen Unterrichts bewahrt und obgleich sie als vornehme Erziehungsanstalt mit Eton oder Harrow nicht in gleichem Range steht, weil sie sich in einer großen Fabrikstadt befindet, wodurch manche angesehene Familie sich abhalten ließ, ihr ihre Söhne zuzuschicken, sind doch viele vortreffliche Lehrer aus ihr hervorgegangen, die hohe Stellen an Universitäten bekleidet oder sich auf andere Weise in ihren verschiedenen Carrièren ausgezeichnet haben.

Von der architektonischen Schönheit der Schule läßt sich nicht viel sagen, sie war im Gegentheil, um der Wahrheit treu zu bleiben, entschieden häßlich, und obgleich sehr alt, war das Gebäude vergleichungsweise modern, so daß es zu der Zeit, von welcher ich schreibe, kaum älter als zwanzig oder dreißig Jahre zu sein schien. Es war auf einem hohen Sandsteinufer am kleinen Flusse Ink, nahe bei dessen Zusammenflusse mit

dem Ater erbaut und von dieser Seite aus gesehen, mit seinen alten, gebräunten Mauern, war seine Erscheinung nicht unmalerisch, jedenfalls weit schöner, als wenn man es von dem engen Durchgang aus erblickte, dei zu ihm hinführte. Es war ein großes, schmutziges und räucheriges Gebäude aus Backsteinen, mit steinernen Giebeln und so vielen Fenstern, daß es einer Laterne ähnlich sah. Vorn, zwischen den Angelhaken des spitzen Daches, befand sich ein steinernes Bildniß des Weisheitsvogels, der mit seinen großen, starren Augen auf uns herabzuglotzen schien, wenn wir vorübergingen, als ob er murmelte: „Tretet ein in diesen den Wissenschaften geweihten Raum, über dem ich throne, und seid willkommen, aber Ihr werdet ihn niemals so weise verlassen als ich.“ Was der Schule an Alterthum abging, ward durch ein ehrwürdiges anstoßendes Gebäude ersetzt, welches ehemals ein Theil der Collegiatanstalt der alten Kirche zu Cottonborough gewesen war; aber als es unter der Regierung Jacobs I. in die Hände eines wohlhabenden und freigebigen dortigen Kaufmanns kam, wurde es von diesem zur Gründung eines Hospitals zur Unterhaltung und Erziehung einer gewissen Anzahl armer Knaben, sowie zur Errichtung einer großen und ausgezeichneten Bibliothek zum allgemeinen Gebrauch und Nutzen bestimmt. Dies war das sogenannte blaue Hospital nebst Bibliothek, wofür Cottonborough alle Ursache hat, dankbar zu sein.

Neben unsern modernen Schienenwegen stand ein ehrwürdiger steinerner Thorweg mit gewölbtem Eingange, der auf den großen Spielplatz des blauen Hospitals führte, welcher uns so weit über alles ging, was wir besaßen, als die Säle und Refectorien des ersteren unsere gewöhnliche Schule an Schönheit übertrafen; während die weiß und schwarzen Mauern eines andern Theils des Gebäudes, die von einer so weichen und bröcklichen Steinart aufgeführt waren, daß sie das geringste Atom von Rauch zu absorbiren schien, einen kleinen

Vorhof unserer Eingangsthür gegenüber und die steinerne Treppenflucht bildeten, welche zu ihm führte. Die Schule war in zwei Räume getheilt, von denen jeder ein ganzes Stockwerk einnahm, und in die untere Schule, welche in jenen Tagen ein sehr beschränkter, schmutziger, einer solchen Anstalt durchaus unwürdiger Ort war, gelangte man vermittelst einer Treppe, welche von dem eben beschriebenen Hofe hinabging. Glücklicherweise kannte ich aus eigener Erfahrung nichts von dieser dunkeln und traurigen Höhle, da ich gleich in die obere Schule geführt wurde, welche, wenn sie auch sonst keinen Vorzug hatte, doch luftig und geräumig genug war. Es befanden sich in derselben vier Oefen und vier Tische, von denen die an den beiden Enden für den Ober= und zweiten Lehrer und die übrigen für die beiden Unterlehrer bestimmt waren. Jeder Lehrer hatte zwei Classen, es gab deren demnach im Ganzen acht. Die Wände waren weiß gekälkt, ebenso die Decke und ohne irgend welche Verzierung, außer wenn man die eichene Verkleidung und die Rücken der Knabenbänke, welche das ganze Schulzimmer umfaßten, als solche ansehen will. Diese Bänke, sowie die Pulte vor denselben und die Fächer waren von dem härtesten Eichenholze; und es war gut, daß sie so waren, denn sie hatten die Verwüstungen von tausend Messern auszuhalten. An einigen Stellen waren sie noch durch eiserne Einfassungen gesichert. Ein Jeder schnitt seinen Namen entweder in die Pulte oder in die Wandbekleidung, wie die Gefangenen der Staatsgefängnisse vor alten Zeiten, und unter diesen Erinnerungszeichen habe ich den meinigen sicher auch zurückgelassen. Ich erinnere mich, daß, als ich ihn einst in das Bleidach der Collegiatkirche schnitzte, ich mir beinahe den Zeigefinger abgeschnitten hätte. Die Schule war nicht so hell, wie man nach der Menge der Fenster hätte vermuthen sollen, denn diese wurden nie gereinigt und die Scheiben waren gelb, ja fast bräunlich in Folge der räucherigen Atmosphäre.

Beim Eintritt in die Schule war mir das Gesumme so vieler Stimmen entsetzlich und machte es mir fast unmöglich, zu denken oder zu lernen; nach und nach gewöhnt man sich indeß daran und läßt sich durch den Lärm nicht mehr stören. Wurde dieser aber zu arg, so ertönte der laute Ruf: „still, Ihr Buben!" wobei mit einem Stocke auf den Tisch geklopft wurde, oder die schrecklichen Töne einer Züchtigung brachten eine theilweise Stille hervor und dann konnte man die tiefe, klangvolle Stimme des Oberlehrers, Dr. Lonsdale, vernehmen, mit welcher er eine Stelle aus Aeschylus oder Aristophanes vortrug, dahin brausend wie entfernter Donner, oder die scharfe, feine Stimme des zweiten Lehrers, Mr. Cane. Wir fingen unser Tagewerk frühzeitig an, und sowohl früh als Abends wurde ein Gebet gelesen. An Winterabenden, wenn das Schulzimmer mit Kerzen erleuchtet war, deren flackerndes Licht auf die im Gebet knieenden Knaben fiel, und sich kein Laut außer der Stimme des Vorlesers vernehmen ließ, fand ich den Anblick der Versammlung ergreifend genug. Aber er war augenblicklich verschwunden; denn kaum war das Gebet beendet, so griff Jedermann nach seinem Hute und seinen Büchern; die Kasten wurden hastig zugemacht und die Lichter ausgelöscht; es ertönte das Geräusch eiliger Fußtritte und Alles war verschwunden, wie ein Traum.

Der ehrwürdige Abel Cane, unter dessen Obhut ich mich Anfangs befand, war ein tüchtiger Klassiker, führte aber ein strenges Regiment. Er gehörte zu Denen, welche glauben, daß die Kenntniß des Lateinischen und Griechischen den Knaben eingezwungen werden könne, und daß die Fähigkeiten derselben durch wiederholte Züchtigungen erhöht würden. Von diesem Grundsatz ausgehend prügelte er uns beständig. Er hatte mehrere Stöcke von verschiedener Länge und Dicke in seinem Schubfach, deren Enden mit Bindfaden umwickelt waren, um sie vor dem Zerbrechen zu bewahren, und er wendete sie

Alle an. Wenn er uns zu sich rief, um gezüchtigt zu werden, wurde seine Unterkehle so roth, wie die eines Truthahns, und zuweilen stand er auch auf, um seinen Schlägen größeren Nachdruck zu geben. Einige der Knaben fürchteten sich so sehr vor ihm, daß sie unfähig waren, ihre Aufgaben zu lernen, andere hingegen waren gegen die Strafe, welche, wie sie wußten, stets erfolgte, sie mochten ihre Aufgaben gelernt haben oder nicht, so gleichgültig, daß sie dieselben absichtlich vernachlässigten. Ich habe Knaben gesehen, die „Blutblasen," wie sie es nannten, auf den Händen hatten, andere, deren Rücken mit Schwielen bedeckt war, doch weiß ich mich nicht zu erinnern, daß ihnen die Züchtigung etwas genützt hätte; wohl aber im Gegentheil. Indessen hatte unser Lehrer noch andere sinnreiche Mittel, uns zu quälen. Er ließ uns zuweilen einen ganzen Tag lang, oft noch länger, in der Mitte des Schulzimmers stehen — manchmal auf einem Beine — und es nahm sich lächerlich genug aus, den Deliquenten in dieser Stellung, mit einem Wörterbuch in der Hand und dem Virgil unter dem Arm, balanciren zu sehen, obgleich es zugleich einen etwas ängstlichen Eindruck machte. Man glaube ja nicht, daß ich den Stockschlägen entging. Ich bekam deren mehr als genug, sowohl auf die Schultern, als auf die Hände. Trotz des Schreckens, den uns Mr. Cane einflößte, spielten wir ihm doch zahllose Streiche. Wir machten Einschnitte in seine Stöcke, so daß sie zerbrachen, wenn er sie gebrauchte; steckten Kies in das Schlüsselloch seines Schubfaches; mischten Ruß unter seine Tinte; warfen ihm Knallerbsen unter die Füße, und hatten sogar darüber nachgedacht, wie wir ihn vermittelst Schießpulver in die Luft sprengen könnten. Ein unternehmender Jüngling versuchte die Kraft eines Brennglases an seinem Ohre, wurde aber augenblicklich entdeckt, und herbeigerufen, um gezüchtigt zu werden. Ein Anderer versuchte die Strahlen eines Stückchen Spiegelglases in seine Augen zu werfen, erlitt aber dasselbe Schicksal. Trotz

seiner Disciplin, entstand der größte Tumult, sobald unser gefürchteter Lehrer auf einige Augenblicke abgerufen wurde. Die an beiden Enden der Klasse sitzenden Knaben stemmten dann die Füße gegen den Rand ihres Pultes und drängten die Dazwischensitzenden so unbarmherzig zusammen, daß sie laut aufschrien. Bücher, Massen von Erbsen aus blechernen Büchsen, und ähnliche Botschaften, wurden auf die, in den gegenüberliegenden Klassen Sitzenden, geschleudert; und die unglücklichen Knaben, die sich in der Mitte befanden, dienten ihren Kameraden als Zielscheibe und erwiederten die Angriffe so gut sie konnten. Solche Störungen gingen natürlich unter den Augen der Unterlehrer vor sich, doch sprachen sie selten davon, Dr. Lonsdale war zu weit entfernt, um zu hören, was vorging, auch glaube ich nicht, daß er im Allgemeinen die Strenge des zweiten Lehrers billigte.

Für einen Neuangekommenen klang die Anrede Mr. Cane's an einen Missethäter: „Komm her Du du—u—ummer Esel!" entsetzlich, denn er pfiff das letzte zornige Wort heraus, wie eine Schlange; ebenso schrecklich die Zuckungen des Opfers unter den Schlägen zu sehen; noch fürchterlicher aber die Worte, die an ihn gerichtet wurden, zu vernehmen, welchen der Lehrer durch wüthende Blicke noch mehr Nachdruck gab. In einzelnen Fällen lähmte Mr. Cane bei einigen Knaben alle Fähigkeiten, welche sie besaßen. Ein armer kleiner Bursche, unter anderen, Devereux Frogg, konnte durchaus nicht zu leidlichem Verstand kommen. Der arme Devereux! er that mir herzlich leid, und ich steckte ihm allerhand Leckerbissen zu, aber ohne allen Erfolg. Wenn wir hinaufgingen, war er so voll Furcht, daß ihm das Gedächtniß vollständig verließ, worauf die täglichen Prügel erfolgten. Es gab deren mehrere, denen es eben so ging. Mr. Cane war ein Mann von blühendem Aussehen, hübschen Zügen, und einer gutgeformten, gebogenen Nase; sein Anzug war von einer tadellosen Nettigkeit, und er

trug eine lange, goldene Uhrkette, die er, im Gehen, oder, wenn er aufgebracht war, drehte. Er hatte die Gewohnheit, laut zu denken. Manche Menschen vereinigen seltsame Widersprüche in ihrem Charakter. Außerhalb der Schule war Mr. Cane sehr liebenswürdig und gutmüthig, liebte die Musik und dichtete ein wenig. Damals war er mir von Herzen verhaßt; später aber habe ich ihn lieben gelernt, und heute betrauere ich in ihm einen verlornen Freund.

Dr. Lonsdal's Lehrmethode war von der des Mr. Cane sehr verschieden. Er übte eher das suaviter in modo, als das fortiter in re. Er trachtete darnach, aus seinen Zöglingen nicht nur gute Schüler, sondern gebildete Menschen zu machen. Er bediente sich niemals des Stockes, doch fürchtete man einen Verweis von ihm sehr, und die ruhigen, spöttischen Bemerkungen, welche er über eine falsche Aussprache, oder eine gemeine Redensart machte, verhüteten auf wirksame Weise die Wiederholung derselben. Er war in seiner Haltung und seinem Benehmen so würdevoll, und zeigte sich stets von einer so ernsten Höflichkeit, daß man es für rein unmöglich hielt, sich eine Freiheit gegen ihn herauszunehmen, auch wurde es niemals versucht. Dr. Lonsdale war ein hagerer Mann, mit großen, gedankenvollen Zügen und einer schönen hohen Stirn. Er trug Puder. Er hatte das Aussehen eines Bischofs und hätte in der That ein solcher werden sollen. Seine Stimme hatte etwas besonders Feierliches, und es war sehr erbaulich, ihn das Gebet lesen zu hören. Unter seiner Leitung fingen die Knaben an, sich das Ansehen junger Männer zu geben, trugen gut gemachte Röcke und knappe Stiefeln, waren sehr eigen in Bezug auf ihre Kravatte und ihre Haartracht, und trugen Handschuhe, was in den niedrigeren Klassen für einen unerhörten Luxus galt, wo wir, gelinder gesagt, sehr nachlässig waren.

Für den Augenblick muß ich aber dahin zurückkehren, denn

ich befinde mich noch immer in den Klauen Mr. Cane's. Natürlich befanden sich in einer Freischule, wie der unsrigen, Knaben aus allen Ständen und von jeder Art, doch vertrugen wir uns leidlich genug, indem sich Einige zu der Partei, Andere zu jener hielten; aber ein armer Bursche war da, Namens John Brideoake, mit welchem sich im Anfang Niemand abgeben wollte. Er war so schäbig gekleidet, daß wir uns durch seine Gesellschaft beleidigt fühlten, und ihn hinter das Pult, unter die Kleiderkästen verwiesen. Er war sehr demüthig und schüchtern und ließ sich unsere schlechte Behandlung ohne Murren gefallen. Er war ziemlich klein und schien in seinem Wachsthum aufgehalten worden zu sein, überdies sah er sehr dünn und abgezehrt aus, als ob er nicht nur armselig gekleidet, sondern auch halb verhungert sei. Ich muß zu unserer Schande gestehen, daß wir ihn sowohl wegen seiner schäbigen Kleidung, als wegen seines verhungerten Aussehens verspotteten, und ihm, selbst nachdem wir ihn aus unserer Mitte ausgestoßen, keine Ruhe ließen, sondern ihn auf die verschiedenartigste Weise quälten, indem wir ihn bald an den Haaren zausten, bald ihn mit Schusterpech an seinen Sessel festklebten. Wenn er ein Buch brauchte, wollte es ihm Niemand borgen, noch erhielt er eine Antwort, wenn er es wagte mit uns zu sprechen; ebenso wenig durfte er an das Feuer treten, trotzdem er vor Kälte zitterte; und, wenn es ihm eingefallen wäre, mit uns spielen zu wollen, so wäre ihm dies natürlicherweise gleichfalls versagt worden; doch das versuchte er niemals, sondern kehrte sofort zu seiner Mutter zurück, welche sich, wie wir erfuhren, wirklich in sehr bedrängten Umständen befand. Er befleißigte sich eifrig seiner Studien, und obgleich er Anfangs etwas zurückgewesen, schien er uns bald überholen zu wollen. Ich muß Mr. Cane die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu bekennen, daß er sich gegen den armen Burschen gut benahm; er nahm ihn in Schutz gegen uns, verwies uns unseren Hochmuth, und bestrafte uns

streng, so oft er bemerkte, daß wir ihn quälten. Das nützte indessen dem Jungen nichts, sondern diente nur dazu, uns um so unbarmherziger gegen ihn zu machen. Er beschwerte sich aber nie über uns, und dafür achteten wir ihn im Stillen. Trotz aller dieser Hindernisse machte John Brideoake schnelle Fortschritte und stieg in der Klasse so weit, daß wir genöthigt waren, ihn unter uns aufzunehmen. Indessen gehörte er immer noch nicht zu uns. Er saß jetzt gerade neben mir, doch beachtete ich ihn keineswegs, denn ich war in der That einer seiner hartnäckigsten Widersacher. Eines Tages, als ich vor Mr. Cane aufgestanden war und einige Strophen aus dem Terenz construirte, fehlte mir ein Wort, welches mir Brideoake zuflüsterte, obgleich er mich, wenn er es laut gesagt hätte, konnte herunter rücken lassen.

Das kam mir sehr anmaßend von ihm vor, und als die Stunde beendet war, sagte ich es ihm unwillig.

„Sieh' Dich vor, daß Du mir nicht wieder einhilfst, Brideoake; ich will es nicht leiden."

„Gut," sagte er sanft.

Trotzdem versuchte er es am nächsten Tage wieder, doch hörte ich nicht auf ihn, und er rückte einen Platz über mich. Eine Woche später war er der Erste in der Klasse. Nun haßten wir ihn heftiger, als je, und machten allerhand Pläne gegen ihn; doch vereitelte sie seine Sanftmuth alle. Er wollte sich nicht mit uns streiten; indessen war er uns an Fähigkeiten so entschieden überlegen, daß ihn Mr. Cane zur Beförderung in die höhere Klasse empfahl. Wir stellten uns erfreut, und wünschten ihm spöttisch Glück; doch ertrug er die Auszeichnung sehr sanftmüthig, und ich glaube, daß er uns im Grunde ungern verließ.

Sein Beispiel spornte mich einigermaßen an. Da ich nicht liebte, übertroffen zu werden, arbeitete ich sechs Wochen

lang so fleißig, daß ich ebenfalls befördert wurde, und Mr. Cane und seinem Stocke entkam.

Während der Zeit hatte ich meine Meinung über John Brideoake geändert. Ich war mir bewußt, ihn schlecht behandelt und ihm Unrecht gethan zu haben, und beschloß ihm Abbitte zu thun. Anfangs empörte sich mein Stolz gegen ein solches Vorhaben, doch überwand ich bald meinen Widerwillen. Als ich wieder neben John Brideoake saß, schien er erfreut, mich wiederzusehen, doch wagte er nicht, mir Glück zu wünschen. Von seinem Benehmen wahrhaft gerührt, reichte ich ihm die Hand, und er nahm sie sehr herzlich und dankbar an. Die Thränen standen ihm in den Augen, denn er war weichherzig, wie ein Mädchen, und sehr empfänglich für Freundlichkeit, die er bisher noch selten erfahren hatte; denn in der neuen Klasse waren die Knaben gerade so hochmüthig und zurückhaltend gegen ihn, als wir es gewesen waren.

„Brideoake," sagte ich, „ich habe mich sehr schlecht gegen Dich benommen, doch schäme ich mich dessen aufrichtig, und bitte Dich, mir zu verzeihen. Du hast mir mein Benehmen niemals so nachgetragen, wie Du gesollt hättest, und das freuet mich jetzt sehr, weil ich hoffe, daß wir in Zukunft gute Freunde sein werden."

„Ich verlange keine Abbitte, Clitheroe," antwortete er; „Du brauchst nur zu sagen, daß wir Freunde sein wollen, um jede Erinnerung an frühere Unfreundlichkeit in mir zu verlöschen. Ich habe Dir früher noch nicht sagen können, wie hoch ich Dich halte, und wie sehr es mich betrübte, daß Du mich nicht leiden konntest; sonst hättest Du nicht so gehandelt, davon bin ich überzeugt. Ich habe alle Kränkungen ohne Murren ertragen — obgleich einige derselben bitter genug waren, und habe geglaubt, daß es mir einmal beschieden sei, dulden zu müssen; doch hoffte ich, mir einst die Achtung meiner Schulkameraden zu erwerben, besonders aber die Deine, Clitheroe. Der Tag

ist endlich gekommen. Du hast mir die Hand gereicht und mir Freundschaft gelobt: das macht mich ganz glücklich."

Diese Worte schnitten mir in's Herz. Ich konnte nicht begreifen, wie ich so unfreundlich gegen ihn hatte sein können, und antwortete sehr gerührt: „Zwar tadelst Du mich nicht, Brideoake, doch thue ich es selbst. Ich hätte Dich besser kennen, und die guten Eigenschaften würdigen sollen, welche Du wirklich besitzest, und die weit schätzenswerther sind, als die aller übrigen Knaben, die ich bis jetzt kennen gelernt habe. Ich werde Dich stets achten, und die Anderen sollen lernen, Dich eben so zu achten, wie ich es thue. Versucht es Einer, Dich zu belästigen, so soll er es mit mir zu thun haben."

„Nicht doch, Clitheroe," sagte er, „das würde mich schmerzen. Sei mein Freund, streite Dich aber nicht für mich. Ich könnte es nicht ertragen, Dich um meinetwillen in Zänkereien verwickelt zu sehen. Ich wünsche Niemand zu beleidigen. Sage den Anderen, was Du willst über mich, laß sie aber handeln, wie es ihnen beliebt."

„Sie sollen erfahren, was Du für ein großherziger, guter Bursche bist, Brideoake, dann wird ein Jeder von ihnen eben so stolz auf Deine Freundschaft sein, als ich."

Und so kam es auch. Ich sprach in so begeisterten Worten von ihm, daß die Knaben ihn aufsuchten, statt ihn zu vermeiden, und sein sanftes, mildes Wesen machte ihn bei Allen beliebt. Ueberdies war er so ungewöhnlich befähigt, daß wir anfingen, ihn als ein Wunder anzustaunen. Die schwersten Stellen im Juvenal oder Lucretius waren ihm wie nichts; er schrieb mit großer Leichtigkeit lateinische Verse; und seine englischen Aufsätze wurden sehr gerühmt. Er war so gutmüthig und gefällig, daß wir uns stets, wenn wir in Verlegenheit waren, an ihn wandten; und er war stets bereit, eine Aufgabe zu fertigen, oder eine Abschrift lateinischer Verse für irgend einen faulen Burschen, während des Frühstücks zu schreiben.

Da wir jetzt immer beisammen waren, erzählte mir Brideoake seine Geschichte — wenigstens so weit er sie selbst wußte, denn er war über den Gegenstand nicht besonders gründlich unterrichtet. Sein Vater war der Sohn eines Edelmannes, der irgendwo in Northumberland gelebt hatte; da er sich aber gegen den Willen seiner Eltern verheirathet hatte, wurde er von denselben verstoßen, und war, nachdem er vergeblich gegen eine Reihe von Unglücksfällen angekämpft hatte, gestorben. Er hatte eine mittellose Wittwe mit zwei Kindern hinterlassen, er selbst nur eine Tochter, Namens Apphia. Seine Mutter sei die beste Frau von der Welt, sagte er, aber sehr stolz, und wollte trotz der Armuth, in welcher sie lebte, weder die Verwandten ihres Mannes, noch ihre eigenen, mit denen sie sich auch unvereinigt hatte, um eine Unterstützung bitten. Sie war entschlossen, ihren Sohn, wie einen Edelmann zu erziehen, was auch immer die Entbehrungen sein möchten, die sie sich deshalb auferlegen müsse, und hatte ihn für die Kirche bestimmt. Ihre geringen Mittel ließen ihr zur Erreichung ihres Zweckes keinen anderen Weg, als den, welchen sie ergriffen hatte. John Brideoake hoffte eines der besten Stipendien zu erhalten, welches die Schule zu vergeben hatte, und mit Hülfe desselben seinen Unterhalt in Cambridge, wohin er zu gehen beabsichtigte, zu bestreiten.

Die Schilderung seiner Mutter und seiner kleinen Schwester Apphia zog mich so sehr an, daß ich ihn bat, mich denselben vorzustellen. Er erröthete, als ich ihm meine Bitte vortrug, und sagte, er müsse erst seine Mutter um ihre Einwilligung bitten. Den andern Tag sagte er mir, sie sei mir sehr dankbar, könne mich aber nicht empfangen.

„Du mußt sie entschuldigen, Clitheroe,“ sagte er; „aber sie ist, wie ich Dir gesagt habe, sehr stolz, und, die Wahrheit zu sagen, schämt sie sich unserer Wohnung. Wir sind zu arm, um Besuch anzunehmen. Vielleicht kommt einst eine

bessere Zeit, dann werden wir uns sehr freuen, Dich bei uns zu sehen."

Ich drang nicht weiter in ihn.

Der Schule gegenüber befand sich ein Laden, der von uns Allen fleißig besucht wurde. Der Besitzer desselben war ein alter Mann, Namens John Leigh. Er hatte im früheren amerikanischen Kriege gekämpft, und seinen rechten Arm bei der berühmten Schlacht von Bunker's Hill verloren. John war ein mürrischer alter Bursche, weder übermäßig höflich, noch besonders gefällig, doch besaß er gewisse Eigenthümlichkeiten, wegen welcher wir ihn, trotz seines brummigen Wesens gern hatten. Er hatte große, plumpe Züge und eine stämmige Gestalt, trug einen Pfeffer und Salz farbenen Rock von altmodischem Schnitt, welcher aussah, als ob mehr Pfeffer, als Salz unter der Mischung sei, kurze Hosen, welche nicht selten mit Mehl bestreut waren und Schnallenschuhe. Sein rechter Aermel war an seiner Brust befestigt. Sein graues Haar war aus dem Gesicht gestrichen und in einen dicken, keulenförmigen Zopf gedreht. John Leigh kannte seine Kunden sehr gut: manchen Knaben gab er unbedenklich Credit, anderen durchaus keinen. Auch bildeten sich die Bevorzugten nicht wenig darauf ein, und in der That konnte man daraus die günstigsten Schlüsse auf ihre Mittel ziehen, „wenn sie bei John gut angeschrieben waren." John's Leckereien waren vorzüglich; wenigstens erschienen sie uns so, und wir verschlangen ganze Massen seiner Makronen, Kuchen und Zuckerbäckereien, der Obstkuchen, wenn sie an der Jahreszeit waren, sowie des täglichen Verbrauchs frischer Semmel mit Butter noch gar nicht zu gedenken. Der Laden John Leigh's war unser stehender Versammlungsort. Wir schlenderten in demselben herum, setzten uns entweder auf den Ladentisch oder den Kartoffelkasten (denn John handelte mit allerhand Waaren), oder auf die Ecke des Mehlkastens, auf die große Stufenleiter, oder wo wir sonst einen

Sitz entdecken konnten, und besprachen die politischen Angelegenheiten der Schule oder andere Gegenstände. Sogar während der Schulstunden rannten wir hinüber, was unsern Lehrern Gerüchtweise zu Ohren kam, worauf gelegentlich Haussuchungen erfolgten. Ich entsinne mich eines solchen Vorfalles, als ich noch unter der Obhut des Mr. Cane war. Ungefähr ein halbes Dutzend von uns hatten sich behaglich auf dem Ladentische niedergelassen, und waren mit der Vertilgung eines Pfundes Makronen beschäftigt, als wir Mr. Cane aus der Thüre treten und augenscheinlich auf den Laden zukommen sahen. Augenblicklich verschwanden wir Alle; Einige krochen unter den Ladentisch, Andere wohin es immer ging. Kurz darauf, als Cane eintrat, war außer John, neben dessen stämmigen Beinen ich und zwei Andere versteckt lagen, Niemand zu sehen.

„Ich meinte, es wären einige von den Knaben hier, John?" sagte Mr. Cane scharf, und blickte sich rings um.

„Ich sehe Keinen," erwiderte John in etwas grämlichen Tone.

„Das ist keine gerade Antwort, John," bemerkte der Schultyrann barsch, „sechs meiner Knaben sind nicht in der Schule — Lathom, Hilton, Frogg, Simpson, Hyde und Clitheroe. Ist Einer von ihnen oder sind sie Alle hier gewesen?"

„Ich beantworte keine Fragen über die jungen Herren, die meinen Laden besuchen," sagte John mürrisch.

„Daraus schließe ich also, daß sie hier gewesen sind," bemerkte Mr. Cane.

Hier knippen wir John's dicke Beine tüchtig, denn wir dachten, er hätte uns auf andere Weise aus der Klemme helfen können. Der Schmerz erpreßte ihm einen lauten Schrei.

„Was fehlt Ihnen, John?" fragte Mr. Cane, der im Begriff war, den Laden zu verlassen.

„Ein plötzlicher Zufall, weiter nichts," erwiderte John,

„aber Sie müssen aus dem, was ich gesagt habe, noch keineswegs schließen, daß die jungen Herren hier gewesen sind. Es ist mein Grundsatz, daß ich niemals von ihnen spreche, und ich hätte Ihnen auf jeden Fall dieselbe Antwort gegeben."

„Sie bilden sich wohl ein, John, daß Zweideutigkeit keine Falschheit sei; doch erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß sich Ihr moralisches Gefühl in einem bedenklichen Zustande befindet. Ich werde glauben, was mir gut dünkt," sagte Mr. Cane, und wandte sich um zu gehen, indem er zu sich selbst sagte: „ich bin überzeugt, daß sie hier gewesen sind."

Hierauf knippen wir wieder derb in John's umfangreiche Gelenke, und entlockten dem Veteranen einen Ausbruch des Zornes.

„Hört auf, ich halte es nicht länger aus."

„Ha! Was soll das heißen? Höre ich recht?" fragte Mr. Cane und blieb erstaunt stehen. „Der Kerl ist betrunken," murmelte er.

„Verhaltet Euch ruhig, sage ich, oder ich werfe Euch zum Laden hinaus," brüllte John.

„Was wollen Sie thun?" rief Mr. Cane mit lauter Stimme und kam mit zorniger Geberde auf ihn zu, während er seine Uhrkette so heftig drehte, als wollte er sie John an den Kopf werfen. „Haben Sie die unehrerbietigen, impertinenten Redensarten an mich gerichtet?"

Dieses Mißverständniß entzückte uns dermaßen, daß wir uns beinahe verriethen, und mit Mühe unser Lachen erstickten.

„Ich habe sie nicht an Sie gerichtet," erwiderte John.

„An wen denn sonst?" fuhr Mr. Cane fort. „Sie behaupten ja, daß Niemand weiter hier sei. Ich sehe Niemand. John — John, ich fürchte, Sie sind betrunken."

„Betrunken — ich betrunken! Sie müssen wissen, Mr. Cane, daß ich des Morgens niemals einen Tropfen trinke; und die jungen Herren können meine Nüchternheit bezeugen."

„Welche jungen Herren?“ fragte Mr. Cane.

Hier gaben wir John eine leise Ermahnung.

„Ich meine die jungen Taugenichtse, brüllte er und stampfte vor Wuth und Schmerz auf den Fußboden. „Ich wünschte, sie wären bei'm Teufel — und Sie hinter ihnen drein,“ fügte er, zu Mr. Cane hinzu, sich vor Zorn ganz vergessend.

„Offenbar, wissen Sie jetzt nicht, was Sie sagen, John,“ sagte der Schullehrer; „das ist die einzige Entschuldigung, die ich für Sie auffinden kann. Ich werde einmal zu einer passenderen Zeit versuchen, Ihnen den sündhaften und gefährlichen Lebenswandel, dem Sie sich ergeben haben, vorzuhalten, des Morgens schon betrunken zu sein! Pfui, John.“

Bei diesen Worten entfernte er sich brummend, und war kaum in sicherer Entfernung, als wir hervorkamen und John mit einem schallenden Gelächter begrüßten, welches der Homerischen Helden würdig gewesen wäre. Aber der Held von Bunker's Hill theilte keineswegs unsere Homerische Heiterkeit. Seine Beine waren braun und blau gekniffen worden, wie von bösen Kobolden, und er hatte sich müssen sagen lassen, daß er betrunken sei! Betrunken, wahrhaftig! er der, seitdem er Boston verlassen, so wenig getrunken hatte, daß es kaum der Rede werth war. Er wünschte, er hätte nie den Laden eröffnet, nie die Schule gesehen, nie mit Einem von uns zu thun gehabt. Er wollte fortgehen, auf jeden Fall. Seine Entrüstung erreichte den höchsten Grad, als er die Entdeckung machte, daß Hyde, der ein sehr muthwilliger Knabe war, während er unter dem Ladentisch gesteckt, die auf einem daselbst befindlichen Brete mit Kreide angemerkten Zahlen ausgelöscht. Als er diese Unthat bemerkte, packte John den Missethäter, hielt ihn zwischen seinen Beinen fest und pufften ihn mit seinem einzigen Arme weidlich durch, ließ ihn auch nicht eher los, bis er sich verbindlich gemacht hatte, die ganze Rechnung, die ziemlich hoch war, zu bezahlen. Wir liefen dann in die

Schule zurück, und eine tüchtige Tracht Schläge bildete den Schluß unserer Freuden, wie dem Aerger.

Trotz seiner entrüsteten Aeußerungen, schien John doch keineswegs geneigt zu sein, seinen Laden zu verlassen, eben so wenig schien er gegen unsere ferneren Besuche in demselben etwas einzuwenden zu haben. Bald hatte er seinen Kummer vergessen, oder vielmehr wurde derselbe durch immer neuen Aerger verdrängt, denn wir spielten ihm unaufhörlich Streiche. Wir drangen in ihn, uns zu erzählen, wie er seinen Arm verloren habe; doch schien er den Gegenstand ungern zu berühren. Eines Nachmittags aber, als er guter Laune war, und eine ziemliche Anzahl von uns versammelt waren, machten wir den wiederholten Versuch, während wir von seinem Kuchen und Backwerk aßen, ihm die Geschichte zu entlocken.

„Du willst wohl Soldat werden, wie Dein Vater, Clitheroe?“ bemerkte Simpson.

„Nein, das will ich gar nicht,“ erwiderte ich.

„Du fürchtest wohl, einen Arm zu verlieren, wie John Leigh?“ sagte Hyde.

„Vielleicht,“ antwortete ich. „Aber John scheint seinen Arm kaum zu vermissen. Geben Sie mir einige Feigen, alter Bursche. Wie wäre es denn, wenn Sie uns jetzt mittheilten, wie Sie um Ihre Floßfeder gekommen sind?“

„Ja, ja, erzählen Sie uns, wie es zugegangen ist, John,“ rief das Chor der Knaben.

„Nun,“ sagte er, „es ist freilich eine lange Geschichte, doch will ich mich so kurz, wie möglich fassen. Wir nickten ihm Beifall, und er begann: „Die Schlacht bei Bunker's Hill ist, wie Sie wissen müssen, vor vielen Jahren geschlagen worden, beinahe noch ehe man an Ihre Väter, meine jungen Herren, dachte, und zwar am 17. Juni 1775; und obgleich es mir nicht zukommt, unehrerbietig von meinen Offizieren zu reden, so muß ich doch gestehen, daß sie ganz allein Schuld daran

waren, daß wir den Yankee's nicht zwei Mal so viel Schläge gaben, als es, wie Sie hören werden, geschah. Die Unruhen in Amerika, die mit dem großen Kriege endigten, hatten also eben begonnen, und der Provinzial-Congreß von Massachusett's hatte eine bedeutende Anzahl Truppen zusammengezogen; bei dem Gefecht von Lexington hatten die Colonisten englisches Blut vergossen; und Boston, dessen Gouverneur der General Gage war, wurde blockirt. Es war freilich Schade, daß die Stadt keinen besseren und entschlossenern Gouverneur hatte, als Gage, sonst hätte der erste Ausbruch erstickt werden können und es wäre dabei geblieben. Unsere Regierung also hatte beschlossen, den Krieg auf's Aeußerste zu führen, und es wurden Verstärkungen unter dem Commando des General-Major Howe abgeschickt, unter denen sich einige Compagnien Grenadiere, bei welchen ich war, befanden, und wir landeten gegen Ende Mai in Boston. Jetzt war die passendste Zeit, wo wir den unverschämten Yankee's hätten eine Lehre geben können, und sie zurichten, wie es Mr. Cane zuweilen mit ungezogenen Jungen thut —"

„Werden Sie nicht anzüglich, John," sagte Simpson.

„Indessen nahmen unsere Generale die Sache verteufelt leicht, und schienen entschlossen zu sein, ihnen Alles Mögliche durchzusehen, ehe sie auch nur eine Büchse abfeuern ließen, um sie zu hindern. Boston ist, wie Sie wissen müssen, eine sehr schöne Stadt, und ist auf einer Halbinsel erbaut, welche mit dem Festlande durch eine schmale Landzunge zusammenhängt, welche der alte Gage hatte befestigen lassen. Boston gegenüber befindet sich eine zweite Halbinsel, welche nur durch einen schmalen Kanal, Namens Charles River, der ungefähr so breit ist, wie die Themse bei Lannun, von der Stadt getrennt ist; jetzt führt, glaube ich, eine Brücke über den Kanal, doch zu meiner Zeit war er ganz frei. Auf dieser zweiten Halbinsel steht die Vorstadt Charlestown, und in dem Rücken derselben

erhebt sich eine bedeutende Höhe, welche Boston vollkommen beherrscht und Bunker's Hill genannt wird.

John, welcher glaubte, seine Beschreibung durch eine Zeichnung figürlicher zu machen, nahm ein Bret herauf, lehnte es an den Ladentisch, und zog mit einem Stück Kreide einige Linien auf dasselbe. Er benahm sich sehr geschickt dabei, wenn man bedenkt, daß er nur den linken Arm dazu brauchen konnte.

„Sehen Sie, hier, junge Herren, das ist Boston, und das ist die Landzunge von Boston, auf welcher wir standen, und von wo aus unsere Offiziere nichts thaten, wie Jemand gesagt hat, als ihre Zöpfe drehen, und ihre Köpfe pudern; und hier ist der Hafen von Boston, wo unsere Kriegsschiffe und Vorräthe waren; und hier sind die kleinen Inseln — Noddle Island und Hog Island, und Spectacle Island und viele Andere, wo wir mit den Yankee's kleine Scharmützel zu haben pflegten; und, sehen Sie, hier ist Charlestown, und darüber hinweg ragt Bunker's Hill. Diese Höhen, also Bunker's Hill und Breed's Hill, konnten durch die Landzunge von Charlestown von hinten leicht erreicht werden; und obgleich sie, wie ich schon gesagt habe, Boston vollständig beherrschten, wurden sie von unseren Generalen ganz vernachlässigt; unsere scharfsinnigen Feinde hingegen vernachlässigten sie keineswegs, denn eines schönen Sommermorgens sehr früh — es war der früher erwähnte 17. Juni, wurden wir durch ein lebhaftes Feuer aus dem Schlafe geweckt, welches vom Lively, einem Kriegsschiffe ausging, und nachdem wir uns den Schlaf aus den Augen gerieben, sahen wir, daß während der Nacht die Yankee's eine Redoute auf Bunker's Hill errichtet hatten, und eine Brustwehr beendeten, welche fast bis an den Fuß desselben reichte.

„Und hatte Niemand ihre Arbeiten entdeckt und verhindert?" fragte ich.

„Keine Seele," erwiderte John, „obgleich der Hafen von

Schiffen wimmelte, und unsere Festungswerke in nächster Nähe waren. Also, das war denn selbst dem alten Gage zu arg; er richtete daher eine Batterie von Copp's Hill in Boston auf sie, und da er sah, daß dies wenig oder gar nichts fruchtete, schickte er Howe und Pigott mit zehn Compagnien leichter Infanterie und eben so viel Grenadieren ab, um den Versuch zu machen, die halsstarrigen Yankee's aus ihrer Stellung zu vertreiben. Wir landeten bei Moreton's Point, am Fuße von Bunker's Hill, gerade Angesichts der Verschanzung, obgleich wir eben so leicht und weit sicherer den Feind hätten im Rücken überfallen können, wenn wir über die Landzunge von Charlestown gingen. Indessen waren unsere Generale anderer Ansicht, und es war unsere Pflicht zu gehen, wohin sie uns führten. Aber die Lage der Dinge mußte ihnen doch nicht ganz behagen, wir warteten daher auf Verstärkung, und diese Verzögerung gab dem Feinde Zeit seine Vertheidigungswerke zu verlassen, während er ebenfalls bedeutende Verstärkung erhielt. Es war ein erstickend heißer Tag, und wir erlagen beinahe unter der Last, welche wir zu tragen hatten, denn außer unseren Tornistern, Patrontaschen und Büchsen, schleppten wir Mundvorrath auf drei Tage mit uns herum. Endlich ward der Befehl gegeben, und es war eine mühselige Arbeit, die Seiten des Berges zu erklettern, während die Sonne auf uns herniederbrannte, und die Mauern und Hecken zu ersteigen, welche dieselben durchschnitten. Wir waren in zwei Reihen geordnet, die leichte Infanterie unter der Führung Howe's zur Rechten, die Grenadiere unter Pigott zur Linken. Zuerst wurde unser Flügel von einer Truppe angegriffen, welche sich in einige angrenzende Häuser postirt hatte, doch machten wir der Sache bald ein Ende, indem wir ihren Zufluchtsort anzündeten, und, da die Wohnhäuser meistens aus Holz erbaut waren, griff das Feuer mit wunderbarer Schnelligkeit um sich, und bald stand ganz Charlestown in Flammen. Es war ein furchtbarer Anblick,

und der Rauch der brennenden Gebäude erhöhte noch unsere Beschwerden. Wir fuhren indessen fort, den Berg hinanzuklimmen, bis wir dicht an ihre Verschanzungen gekommen waren, als die Yankee's, die uns ungehindert hatten anrücken lassen, ein entsetzliches und mörderisches Feuer auf uns richteten. Unsere Linie wurde mehrfach gesprengt, und Howe für einige Augenblicke beinahe ganz allein gelassen. Es schien, als ob wir den Kürzeren ziehen sollten, als glücklicherweise General Clinton über Charles River setzte, die fliehende Mannschaft zum Stehen brachte, die Yankee's mit dem Bajonette angreifen ließ, sie aus ihren Werken vertrieb, und sie frech die Landzunge von Charlestown hinunterjagte. Ja, es war ein harter und ein schlechter Kampf; denn, wenn wir ordentlich geführt wurden, konnten wir sie im Handumdrehen geschlagen haben."

„Aber Sie haben uns noch nichts von Ihrem Arme gesagt, John," sagte ich.

„Nicht?" erwiderte er; „nun, den habe ich irgendwo auf Bunker's Hill gelassen, denn er wurde mir beim ersten Angriff, dicht bei der Schulter abgerissen, und trotz meiner Verstümmelung blieb ich doch in den Reihen, ließ den Stumpf verbinden, und versuchte, meine Büchse in der linken Hand zu halten, bis ich, als wir die Redouten erreichten, von einem Yankee, der mit einer schweren Muskete kämpfte, einen Hieb auf den Kopf bekam, der mich zu Boden streckte, worauf ich für todt auf dem Platze liegen blieb. Indessen, hier bin ich, frisch und gesund, obgleich mit nur einem Arm."

„Hier kommt Mr. Cane und der Doktor," sagte ich, „wir müssen daher machen, daß wir wieder in die Schule kommen. Wir danken Ihnen für ihre Geschichte, John."

Wir waren aber nicht John's einzige Kunden, wenn wir auch die besten waren. Er hatte auch kleine Geschäfte mit den Jungen des blauen Hospitals, und wenn sie nicht fortkommeu konnten, riefen sie ihn, indem sie an die eisenbeschlagenen

Thüren pochten und schrien: „John Leigh! für einen Penny Gerstenzucker!“ bis das Verlangte ihnen unter der Thüre zugeschoben wurde. Mit diesen Buben hatten wir mehrfache Streitigkeiten, und manchmal kamen sie in Schaaren aus der kleinen Thüre ihres Thorweges heraus, und überfielen einige unserer kleinsten Knaben, die mit Marmorkugeln oder sonst etwas spielten, und prügelten sie durch, ehe ihnen die Größeren beistehen konnten. Bei nahender Gefahr zogen sich die blauen Hospital-Jungen durch die Ausfallspforte zurück, und schlossen dieselbe gegen die Uebermacht.

In solchen Fällen war es für unsere kleinen Buben ein Glück, wenn einige Faullenzer in dem Laden John Leigh's saßen, weil sie ihrem Hülferuf sofort Folge leisten konnten. Manchmal verhinderten wir das Schließen der Thüre, und verfolgten die Eindringlinge bis auf ihren eigenen Grund und Boden, worauf ein allgemeiner Zusammenstoß auf dem geräumigen Spielplatze erfolgte, wo so lange unaufhörlich Verstärkungen von beiden Seiten herbeikamen, bis der Kampf entschieden war, welcher gewöhnlich zu unsern Gunsten ausfiel. Diese Kämpfe boten einen sonderbaren Anblick wegen des eigenthümlichen Kostüms unserer Widersacher, die hartnäckige, kleine Schufte waren und tüchtige Courage hatten.

Gegen das Ende des Halbjahrs ereignete sich ein trauriger Vorfall, der einen trüben Schatten auf die Schule warf. Wir pflegten während der warmen Jahreszeit in der Ater zu baden; die dazu ausgesuchte Stelle war ein tiefes Loch, in welches wir, von einem vorspringenden Sandsteinfelsen aus, springen konnten. Die Stelle war natürlich nur Schwimmern zugänglich, doch befand ich mich unter der Zahl derselben, und, da ich das Wasser liebte, wurde ich bald sehr geschickt, und man betrachtete mich als einen der besten Taucher. Doch will ich jetzt nicht von mir reden, sondern von dem armen Simpson, den ich gelegentlich schon erwähnt habe. Auch er galt für

einen ausgezeichneten Schwimmer. An einem verhängnißvollen Tage trennte ich mich vor dem Frühstück von ihm; er war sehr munter und forderte mich auf, mit ihm nach der Ater zu gehen, um zu schwimmen. Ich sagte ihm, daß ich keine Zeit habe, aber den nächsten Morgen mitgehen wolle.

„Morgen kommt gar nicht," antwortete er lachend, ohne zu ahnen, wie prophetisch seine Worte waren. Er fand bald Andere, die mit ihm gingen. Kaum hatten wir uns eine Stunde später versammelt, als die Nachricht kam, daß Simpson ertrunken sei. Wir wollten es nicht glauben, doch war es nur zu wahr. Er hatte, wie man vermuthete, einen Krampfanfall bekommen, und war, vor den Augen seiner Gefährten, plötzlich untergesunken. Man hatte den Körper noch nicht wiedergefunden. Ich werde den Eindruck, den diese erschütternde Nachricht auf uns machte, nie vergessen. Auf den gewöhnlichen Lärm folgte eine tiefe, feierliche Stille, und wir hörten deutlich die Stimmen der Lehrer, welche sich beriethen. Die Knaben flüsterten nur ängstlich mit einander, und selbst von den leichtsinnigsten Gesichtern war das Lächeln verschwunden. Alle fühlten den plötzlichen Verlust, denn Simpson war allgemein beliebt, und ich fühlte ihn am tiefsten, denn er war mein besonderer Freund. Die Schule wurde sofort entlassen, doch ging Keiner zum Spiel. Alle gingen traurig und langsam heim.

Drittes Kapitel,

welches eine Schilderung meines Groß-Onkels, John Mobberley, seiner alten Dame, und seiner Besitzung in Marston enthält.

Den größten Theil meiner Ferien brachte ich bei dem Onkel meines Vaters, John Mobberley in Marston in Cheshire zu. Der alte John war ein Landwirth in sehr großem Maßstabe und besaß einige Weiden, welche den fettesten Käse der Grafschaft lieferten, und seine Käse machten ihn zum reichsten Manne in Marston, außer dem Squire. John war ein Landwirth vom alten Schlage — bebaute sein Land und behandelte seine Feldfrüchte und sein Vieh auf althergebrachte Weise — so wie er auch in seinen Gewohnheiten, seinem Wesen und Anzuge, der alten Zeit angehörte. Er trug einen blauen Rock, welcher aussah, als ob ihn ein Dorfschneider vor einigen dreißig Jahren — im vorigen Jahrhundert — zugeschnitten hätte; derselbe war mit großen, einfachen, weißen Knöpfen verziert, die so glanzlos waren, wie altes Zinn; eine zu dem Rocke passende Weste, mit großen herabhängenden Taschen; kurze Hosen, grauwollene Strümpfe, und Schuhe, die mit großen, schuppigen Schnallen versehen waren. Sein niedriger Hut war zu beiden Seiten aufgekrempt.

John Mobberley war, wie ich gehört habe, in der Zeit seines kräftigen Mannesalters ein starker, aufrecht gehender

Bursche gewesen, und hatte eben so viel schwere Arbeit verrichten können, als irgend Einer, doch jetzt hatte ihn das schwere Joch des Alters gebeugt, seinen Rücken gekrümmt und seine Glieder in den Kleidern schwinden lassen. Er mußte sich bei'm Gehen auf einen Stock stützen; und neben dem gewöhnlichen Leiden des Alters, der Gicht, hatte er den Gebrauch seines rechten Auges beinahe ganz verloren, und trug ein großes schwarzes Pflaster auf demselben, indessen sein linker Augapfel roth und triefend war, was seiner Physiognomie einen etwas feurigen und gewaltigen Ausdruck verlieh. Seine Nase und sein Kinn waren groß und vorspringend, und, da er die Zähne verloren hatte, begegneten sie sich häufig, wenn er aß, und wenn er sprach war seine Rede aus demselben Grunde beinahe unverständlich. Er war in seinem Wesen, wie viele alte Leute, wenn sie Geld genug in der Tasche haben, etwas störrisch. Doch war er trotzdem im Ganzen ein guter Mensch und allgemein beliebt und geachtet. Sein Alter sowohl, als seine Gewohnheiten und Neigungen, machten ihn, wie man leicht denken kann, unzugänglich für Gesellschaft, daher bestand seine einzige Erholung in einem gelegentlichen Besuche im „Pferdekopf," einem kleinen Wirthshause im Dorfe zu Marston, welches ungefähr eine halbe Stunde von seinem Hause entfernt war, wo sich ein Kegelschub befand, den er manchmal mit benutzte, und wo er seinen bestimmten Sitz neben dem traulichen Kamine hatte. Die angesehensten Dorfbewohner versammelten sich in dem netten, kleinen Hause, um die Zeitung der Grafschaft zu buchstabiren und bei einem fröhlichen Glase zu schwatzen. John Mobberley griff ein Mal wöchentlich gegen drei oder vier Uhr Nachmittags, je nach der Jahreszeit, nach seinem Hut und Stock, und nachdem er mit seinem einzigen tauglichen Auge den Wirthschaftshof geprüft hatte, um sich zu überzeugen, daß der Weg sicher sei, schlich er sich durch den Seitengarten, und pilgerte rüstig querfeld

ein nach dem Dorfe. Seine gute Alte würde diese verstohlenen Besuche im „Pferdekopf" gänzlich gehindert haben, wenn es in ihrer Macht gestanden hätte; wenigstens hinderte sie die zu häufige Wiederholung derselben, indem sie wohl wußte, welche Excesse dadurch herbeigeführt wurden, und wie nachtheilig dieselben auf die Gesundheit ihres Mannes wirkten. Aber der alte John ging doch, trotz aller Ermahnungen, ein Mal wöchentlich hin, wenn auch verstohlen, und als ob er sich über sich selbst schämte. Hatte er nur erst das kleine Wirthshaus erreicht, so schwanden alle seine Aengste. Der dicke Wirth und die flinke Wirthin hießen ihn herzlich willkommen, man räumte ihm den besten Platz am Kamin ein, zündete ihm die Pfeife an, und bereitete ihm ein Glas Branntwein und Wasser.

So lange er seiner Sinne noch mächtig war, fühlte sich der alte John sehr glücklich, war fröhlich bei seinem Glase, hielt alle Bekannte frei, und mancher fand sich scheinbar zufällig ein, dem er seine alten Späße erzählte, und von seinem Gute und seinen Angelegenheiten schwatzte, als ob er zu Hause gewesen wäre; er sprach überhaupt viel mehr, wenn er im „Pferdekopf" saß, als daheim, wo er im Allgemeinen schweigsam war.

Natürlicherweise wäre es ihm in dem berauschten Zustande, in welchen er jedesmal gerieth, unmöglich gewesen, ohne Beistand zu Hause zu gehen, und Sam Massey, einer seiner Leute, wurde gewöhnlich abgeschickt, ihn zu holen. Eines Abends begleitete ich Sam auf seinem Gange. Ich hatte meinen Onkel früher noch nie in einem solchen Zustande gesehen und muß gestehen, daß mich der Anblick in Erstaunen setzte und verletzte. Er brüllte und geberdete sich wie ein Tollhäusler. Als er mich, den er nicht erwartet hatte, sah, befahl er, daß man mir und Sam Jedem ein Glas mit Branntwein und Wasser bringe, während er das, welches vor ihm stand, leerte. Nachdem das geschehen, und er mehrere

fruchtlose Versuche gemacht, sich auf seinem Stuhle zu erhalten, und einige unzusammenhängende Worte gemurmelt hatte, überredete ihn die Wirthin, die einigen Einfluß auf ihn zu haben schien, heim zu gehen. Wir hatten unterwegs genug zu thun mit ihm, denn er stieß die Hornlaterne, welche ich trug, in ein Dickicht von Haselnußbüschen, und während Sam sie wieder suchte, machte er sich von mir los, und rannte mit einer Schnelligkeit davon, deren er in nüchternen Augenblicken sicher nicht fähig gewesen wäre, und ehe wir ihn einholen konnten, stürzte er kopfüber in einen Teich. Wir zogen ihn so schnell als möglich heraus, und er trug keinen weiteren Schaden davon, als den durch das Untertauchen verursachten. Dieser Vorfall machte ihn aber für die nächsten Wochen etwas vorsichtiger.

Meine Tante Mobberley bildete im Aeußeren einen vortheilhaften Gegensatz zu meinem Onkel; denn, obgleich sie über achtzig Jahre zählte, während er beinahe zehn Jahre jünger war, hatte sie noch Spuren der Anmuth, welche sie in ihrer Jugend und ihrem reiferen Alter auszeichnete. Sie war groß und vollkommen gerade, und obwohl ihre Züge mit tiefen Runzeln bedeckt waren, zeigten sie noch immer einen anziehenden Ausdruck. Ihre Augen waren ungeschwächt und ihre Zähne beinahe vollständig. Sie hatte noch dichtes Haar, welches nur mit Grau gemischt war, während die dürftigen Locken ihres Mannes schneeweiß waren. Sie war im vollkommenen Besitz aller ihrer Fähigkeiten, und, für ihr hohes Alter, sehr lebhaft, indem sie sich ihres Haushaltes annahm und die Milchwirthschaft beaufsichtigte, welche noch immer ein Gegenstand großen Interesses und eifriger Pflege für sie war. Aber die Käse, welche während beinahe eines halben Jahrhunderts von ihren Händen geformt worden waren, wurden jetzt von ihrer Nichte Hannah Massey bereitet, einem dicken Fräulein, welche der wichtigen Aufgabe, die ihr angewiesen worden,

vollkommen gewachsen war, und deren Zunge und Glieder niemals müßig waren. Der Marstoner Käse verlor unter Hannah's Händen nichts von seinem Rufe.

Hannah's jüngere Schwester, ein frisches Mädchen von fünfzehn Jahren, und ihre zwei Brüder, Sam und Peter, von denen Letzterer ein dickknochiger Bursche und gewaltiger Boxer war, bildeten den Rest der Familie. Er liebte die Kirchweihen und Jahrmärkte ganz besonders und mußte von seiner älteren Schwester bedeutend beaufsichtigt werden. Außerdem war noch der Oberverwalter des Gutes, William Weever, im Hause, zwischen welchem und Hannah Massey ein Verlöbniß bestand, welches einst, früher oder später, wie es das Schicksal fügen würde, vollzogen werden sollte, wenn irgend eine Veränderung in der Familie einträte, die ihre Zukunft sichern würde. Die beabsichtigte Verbindung hatte den vollen Beifall des alten Paares, und meine Tante wünschte, dieselbe möchte nur bis nach ihrem Tode verschoben werden.

Nethercrofts — so hieß das Haus meines Onkels Mobberley, — war ein einfaches Landhaus mit großen Kuhställen (shippons, wie man im Dialekte der Grafschaft sagte) und anderen Außengebäuden, welche damit verbunden waren. Man hatte am Hintergebäude einige Zimmer angebaut, indessen blieb es nur ein Landhaus. Die Mauern waren geweißt, das Dach mit Schindeln gedeckt. Im Innern nahm ein geräumiges Gemach mit niedriger Decke, die von vorspringenden Balken getragen wurde, an welchen Schinken und Speckseiten hingen, den ganzen mittelsten Raum ein. Auch ein Backtrog mit Haferkuchen und Sam Massey's Schwert, welches er zu tragen pflegte, wenn er mit der Landmiliz von Nord Cheshire, welcher Truppe er als Stellvertreter meines Onkels angehörte, ausrückte, ferner ein Paar Sattelpistolen, welche besagtem Sam gehörten, und eine lange unbrauchbare Entenbüchse mit wurmstichigem Schaft wurde daselbst aufbe-

wahrt. Die Fenster hatten kleine, achteckige Scheiben, der Fußboden war mit Fliesen belegt, und ein geräumiges Kamin mit tiefen Ecken, an denen zu jeder Seite hölzerne Bänke hinliefen, vervollständigte das Ganze. Ueber dem Feuer hing ein großer, schwarzer Kessel, und nicht weit davon befand sich ein Backstein.

Die Hausflur — denn so nannte man das Gemach — sah sehr behaglich aus, mit seinen weißen Wänden, nett mit weißem Sande bestreutem Fußboden, seinem Anrichtetisch, seinen alten eichenen Schränken und seiner alten Wanduhr, welche ruhig pickend im Winkel stand. Neben einem der Fenster stand ein hochlehniges Sopha, dessen Sitz und Kissen mit zusammengestückten Ueberzügen versehen war. Hier pflegte meine Tante Mobberley gewöhnlich zu sitzen, und, wenn sie nicht anders beschäftigt war, ihre Bibel oder irgend ein anderes gutes Buch zu lesen, während ihr weißer Lieblingskater — ein ungeheures Thier, das mit ihr sehr sanft, mit allen Anderen aber, und besonders mit mir, sehr boshaft war, zu ihren Füßen lag. Der alte Lehnstuhl meines Onkels stand nebst seinem Spucknapf am Feuer, und dicht dabei befand sich ein kleiner Tisch, damit er seine Pfeife und Schnupftabaksdose darauf legen konnte; während Talbot, der Hühnerhund, seine trägen Glieder, so oft es ihm gestattet war, vor dem Feuer ausstreckte.

Wenn ich mir meine Besuche in Nethercrofts zurückrufe, verweile ich bei der glücklichsten Zeit meines Lebens. Ich liebte das alte Landhaus und das Leben, das ich darin führte; dort hatte ich keine lästigen Aufgaben zu fertigen — keinen Mr. Cane zu fürchten; ich war beständig im Freien, beständig in Bewegung. Wenn das auch keine sehr geistige Beschäftigung war, so war es doch sehr gesund; und obgleich ich während meines Aufenthaltes in der Einsiedelei, und als ich den ganzen Tag in der Freischule eingesperrt und Abends mit Auf-

gaben beschäftigt war, etwas schwächlich gewesen, so wurde ich hier bei hinreichender Bewegung und ohne Sorgen sehr kräftig, und meine Wangen färbten sich frisch und roth. Eine Zeit lang war ich ein eifriger Angler und dachte an nichts anderes, als an Angelruthen, Angelschnuren, Haken und Köder. Ich pflegte mit der Stellangel nach jungen Hechten zu fischen, und Börsche und Karpfen fing ich in dem Teiche, der im Thale ungefähr eine Stunde von Nethercrofts lag. Mit dem Sacknetze stellte ich den Schleihen und mit der Stahlangel den Aalen in den Teichen meines Onkels nach. Meine Leidenschaft für diese Beschäftigung war so groß, daß ich gewöhnlich träumte, ich habe Hechte gefangen, so groß wie die Haifische. Ich sehnte die Zeit herbei, wo ich im Stande sein würde, mit der Fliege zu angeln, um die fleckige Forelle im Gebirgsbache zu fangen. Meine ganze Unterhaltung drehte sich um den Fischfang; und mein Entzücken kannte keine Grenzen, wenn ich von einem fischreichen Orte hörte, und ich merkte mir die Stelle genau. Ich habe seitdem das Fischen hassen gelernt, und weit entfernt, es für ein stilles Vergnügen zu halten, bin ich der Meinung, daß es ein sehr grausamer Zeitvertreib ist; doch damals hatte ich keine so empfindsame Skrupel. Wenn ich bei der Gelegenheit auch nichts Anderes lernte, so gewann ich doch dabei die Natur sehr lieb. Ich beobachtete ihre Schönheit unter mancherlei Gestalt — des Morgens und Abends, im Regen wie im Sonnenscheine. Ich verfolgte mit Interesse das Treiben der gefiederten Geschöpfe, und lauschte ihren verschiedenen Liedern und Tönen aufmerksam. Es war zugleich ein Vergnügen und ein Studium für mich, die wilde Ente aufzujagen oder das Wasserhuhn aus den Wasserpflanzen und dem Schilfe, der die Ufer des Teiches einfaßte, aufzuschrecken — den Reiher zu beobachten — wie er mit ausgestreckten Beinen, und den Kopf zwischen den Schultern schwerfällig über das Wasser flog, um sich in irgend

einem versteckten Winkel niederzulassen und seine Beute ungehindert zu verzehren — den Schrei der Rohrdrommel zu vernehmen — den Brachvogel oder Strandpfeiler mit dem langen Schnabel zu sehen, und vor Allen den Eisvogel.

Mein Wunsch, eine Eule zu besitzen, hing mit diesem Geschmack für Ornithologie, wenn auch nicht gerade mit meiner Leidenschaft zum Angeln, zusammen. Einer jener merkwürdigen Vögel bewohnte eine Scheune in Nethercrofts. Es war eine große weiße Eule, und ich war oft durch ihr Geschrei erschreckt worden und hatte ihren gespenstischen Flug mit Verwunderung betrachtet. Sam und ich versuchten, sie in ihren Schlupfwinkeln zu überfallen, wenn sie auf einem mit staubigen Spinnweben bedecktem Querbalken auf der Spitze der Scheune saß, und in dem Augenblicke, wo wir sie sicher zu haben glaubten, flog sie uns gerade in's Gesicht, stieß Sam von der Leiter und entkam. Als wir meinem Onkel den Umstand mittheilten, war er, zu meinem Erstaunen, sehr böse, und verbot uns streng, in Zukunft die Eule zu beunruhigen. Ich muß leider bekennen, daß ich beschloß, ihm ungehorsam zu sein, denn ich sehnte mich heftiger als je nach dem Besitze des Vogels; aber Sam, dem ich meine heimlichen Wünsche mittheilte, wagte nicht, mir zu helfen, und versuchte, mich von dem Gedanken abzubringen. Doch wollte ich mir ihn nicht ausreden lassen, und es gelang mir, die Eule zu fangen, obgleich ich, wie das Ende lehrte, besser gethan hätte, mich nicht damit zu befassen. Ich habe schon gesagt, daß mein Onkel Mobberley für sehr reich galt, — zwar wußte ich nicht, wie hoch sich sein Vermögen belaufen könne, doch war ich überzeugt, daß es sehr bedeutend sein müsse, denn die Leute sprachen stets von ihm als einem Manne, der viele Tausende besitzen müsse. Wie dem auch sein mochte, so war sein Geldaufwand so gering, daß sein Kapital stets im Zunehmen begriffen sein mußte. Er hatte von seiner

Seite wenig Verwandte, indem die nächsten mein Vater und Doktor Sale, Vikar von Marston, waren, welche beide in gleichem Grade mit ihm verwandt waren, da sie Neffen von ihm waren. Seine Frau hatte sehr viele Verwandte, von denen Niemand in besonders guten Verhältnissen lebte, und Einige hatten ihm sogar viel Ungelegenheiten verursacht, doch nahm er zuletzt keine Notiz mehr von ihnen. Indessen hatte eine ganze Familie — die Massey's, welche die Kinder eines Gutsbesitzers waren, dessen Frau starb, ehe ihre älteste Tochter Hannah mündig geworden, und der ihr selbst in Zeit eines Jahres in das Grab gefolgt war, — eine Heimath in Nethercrofts gefunden. Man gestattete ihnen nicht, ihr Brod müßig zu verzehren, sondern sie wurden Alle, je nach ihren Fähigkeiten, im Hause und in der Wirthschaft beschäftigt und erhielten guten Lohn, wie ihn andere Leute an ihrer Stelle auch erhalten hätten. Natürlicherweise trugen mehrere dieser armen Leute Verlangen nach einem Legate; indessen war es bekannt, daß mein Onkel, wenn er auch die Verwandte seiner Frau nicht ganz übersehen wollte, doch die Hauptmasse seines Vermögens seinen eignen Verwandten nach eigenem Ermessen hinterlassen würde. Der alte Bursche besaß einen bedeutenden Stolz; und obgleich er selbst keineswegs wie ein Edelmann gelebt hatte, war er doch entschlossen, daß es sein Erbe thun solle, und er wollte ihnen die dazu erforderlichen Mittel hinterlassen.

Er machte kein Geheimniß aus seinen Absichten; und da ihm seine würdige Hälfte außer dem Fleiße, der ihm behülflich gewesen, das Vermögen, über welches er also verfügen wollte, zu erwerben, nichts mitgebracht hatte, war sie mit seinen Plänen vollkommen einverstanden. Da er selbst keine Kinder hatte, sah sich mein Onkel nach einem Erben um, und seine Wahl war auf mich gefallen.

„Ich liebe Mervyn," sagte er zu meiner Tante; „er ist

ein hübscher, hoffnungsvoller Junge. Sein Vater, Kapitain Clitheroe, kann nicht viel für ihn thun, besonders da er sich wieder verheirathet und andere Kinder bekommen hat, der Bube hat die Miene eines Edelmannes, und ich will einen solchen aus ihm machen."

Von der Zeit an war es angenommen, daß mich mein Onkel Mobberley adoptirt hatte, und Jedermann hielt mich für einen Glückspilz. Ich hatte in Folge dessen ohne Zweifel viele Feinde, und Malpas Sale, der einzige Sohn des Vikars, war, obgleich ich es nicht ahnte, einer der erbittertsten unter ihnen. Ich war meines Theils zu jung, um viel über die Sache nachzudenken, und trug sicherlich keinen unpassenden Stolz wegen des mir gewordenen Vorzuges zur Schau. Ich suchte mich nie bei meinem Onkel einzuschmeicheln, sondern benahm mich stets sehr unabhängig gegen ihn; und ich habe Grund zu glauben, daß er mich deshalb nur noch lieber hatte. Es lag nichts Kriechendes in meinem Charakter, und ich konnte mich nicht zu einem so verächtlichen Verfahren erniedrigen, was ich auch dadurch hätte gewinnen können. Damit meines Onkels scheinbare Vernachlässigung der Sale's, den geheimen Groll Malpa's gegen mich, nicht erklärlich erscheinen lasse, muß ich auseinandersetzen, wie die Sachen dort standen. Zu der Zeit, als vor einigen dreißig Jahren der hochwürdige Wrigley Sale, der erst in die kirchliche Laufbahn eingetreten und ein sehr hübscher junger Mann war, Hofmeister bei den Söhnen des Mr. Vernon von Fitton Park wurde, einem stolzen Cheshire Squire, mit bedeutendem Grundbesitz, welchem Marston, nebst seinem Teiche und ein großer Theil der angrenzenden Ländereien, gehörte, bewies er durch sein eignes Benehmen, wie gefährlich die Nähe eines reizenden Gegenstandes werden könne, denn er verliebte sich sofort bis über die Ohren in Lydia, die jüngste Tochter des Squire's. Seine Leidenschaft wurde erwiedert und sie verlobten sich; als aber

der Squire davon hörte, war er höchlich entrüstet und warf den Hofmeister zur Thüre hinaus. Die junge Dame war untröstlich, ihr Liebhaber in Verzweiflung. Zu diesem kritischen Zeitpunkte trat John Mobberley, bei welchem Sale nach seiner Vertreibung aus dem Schlosse seine Zuflucht genommen hatte, hervor, und erbot sich, 5000 Pfd. Sterling für die junge Dame auszusetzen, wenn Mr. Vernon in ihre Heirath mit seinem Neffen einwilligen wolle. Von diesem Anerbieten, sowie von den Thränen seiner Tochter gerührt, gab der Squire endlich nach; das Geld ward ausgezahlt, und das junge Paar verbunden. Hierauf bewegte sich Wrigley Sale in der besten Gesellschaft der Grafschaft; hielt sich einen guten Klepper, jagte mit den benachbarten Squires, (denn die meisten Landedelleute mit reichlichem Einkommen waren damals Fuchsjäger) speiste und trank mit ihnen; und da ihn diese Lebensweise zu einem Aufwande zwang, der weit über seine Mittel ging, war er genöthigt, sich an John Mobberley zu wenden, von dem er zu wiederholten Malen einige tausend Pfund zu erborgen wußte, für welche er ihm eine Schuldverschreibung gab. Einige Jahre später hatten sich Sale's Verhältnisse bedeutend gebessert. Sein Schwiegervater, der Squire, der das Patronatrecht hatte, gab ihm die einträgliche Stellung in Marston, so bald sie frei wurde, und er hatte nun jährlich zwölfhundert Pfund und eine vortreffliche Wohnung. Trotzdem zahlte er das von John Mobberley geliehene Geld nicht zurück, auch hat ihn der Alte (wie er ihn nannte), nie deshalb gemahnt, sondern ihm gesagt, er wolle ihm nach seinem Tode die Schuldverschreibung hinterlassen, doch sei das Alles, was er von ihm zu erwarten habe. Dr. Sale (denn er hatte jetzt den Doktorgrad erlangt) war es wohl zufrieden; nicht so sein Sohn Malpas — wie man im Verlaufe dieser Geschichte sehen wird.

John Mobberley, der keinen Anspruch machte, etwas

anderes zu sein, als ein einfacher Gutsbesitzer, bildete sich, wie man leicht denken kann, niemals ein, daß er mit Dr. Sale's vornehmen Bekannten und Freunden auf gleicher Stufe stehe, und er lehnte alle Einladungen, sie bei dem Vikar zu treffen, ab. Darüber war der Vikar weiter nicht böse, denn er fing an, sich seines alten Onkels, so reich er auch sein mochte, zu schämen, weil er sein Vermögen durch den Handel mit Käse erworben hatte; aber seine Frau, die John's Freigebigkeit gegen sie nicht vergessen konnte, und sich ihrer hohen Abkunftverbindungen zu sehr bewußt war, um sich durch den Umgang mit dem würdigen alten Gutsbesitzer für erniedrigt zu halten, bedauerte die Abwesenheit des alten Mannes. Sie besuchte ihn oft in Nethercrofts — und nahm häufig Dr. Sale mit, trotzdem er aus eignem Antriebe nicht hingegangen sein würde; doch überschritt John Mobberley selten die Schwelle der Vikariatswohnung. So oft ich in Marston war, ging ich natürlich hin, so oft es mir beliebte; doch obgleich ich Mrs. Sale sehr lieb hatte, war der Vikar viel zu hochmüthig und pomphaft, um mir zu gefallen.

Malpas Sale und ich waren vertraute Freunde. Er war drei Jahre älter und viel größer, als ich; dabei war er sehr hübsch, obschon er etwas weibisch aussah und so zarte Züge hatte, wie eine Frau; seine Hände und Füße waren sehr klein, seine Gesichtsfarbe blaß, beinahe kränklich; seinen großen dunklen Augen, welche gewöhnlich von langen, seidenen Wimpern bedeckt waren und meist einen sanften Ausdruck hatten, konnten zuweilen düstere und wilde Blicke werfen. Sein Haar war schön und schwarz, und schmiegte sich in weichen Locken um sein Gesicht. Malpas pflegte oft nach Nethercrofts hinüberzukommen, und wir gingen zusammen auf den Fischfang und die Jagd, denn ich hatte bereits gelernt, mit der Flinte umzugehen, und war ein ganz leidlicher Schütze. Ich hatte ihn ziemlich gern, doch fühlte ich mich nie besonders

zu ihm hingezogen, denn sein Benehmen war nicht geeignet, Zuneigung zu erwerben, da er eine starke Neigung zum Spotten hatte, und seine Scherze stets beißend waren. Sein Lachen drückte mehr Hohn als Fröhlichkeit aus. Trotzdem konnte er, wenn er wollte, sehr unterhaltend sein, und war im Allgemeinen ein angenehmer Gesellschafter.

Als es aber bekannt wurde, daß mein Onkel die Absicht habe, mich zu seinem Erben zu machen, änderte sich sein Wesen. Er kam wie gewöhnlich nach Nethercrofts, schien sich aber vor mir zu scheuen und suchte, so oft wir uns sahen, Gelegenheit, mit mir zu streiten. Ich war entschlossen, mich nicht darauf einzulassen, und antwortete selten auf die bitteren und beleidigenden Aeußerungen, welche er gegen mich that; indessen konnte ich meinen Aerger nicht immer verbergen, und ein Mal fand ein Ausbruch statt, der mit einem Kampfe zwischen uns endete. Wir waren allein zusammen in der Scheune, als er, wie gewöhnlich, anfing, mich wegen einer geringfügigen Sache zu verspotten, und da er sah, daß seine Aeußerungen nicht die gewünschte Wirkung thaten, zog er mich damit auf, daß ich der Liebling meines Onkels sei, wobei er mir zu verstehen gab, daß ich mich niedriger Mittel bedient habe, um diesen Zweck zu erreichen. Das war mehr, als ich ertragen konnte, und ich sagte ihm daher geradezu, daß er die Unwahrheit rede.

„Du meinst, Du habest das Geld des alten Mobb sicher," sagte er, „und brüstest Dich deshalb; wenn aber der alte Käsekrämer so viel von Dir wüßte, wie ich, was Du für boshafte Streiche ausführst und wie Du ihn, und die alte Frau hinter ihrem Rücken lächerlich machst, würde er Dir nicht einen Heller vermachen."

„Wie kannst Du Dich unterstehen, so schändliche Behauptungen auszusprechen, Malpas?" rief ich und erröthete vor Zorn; „weit entfernt, meinen Onkel, den ich so viel

schulde und dem Du unverschämterweise den Spottnamen „der alte Mobb" beigelegt hast, habe ich Dir stets Deine Spöttereien über sein und meiner Tante sonderbares Wesen, wie Du sagst, verwiesen; doch durchschaue ich den wahren Grund Deines Grolles. Du ärgerst Dich, weil Du nicht so gut bei ihm angeschrieben bist, als ich, und lässest Deinen Unmuth an mir aus, der Dich auf keine Weise beleidigt hat."

„Ja, Du hast mich beleidigt, und, was noch mehr ist, hast mich beeinträchtigt," erwiderte Malpas. „Du hast dem alten Mobb Lügen über mich vorerzählt und seine Neigung für mich untergraben. Ehe Du kamst, war ich der Liebling und wäre es auch geblieben und sein Erbe geworden, ohne Deine hinterlistigen Einflüsterungen."

So, dachte ich, nun ist das Geheimniß endlich offenbar; und konnte mich des Lachens über die Art, wie er sich verrathen hatte, nicht erwehren. Das ärgerte ihn mehr, als die bitterste Antwort, die ich ihm hätte geben können.

„Nimm Dich in Acht, mein Junge," sagte er; „Du hast Dein Spiel noch nicht ganz gewonnen. Ein so vollendeter Heuchler Du auch bist, werde ich Dich doch entlarven, und Dich meinem Onkel im wahren Lichte zeigen."

„Du hast Dich mir in Deinem wahren Lichte gezeigt, Malpas," sagte ich, „und es macht Dir nicht übermäßig große Ehre. Du behauptest also, daß ich meinem Onkel Lügen über Dich vorerzählt habe? Das leugne ich entschieden. Ich habe weder zu ihm, noch zu sonst Jemand etwas Ungünstiges von Dir gesagt. Was die hinterlistigen Einflüsterungen betrifft, so solltest Du Dich schämen, einen so unwürdigen Verdacht zu hegen; wahrscheinlich aber beurtheilst Du mich nach Dir selbst. Du hast mich auch einen Heuchler genannt; und wenn Du das Wort nicht widerrufst —"

„Nun, was dann, mein junger Kampfhahn?" unterbrach er mich, krähte wie ein Hahn und war entzückt, mich endlich

aufgebracht zu haben. „Wir werden ja sehen — denn ich widerrufe kein Wort. Nun, also, was gedenkst Du zu thun?"

Statt der Antwort gab ich ihm einen Schlag, der ihn von seiner Stange herabstieß. Als er aufstand, hatten sich seine bleichen Wangen vor Wuth vollkommen grün gefärbt.

„Die Sache wollen wir bald entscheiden," schrie er. „Komm hinaus in den Grasgarten."

Ich folgte ihm, als er durch eine Seitenthüre eilte. Wir gingen hinter einen Heuschober und warfen unsere Jacken ab. Er griff mich an, ehe ich vollständig darauf vorbereitet war, und kämpfte auf sehr unmännliche Art, mehr wie ein grimmiges, wildes Thier, als wie ein menschliches Wesen, zerkratzte mir das Gesicht mit seinen langen Nägeln, stieß mich heftig in die Seiten, und biß mich zum Schluß in die Hände, wie eine wilde Katze. Um dem Unwesen Einhalt zu thun, gab ich ihm einen Schlag auf die Nase, die ihm reichlichen Rothwein entlockte, und ihn taumelnd rücklings zu Boden warf. Ich dachte, er habe genug, denn er blieb stehen und hob seine Jacke auf, scheinbar, um ein Taschentuch darin zu suchen, womit er sein Blut stillen könne. Aber statt dessen zog er ein Messer heraus und öffnete es, doch schlug ich es ihm aus der Hand und setzte den Fuß darauf. Da er sich ohne Waffen sah, und sich mir nicht gewachsen fühlte, denn, obgleich ich der Jüngste und Kleinste von uns Beiden war, hatte ich doch mehr Kräfte und Behendigkeit, als er — fing er an zu weinen und erklärte sehr unterwürfig, daß er nachgeben wolle.

„Widerrufst Du, was Du von mir gesagt hast?" fragte ich erzürnt.

„Ja," erwiderte er.

„Und wirst Du meinen Onkel nicht mehr „den alten Mobb" und „den Käsehändler" nennen?"

Er versprach auch das; und ich reichte ihm die Hand,

welche noch die blauen Spuren seiner Zähne trug. Er nahm sie mit großem Widerstreben.

In dem Augenblicke bemerkte er die Gegenwart eines Dritten, und sah meinen Onkel in geringer Entfernung, auf seinen Stock gestützt, stehen.

„Holla! was ist hier los?" fragte der alte Mann, indem er heftig hustete, „habt Ihr Euch geprügelt, eh? (Uff! uff!) Ihr solltet Euch schämen! (Uff! uff!) Zwei junge Herren, die sich so herabwürdigen. Was würde Deine Mutter dazu sagen, Malpas, wenn sie Dich jetzt mit der blutigen Nase sähe? (Uff! uff!) und was würde Mrs. Patten zu Deinem zerkratzten Gesichte sagen, Mervyn?" (Uff—uff—uff!)

„Ich habe den Streit nicht angefangen, Onkel," erwiderte Malpas schnell; „ich habe ihn nicht gesucht. Er hat mich zuerst geschlagen."

„Wahrscheinlich hast Du ihm etwas Verletzendes gesagt," antwortete mein Onkel. „Du bist älter, als er, und solltest der Klügere sein."

„Erlaube mir, Dir die Sache auseinanderzusetzen, Onkel," sagte ich.

„Nein, junger Herr. Ich verlange keine Auseinandersetzung," unterbrach mich der alte Mann. „Ich verlange den Grund Eures Zankes nicht zu wissen. Ich wünsche nur eine Wiederholung desselben zu verhüten. Ich will Keinen von Euch hören. (Uff, uff.) Ihr habt Beide Unrecht, und es gilt mir gleich, wer den meisten Tadel verdient. (Uff, uff.) Gebt Euch die Hand und seid gute Freunde, damit gut. Geht an die Pumpe und wascht Euch die Flecken aus dem Gesicht. Uff, uff."

Als wir gingen, diesem Befehl zu gehorchen, während er sich nach seiner langen Rede gehörig aushustete, sagte Malas zu mir:

„Du wirst dem alten Mobb nichts von dem Messer sagen, Mervyn.“

„Ich bläue Dich noch ein Mal durch, wenn Du ihn wieder so nennst,“ erwiderte ich. „Bedenke, wie viel ihm Dein Vater schuldig ist, und schweig.“

Das wirkte.

Nach diesem Vorfall benahm sich Malpas sehr höflich gegen mich und wir wurden bessere Freunde, als wir je zuvor gewesen. Er war auch gegen meinen Onkel sehr aufmerksam, und ich dachte, daß, wenn man irgend Jemand beschuldigen könne, sich bei meinem Onkel einzuschmeicheln, so sei er es und nicht ich. Ich bekümmerte mich indessen nicht weiter um sein Benehmen, und mein Onkel zeigte sich ihm keineswegs geneigter. Es kam mir aber, wegen einiger Winke, die der alte Mann gelegentlich fallen ließ, so vor, als ob er Meinungen über mich hege, an die er früher nicht gedacht hatte. Auf irgend eine Weise hatte er herausgebracht, daß ich die Eule gefangen habe, und war sehr erzürnt auf mich, wegen meines Ungehorsams. Hierauf wurde Talbot lahm, und es hieß, ich habe ihn mit einem schweren Stocke geschlagen, obgleich ich ihn viel zu lieb hatte, um ihn überhaupt zu schlagen. Der große Hauer hatte seinen geringelten Schwanz eingebüßt, und da derselbe unbegreiflicher Weise in meiner Tasche gefunden wurde, kam die Sache abermals auf mich. Doch wurde meinen Vergehen durch eine so ernste Unthat die Krone aufgesetzt, daß ich dadurch in Ungnade fiel. Der Lieblingskater meiner Tante wurde erschossen und man vermuthete — ja, es stellte sich heraus, daß ich die ruchlose That begangen hatte. Der arme Tom, der gern seine Krallen übte, hatte mich freilich tüchtig gekratzt, und es hieß, ich habe ihm Rache geschworen. Dem war keineswegs so. Am nächsten Morgen wurde Tom vermißt, und nachdem man ihn vergeblich gerufen hatte, fand ihn endlich Malpas im Garten, mit einer halben Unze

Pulver im Kopfe. Ich werde die Verzweiflung meiner armen, alten Tante niemals vergessen, als sie ihren Liebling erblickte, welchen Malpas bei den Hinterpfoten emporhielt, wie einen großen Rammler.

„Donnerwetter! — wer hat die Katze getödtet?" schrie mein Onkel, und hustete fürchterlich.

„Ja, wer hat es gethan?" sagte meine Tante — „das arme Mietzchen."

„Himmel! Das ist eine schöne Bescheerung!" schrie Hannah Massey, welche aus der Milchkammer hervorstürzte. „Wer kann das gethan haben?"

Alle Augen waren auf mich gerichtet, und, obgleich ich völlig unschuldig war, hatte ich das Ansehen und Gefühl eines Missethäters.

„Es wird wohl wieder der junge Teufelsbraten gewesen sein. Er richtet immer Unheil an," schrie mein Onkel, und erhob seinen Stock drohend gegen mich. „Wo ist Sam Massey? Er wird uns die Sache erklären können."

Sam wurde daher gerufen, und als man ihn ausfragte, sah er sich genöthigt, zuzugeben, daß ich am vergangenen Abend meine Flinte genommen habe, und daß er ein bis zwei Schüsse in der Gegend des Hinterhauses gehört habe. Das war genug. Ich versicherte vergebens, daß ich nur ein Mal geschossen habe, und zwar nach einem Kaninchen, welches ich gefehlt habe. Meine Versicherungen fanden keinen Glauben. Man beschuldigte mich, die Katze mit Gewalt und Vorbedacht um's Leben gebracht zu haben, und ich hatte nicht nur die zornigen Anklagen meines Onkels, sondern, was noch schlimmer war, die weinenden Vorwürfe meiner Tante zu ertragen, welche den Tod ihres Lieblings betrauerte.

Dieser Umstand brachte mich entschieden um einen Theil der guten Meinung meines Onkels, und die dabei Betheiligten

folgerten daraus sehr ungünstige Schlüsse in Bezug auf meine einstige Erbschaft; und man war der Meinung, daß Malpas nun den Vorzug haben werde.

Doch, was auch die geheimen Absichten des alten Mannes sein mochten, äußerte er nichts darüber gegen die Welt von Nethercrofts, und Jedermann blieb seinen Zweifeln und Vermuthungen überlassen.

Bald darauf ward ich zurück in die Einsiedelei, die Schule, gerufen, und es vergingen mehrere Monate, ehe ich meinen Onkel wieder besuchte.

Viertes Kapitel.

Malpas und ich machen den Versuch, während eines starken Frostes den See von Marston zu überschreiten — ein Abenteuer auf dem Eise.

Die Weihnachtsferien hatten begonnen, und ich ging hinüber nach Marston. Ich hoffte, mein Onkel würde alle meine wirklichen und eingebildeten Vergehen vergessen haben, und so schien es auch, denn er empfing mich eben so herzlich, als früher. Meine Tante war nicht ganz so freundlich. Es that mir leid, zu bemerken, daß sie bedeutend schwächer geworden war; und es war unverkennbar, daß sie nicht lange mehr leben würde. Sie hatte eine neue bunte Katze, mit triefenden Augen, die sie nicht halb so lieb hatte, als den armen Tom.

Malpas, der ein Etonianer war, kam ebenfalls zu Hause und ließ keinen Tag vergehen, ohne uns in Nethercrofts zu besuchen, angeblich unter dem Vorwande, sich mit mir zu amüsiren, im Grunde aber, um sich, wie ich glaube, die Gunst meines Onkels zu erwerben, in welcher er, wie er sich einbildete, bedeutende Fortschritte gemacht hatte.

Es war ein ungewöhnlich strenger Winter, und obwohl die Kälte den alten Leuten sehr lästig war, that sie uns jungen Burschen unendlich wohl. Das Blut rollte so lebhaft in meinen Adern, und meine Lebensgeister waren so elastisch, daß ich mich vor Wonne kaum zu lassen wußte. Ich hatte mich

auf's Schlittschuhlaufen gelegt, und betrieb es wie alle meine anderen Liebhabereien mit großem Eifer. Gewöhnlich brach ich um sechs Uhr Morgens nach dem See auf — beinahe, ehe der Tag dämmerte; ach! und wie genußreich war die Bewegung — was hatte ich für rosige Wangen — und welche Eßlust brachte ich zum Frühstück mit! Dann genügten mir nicht Thee und geröstetes Brod, oder dergleichen weichliche Genüsse, sondern eine tüchtige Schüssel voll heißer Milch mit Brod oder eine kräftige Mehlsuppe. Wie schmeckten mir zu Mittag die derben Fleischspeisen! — mit welcher Begier verschlang ich das gepökelte Schweinefleisch mit Erbsenbrei, oder gesalzenes Rindfleisch mit Weißkraut und ungeheure Speckklöse mit Syrup versüßt.

Die Kälte wurde immer ärger; und nach Verlauf von vierzehn Tagen war der See von Marston vollständig zugefroren — ein beinahe unerhörtes Ereigniß, welches sich, so lange mein Onkel denken konnte, noch nicht begeben, und er kannte denselben bereits seit siebenzig Jahren. Die Gelegenheit durfte nicht versäumt werden, Malpas und ich beschlossen daher, über den See zu gehen — ein Vorhaben, welches, so weit uns bekannt war, noch niemals vollbracht oder versucht worden. Wir sagten Niemand etwas von unserer Absicht, aus Furcht, daran verhindert zu werden, sonderu brachen eines Morgens vor dem Frühstück sehr vergnügt auf. Es war ein trüber, grauer Morgen, und der umwölkte Himmel drohte mit Schnee; und da sich der Boden nicht ganz so hart und spröde anfühlte, wie gewöhnlich, glaubte Malpas, daß die Kälte nachlassen werde. Ich fürchtete es gleichfalls und war der Meinung, daß, wenn wir unser Vorhaben auf einen anderen Tag verschoben hätten, es zu spät gewesen sein würde. Ich hatte meine Flinte mitgenommen, in der Hoffnung, unterwegs eine Schnepfe oder wilde Ente schießen zu können. Wir stiegen einen schmalen, mit Haselbüschen und Erlen eingefaßten

Weg hinab und erreichten bald den See, dessen weite Fläche ganz mit einer Eisdecke überzogen war. Auf einer Anhöhe zur Linken erhob sich die ehrwürdige Kirche von Marston und bot einen malerischen und schönen Anblick, und dicht daneben stand mitten in einem Haine alter Bäume, welche jetzt ihres Blüthenschmuckes beraubt waren, in deren Zweigen aber manches Krähennest sichtbar wurde, die Pfarrerwohnung. Am Fuße der Ebene, welche sich zu dem See herabsenkte, stand ein Boothaus, dessen zierliche Fahrzeuge im Wasser festgefroren waren. Darüber hinaus erhoben sich die Ufer immer steiler und höher und die Seiten derselben waren mit Gebüschen und Nutzholz bedeckt. Noch weiter senkten sich dieselben sanft herab, und das dichte Gehölz von Dunton Park, welches die Besitzung des Grafen Amounderneß umgab, begrenzte den Horizont. Der anziehendste Gegenstand in diesem Theile der Aussicht war die Kirche von Dunton, welche auf einem mäßigen Hügel ohngefähr eine Stunde nördlich vom See lag. Es war ein altes Gebäude mit einem viereckigen Thurme, gleich dem von Marston, und ich weiß nicht, welche von beiden Kirchen die schönere war. Im Sommer war es angenehm, sich auf dem See zu schaukeln und den Glocken beider Tempel zu lauschen, die fröhlich miteinander wetteiferten. Die von Marston hatten einen tieferen, die von Dunton hingegen einen lieblicheren Klang. Rechts von Dunton begrenzte die dunkle ferne Gebirgskette von Lancashire den Horizont. Meine Blicke suchten indessen nicht diese Richtung, sondern den Thurm der Kirche von Marston, dessen Spitze von einem matten Sonnenstrahl erhellt war. Ich gedachte meiner Mutter und bildete mir ein, daß sie jetzt auf mich herabsähe. Meine Betrachtungen wurden durch einen Flug wilder Vögel unterbrochen. Ich schoß danach und traf ein Paar schöne Enten, und nachdem wir dieselben eingesteckt, begannen wir unsere Wanderung. Das südliche Ende des See's, an welchem wir

uns befanden, war das breiteste, und das Ziel, das wir uns vornahmen, — eine auf den niedrigen Ufern gelegene Hütte, die Ned Culcheth, einem der Revierförster des Squire Vernon gehörte — konnte in gerader Richtung ungefähr eine Stunde entfernt sein. Anfangs war das Eis stark genug, und wir zertraten die Wasserlilien und Binsen, welche aus demselben hervorragten; aber als wir drei bis vierhundert Fuß weiter kamen und uns über dem tiefen Wasser befanden, sah es entschieden dünner aus und war sehr blau und durchsichtig. Da wir wußten, daß viele Quellen in dem See sprudelten, sahen wir uns vor, um so gefährliche Stellen zu vermeiden, und sie wurden uns überdies von den Wasservögeln angedeutet, welche sich an solchen Stellen versammelten, um die Fische, welche da herumschwärmten, um Luft zu schnappen, zu fangen. Unterdessen hatte ich mich mit einer dritten Ente beladen, und nachdem wir eine Viertelstunde ungehindert vorgeschritten waren, ohne eine Spur von Gefahr entdeckt zu haben, waren wir über unseren Erfolg sehr erfreut und hatten die Ueberzeugung, daß wir auch den Rest der Wanderung ungefährdet zurücklegen würden.

Während ich nach einem vergeblichen Schuß meine Flinte wieder lud, blieben wir einen Augenblick stehen, um uns umzusehen. Es war eine schöne Winterlandschaft — allenthalben Schnee und Eis — die blendende, ununterbrochene, spiegelglatte und eben so schlüpfrige Eisfläche dehnte sich vor unseren Blicken aus. In dem Augenblicke schlug es an der Kirche von Marston Sieben, und der Ton der Glocke kam mir besonders feierlich vor; wir setzten unsere Wanderung über die glatte Eisdecke laufend und rutschend fort. Plötzlich wurden wir inne, daß das Eis unter unseren Füßen schwankte, und wir sahen einander besorgt an. Ich zwang mich zu lachen und fing an den alten Schulvers herzusagen:

„Wenn es schwankt, wird es tragen,
Wenn es kracht, will's was sagen,
Wenn es bricht — — —"

„Schweig," unterbrach mich Malpas. „Wer zum Teufel heißt Dich jetzt vom Brechen reden? Ich wünschte, wir wären wieder glücklich zu Hause. Ich bin ein rechter Narr gewesen, daß ich überhaupt mit Dir ging."

Hier wurde auch er durch ein fürchterliches Krachen unterbrochen, welches unter seinen Füßen anfing, sich unter den meinen fortsetzte, und sich mit unheimlichem Geräusch immer weiter erstreckte. Malpas und ich sahen uns entsetzt an, ungewiß, ob wir weiter gehen oder umkehren sollten.

Wir befanden uns von beiden Ufern ungefähr gleich weit entfernt, es schien daher gleichgültig, welche Richtung wir einschlagen würden. Malpas war dafür, umzukehren; doch kaum hatte er den Fuß in der Richtung erhoben, als ein zweites noch fürchterlicheres Gekrach ertönte, und das Wasser anfing, zwischen den Rissen herauszutreten. Er wich mit einem Schrei des Entsetzens zurück und eilte in der Richtung, welche wir Anfangs verfolgten, davon. Wir beeilten uns und traten so leicht auf, wie möglich, indem wir auf den Fußspitzen gingen. Die Entfernung zwischen uns und dem Ufer schien endlos zu sein. Das Eis schien immer fühlbarer zu wanken und krachte und ächzte fürchterlich. Als ich mich umsah, war die Fläche kaum fünfzig Fuß hinter uns mit Wasser bedeckt. Jetzt hielt ich mich für verloren und dachte an meine Mutter, neben welcher ich, wenn mein Körper je gefunden werden sollte, im Kirchhofe zu Marston beerdigt zu werden hoffte.

Malpas, der weder mit einer Flinte noch mit einer Jagdtasche voll wilder Enten beladen war, und der überdies sehr leichtfüßig war, gewann einen beträchtlichen Vorsprung, und ich folgte ihm, in der Meinung, daß ich da, wo er gegangen war, sicher auftreten könne. Doch sah ich bald ein, daß ich

mich darin irrte, denn das Eis, welches unter seiner Last gekracht und nachgegeben hatte, war kaum im Stande, mich zu tragen, und brach mehr als ein Mal vollständig, so daß ich gleichsam nur durch ein Wunder dem Untergange entging. Während einiger Zeit hatte mich meine eigne, mißliche Lage so ausschließlich beschäftigt, daß ich nicht nach dem Ufer gesehen hatte; aber als ich jetzt aufblickte, bemerkte ich mit Entzücken, daß ich demselben viel näher war, als ich vermuthet hatte — es war kaum noch hundert Fuß entfernt, auch war das Eis wieder viel fester geworden. Aber, wo war Malpas? Hatte er das Ufer bereits erreicht? Ich konnte ihn nirgends entdecken. Eine bange Ahnung fing an in mir aufzusteigen, daß er durch das Eis gebrochen sein könne; und meine Befürchtungen fanden auch sofort ihre Bestätigung, indem ich wenige Fuß vor mir seine Mütze liegen sah. Ich sah auf einen Blick, was geschehen war. Er war in der Eile unvorsichtigerweise zu nahe an einen Quell gerathen und war durch die dünne Eisdecke gebrochen. Das durch sein Untersinken verursachte Geräusch war durch das bunte Krachen und Brechen übertönt worden. Ich vergaß alle selbstischen Rücksichten über dem Wunsch, ihn zu retten — und ich entwarf wohl zwanzig eilige Pläne — von welchen Jeder mir das Leben gekostet hätte. Ich näherte mich der Oeffnung, so weit ich es glaubte wagen zu können. Es war keine Spur mehr von ihm zu sehen. Das Eis war so durchsichtig, wie Krystall, und ich spähte rings umher, um etwas unter demselben zu entdecken. Im nächsten Augenblick erblickte ich Malpas unter der durchsichtigen Decke, wie er die Hände ausstreckte und mich mit weitgeöffneten Augen ansah. Ich werde den Ausdruck derselben nie vergessen. Ich eilte an die Stelle, wo er war, deutete nach der Richtung der Oeffnung, und gab ihm durch Zeichen zu verstehen, er möge dahin zu gelangen suchen. Er verstand mich und bewegte sich mit einer letzten Kraftanstrengung in der angedeuteten

Richtung, worauf es ihm gelang, mit dem Kopfe aus dem Eise hervorzuschauen. Aber die schwache Stütze brach unter seiner Hand und er versank wieder. Ich stieß einen Schrei der Verzweiflung aus. Aber im nächsten Augenblicke tauchte er wieder auf; ich warf mich glatt auf das Eis und legte meine Flinte quer über das Loch, und er klammerte sich an den Lauf derselben an. Indessen sah ich, daß er so erschöpft war, daß, wenn er nicht augenblicklich herausgezogen wurde, er unrettbar untergehen mußte, ich kam daher, obgleich mit der größten Gefahr für mich selbst, näher, bis ich seine Hand fassen konnte, und nun strengte ich, nachdem ich ihn aufgefordert hatte, meine Bemühungen zu unterstützen, alle Kräfte an, welche ich besaß, und es gelang mir, ihn aus dem Loche herauszuziehen.

Ich war über seine Rettung so erfreut, daß ich die größte Lust hatte, dem Himmel auf meinen Knieen dafür zu danken, doch lag in seinem Blicke etwas, was mich zurückhielt. Da ich sah, daß er zu matt war, um zu gehen, faßte ich ihn und schleppte ihn über das Eis, welches glücklicherweise sehr eben war und mir meine Arbeit daher erleichterte, denn er selbst war so hülflos, wie ein Sack. Als ich ihn an das Land brachte, war er vollständig bewußtlos und ich war darüber so erschrocken, daß ich kaum wußte, was ich thun solle. Indessen waren wir dicht bei der Hütte Ned Culcheth's; ich eilte daher dorthin, und da ich glücklicherweise den Förster drinnen fand, folgte er mir sogleich und mit seiner und seiner Frau Hülfe wurde Malpas schnell in die kleine Wohnung gebracht, wo wir ihn in warme Tücher schlugen und ihm etwas Branntwein und Wasser einflößten; bald darauf fing er an, sich zu erholen. Anfangs schien er weder zu wissen, was geschehen sei, noch wo er sich befinde; aber als sein dunkles Auge auf mich fiel, der ich neben der Pritsche saß, auf welcher er lag, schien ihm Alles einzufallen, und es lag ein unruhiger Ausdruck in seinen Zügen.

„Nun, Master Malpas, wie geht's," fragte Ned. „Sie sind mit knapper Noth mit dem Leben davon gekommen, und wäre Master Mervyn hier, nicht gewesen, so würden Sie jetzt den Fischen als Nahrung dienen. Sie verdanken ihm Ihr Leben."

„Es ist eine Schuld, die ich nie werde abtragen können," sagte Malpas, indem er sich wie vor einem schmerzlichen Gedanken abwandte und sein Auge von uns wendete.

Der Förster schüttelte den Kopf.

„Der Bursche gefällt mir nicht," murmelte er zwischen den Zähnen. „Es ist etwas nicht richtig an ihm."

Bei diesen Worten verließ er das Zimmer; und nach einer kleinen Weile stand ich, da ich, weil Malpas schweigend dalag, glaubte, er schlafe, gleichfalls auf und wollte mich entfernen, aber in dem Augenblicke, als ich an der Thüre stand und hinaustreten wollte, sah ich ihn an und sah, daß er die Augen auf mich geheftet hatte und zwar mit dem unverkennbaren Ausdrucke des Hasses. Ich ging zurück und trat zu ihm, doch winkte er mich hinweg, indem er ungeduldig und verdrießlich sagte:

„Ich brauche Dich nicht. Mache die Thüre zu. Ich will versuchen zu schlafen, Deine Gegenwart stört mich nur."

Ich verließ ihn daher, und als ich aus der Hütte trat, fand ich Ned, der gegangen war, meine Flinte und die Enten zu holen, welche ich auf dem Eise hatte liegen lassen.

„Nun, Sie sind ja einer der ärgsten Wilddiebe in der Nähe von Marston, Master Mervyn," rief mir Ned entgegen, „und ich weiß wirklich nicht, was der Squire sagen würde, wenn er sie mit diesen Enten sähe. Indessen reden wir nicht davon. Hol' der Henker den Jungen drinnen; ich kann ihn nicht leiden. Nehmen Sie sich in Acht, daß er Ihnen keinen bösen Streich spielt. Sie haben das Glück von sich gewiesen. Ich an Ihrer Stelle hätte, als sein Kopf sicher unter dem Wasser steckte, die Sache auf sich beruhen lassen. Niemand

hätte Sie tadeln können, und er war dann unschädlich gemacht."

„Aber ich hätte mich selbst getadelt, Culcheth," erwiderte ich etwas streng, denn die Freiheit, die er sich nahm, mißfiel mir höchlich; „oder ich hätte mir es vielmehr nie verziehen, wenn ich so gehandelt hätte, wie Sie sagen. Ich will lieber Alles mögliche Unrecht erleiden, als zugeben, daß einer meiner Nebenmenschen umkomme, wenn ich ihm beistehen kann, selbst wenn er mein Feind wäre, und, was ich kaum glauben kann, auch ferner mein Feind bleiben sollte."

„Nun, das sind christliche Gesinnungen, das muß ich sagen," erwiderte der Förster etwas beschämt; „und es freut mich, daß es einen Menschen giebt, der sich entschließt, demgemäß zu handeln, doch, Sie sind noch jung und kennen die menschliche Natur nicht — nämlich die schlechteste Seite derselben, denn sie ist nicht durchaus schlecht — Gott behüte! Wenn Sie so lange gelebt haben werden, wie ich, werden Sie einsehen lernen, daß manchen Menschen gegenüber jede erwiesene Freundlichkeit schlimmer ist, als eine zugefügte Beleidigung."

Ich machte dem Gespräch ein Ende, denn es schien mir nichts dabei herauszukommen, es fortzusetzen; und wir traten in die Hütte, wo der Tisch mit einem sauberen Tuche gedeckt stand, und die Frau des Försters ein einfaches, aber gutes Frühstück bereitet hatte, bestehend aus gesottenen Eiern mit Speck, gerösteten Haferbrod, Butter, Käse und einer großen Schüssel mit frischer Milch. Ich sprach diesen guten Dingen wacker zu, denn ich war so hungrig wie ein Wolf.

Sissy Culcheth war ein junges, sehr hübsches, kleines Weibchen aus Wales, und trug einen Männerhut, der sie vortrefflich kleidete. Ihr Gesicht strahlte vor Gesundheit und Frohsinn, und auf ihren frischen Lippen schwebte stets ein Lächeln, wie um ihre weißen Zähne zu zeigen, während ein Grübchen ihre blühenden Wangen zierte. Sie war an ihrer

Person und in ihrem Anzuge ganz besonders sauber; und als ich mich in der Hütte umsah, welche in ihrer ganzen Anordnung ihre Nettigkeit und ihren Geschmack bezeugte, war ich der Meinung, daß Ned mit einer so hübschen und netten Gefährtin ein sehr glücklicher Bursche sei. Ich schenkte ihr, zum Dank für das treffliche Mahl, welches sie für mich bereitet hatte, die wilden Enten, die ich geschossen hatte, und sie schien sich über das Geschenk sehr zu freuen, aber Ned lachte und sagte: „Nicht doch; es hieße Kohlen nach Newcastle bringen, wenn Sie ihr die Enten geben wollten.“

Ehe ich mich hingesetzt hatte, um zu frühstücken, blickte Sissy in das Zimmer, in welchem Malpas lag, und da sie ihn schlafend fand, störte sie ihn nicht; aber jetzt, da beinahe zwei Stunden verflossen und seine Kleider getrocknet waren, ging sie wieder hinein und kam beinahe augenblicklich mit erschrockener Miene wieder und sagte, er sitze aufrecht im Bette und rede sehr wild und unzusammenhängend und sie glaube, er müsse starkes Fieber haben. Ned und ich eilten sogleich in das Zimmer und fanden ihre Befürchtung bestätigt. Als er uns erblickte, sprang er aus dem Bette und packte mich an der Gurgel; und Ned mußte seine ganze Kraft aufbieten, ihn von mir weg und wieder in das Bette zu bringen. In Kurzem legte sich der Fieberparoxismus und es folgte ein Frostschauer; offenbar that schnelle Hülfe Noth. Ned meinte, meine christliche Liebe müsse abermals auf die Probe gestellt werden, und ich müsse zu Simon Pownall, dem Dorfchirurgen, eilen, unterdessen wolle er, um Unheil zu verhüten, Master Malpas bewachen. Er fügte hinzu, daß es vielleicht das Beste sein würde, zugleich in die Vikariatswohnung zu gehen und Dr. Sale mitzutheilen, was geschehen sei. Das war freilich kein angenehmer Auftrag, doch ließ es sich nicht ändern, und ich machte mich schleunig auf den Weg nach Marston.

Fünftes Kapitel.

Folgen des Abenteuers auf dem Eise.

Simon Pownall, der Barbier und Chirurg von Marston, war ein seltsamer, eingebildeter, kleiner Mann, mit welchem ich gut bekannt war, denn er rasirte meinen Onkel Mobberley drei Mal wöchentlich, brachte ihm Mixturen gegen seinen Husten, Waschwasser für sein böses Auge und Pulver gegen die Gicht mit. Er war die größte Klatsche im Dorfe, und kannte Jedermanns Angelegenheiten besser, als der Betreffende selbst. Er rühmte sich, daß keine Familie im Orte irgend ein Geheimniß besitze, welches er nicht kenne. Seine Praxis habe ihn mit seltsamen Dingen bekannt gemacht, wenn er davon reden wolle; „aber, Schweigen ist mein Grundsatz,“ sagte er; „denn die Männer vom Fache verrathen niemals ihre Patienten.“ Ueberdies war Simon etwas zudringlicher Natur und liebte es, seine Nase — die sehr lang und spitzig war — in Alles zu stecken, und seinen Rath zu geben, wo man ihn gar nicht verlangte; und da er, aus irgend einem Grunde, sehr gefürchtet war, bestrebten sich die Leute in gutem Vernehmen mit ihm zu stehen.

Er hatte genug damit zu thun, zu rasiren und Zähne auszunehmen, den Menschen Zugpflaster aufzulegen und dem Vieh zur Ader zu lassen, die Frauen der Gutsbesitzer bei ihren

Entbindungen zu behandeln, und an ihren Söhnen und Töchtern herum zu kuriren, wenn es nothwendig war. Er puderte das Haar des Vikars, uud quacksalberte wegen seines Podagra und anderer Leiden, an ihm herum; er war sehr geschickt, ein gebrochenes Glied einzurichten; und überhaupt, seiner Ansicht nach, in allen Dingen sehr bewandert. Mit einem Worte, es war ein ganz kluger, kleiner Empiriker, mit einer oberflächlichen Kenntniß vieler Dinge, und welcher, das wenige, was er davon inne hatte, geltend zu machen wußte. Obgleich er ein vollkommener Egoist war, ließ er doch gewöhnlich, wenn er von sich selbst sprach, das persönliche Pronom weg. Sein Laden befand sich dicht neben dem „Pferdekopf," etwas abseits von der Straße; es stand eine bequeme Bank vor demselben, vor dem Fenster ein Topf mit Latwerge und ein rother Lumpen, und aus der Thüre ragte eine blau und weiß gestreifte Stange.

Als ich in athemloser Hast hereingestürzt kam, war Simon eben mit dem Kinne eines Gutsbesitzers beschäftigt, und rief, von dem Geräusch meines Kommens erschreckt, aus: „Ist in Nethercrofts etwas vorgefallen, eh? Ich wette, es ist die alte Dame, hat sich nie wieder erholen können, seit dem Verluste ihrer Katze. Ist seitdem immer schwächer und schwächer geworden. Versuchte sie zu trösten. Verschaffte ihr eine schöne bunte Katze. Umsonst. Ach! die arme Seele! — ich wußte, daß es so kommen würde."

„Aber, es fehlt ihr ja gar nichts!" sagte ich. „Meine Tante befindet sich nicht schlechter, als gewöhnlich."

„O, weh! dann ist es der alte Mann!" rief Pownall aus. „Was fehlt ihm denn? Rasirte ihn gestern. Klagte über Husten und Gicht. War indessen wohl genug, um Nachmittag in den Pferdekopf zu gehen und seinen Branntwein zu trinken, wie gewöhnlich."

Da ich unterdessen wieder zu Athem gekommen war, that ich seinen Vermuthungen Einhalt, indem ich ihm erzählte, um

was es sich handle, und wo man seiner Dienste bedürfe. Als er hörte, daß Malpas und ich über den See gegangen seien, schlug er vor Erstaunen die Hände über dem Kopfe zusammen; sein Lehrling Chetham Quick, der ein beinahe eben so seltsamer Kauz war, als sein Herr, that ein Gleiches, und Tom Shakeshaft, der Gutsbesitzer, der unterdessen mit dem breiten, gutmüthigen Gesicht voll Seifenschaum geduldig gewartet hatte, folgte ihrem Beispiele.

„Himmel! es ist ein wahres Wunder, daß sie hier stehen und die Geschichte erzählen können!" rief Pownall aus, nachdem das allgemeine Erstaunen auf solche Weise ausgedrückt worden war. „Was die jungen Leute für Gefahr laufen, ist erstaunlich. Hätte es um zwanzig Pfund nicht unternehmen mögen, was meinen Sie Meister Shakeshaft?" (Der Gutsbesitzer brummte beistimmend.) „Werde augenblicklich forteilen, das heißt, wenn Sie fertig sein werden, Meister Shakeshaft. Hüte mir den Laden gut, Chetham." Und nachdem er die Stoppeln auf dem Kinn und den Wangen des Gutsbesitzers abrasirt hatte, steckte er ein Kästchen mit Lanzetten, einige Binden und einige andere Gegenstände in die Tasche, und Chetham Quick nochmals während seiner Abwesenheit den Laden empfehlend, eilte er fort nach der Wohnung des Försters, während ich nach der Vikariatswohnung ging und unterwegs sehr zweifelhaft darüber war, wie ich dort würde empfangen werden.

Die Vikariatswohnung war ein durchaus wohnlicher Ort. Man überlasse es nur den gut besoldeten Pfarrern für sich selbst zu sorgen, und Alles rings in ihrer Mitte nett zu machen. Ich ward in das Arbeitszimmer geführt, wohin sich der Doktor nach einem reichlichen Frühstücke zurückgezogen hatte, — die Ueberreste desselben sah ich noch, als ich durch das Speisezimmer ging, auf einem Nebentische stehen. Dr. Sale war ein pomphafter, feierlicher Mann, mit einem hübschen, rosigen Gesichte, welches durch sein gepudertes Haar gehoben

wurde, und konnte sich eines behaglichen, runden Bauches rühmen, der durch manches schöne, feiste Stück Wildpret aus Fitton Park, welcher jetzt dem Bruder seiner Frau gehörte, dessen Hofmeister er früher gewesen, in Stand erhalten wurde. Dr. Sale litt am Podagra, und da ihn seine Schwerfälligkeit und Korpulenz verhinderte, sich viel Bewegung zu machen, so litt seine Laune ebenfalls darunter. Er schien über meinen Besuch sehr erstaunt zu sein, und als ich ihm, so kurz wie möglich, mittheilte, was vorgefallen war, gerieth er in einen mächtigen Zorn, riß heftig an der Klingel und sagte dem Diener, er möge Mrs. Sale sogleich herbeirufen.

Ehe ich mich auf fernere Erörterungen einlassen konnte, trat dieselbe ein. Sie war noch sehr hübsch, indem sie eine hohe, anmuthige Gestalt, und ein unverkennbar vornehmes Wesen in ihrem Benehmen und ihrer Haltung hatte. Ihr Sohn glich ihr in den Zügen sehr, doch in nichts Anderem, denn sie war eine vortreffliche und sehr liebenswürdige Frau.

„Guten Morgen, Mervyn. Was giebt es, Dr. Sale?“ fragte sie ruhig.

Die Sache ist folgende, Mrs. Sale,“ erwiderte der Vikar. „Malpas hat auf Veranlassung dieses unbesonnenen Knaben und in der Gesellschaft desselben den See überschritten — überschritten Mrs. Sale: hat man je so etwas Verrücktes erlebt? — er ist durch das Eis gebrochen, und liegt jetzt, mehr als halb ertrunken in der Hütte Ned Culcheth's. Ist das nicht die Moral der Geschichte, Schlingel?“ schrie er mich an.

„Um Gotteswillen! ist das möglich?“ rief Mrs. Sale aus, sank auf einen Stuhl, und sah aus, als wolle sie ohnmächtig werden.

„Es steht nicht so schlimm, als Sie sagen, Herr,“ erwiderte ich, um die Angst der Dame möglichst schnell zu lindern. „Malpas befindet sich unzweifelhaft in einem fieberhaften Zustande, welcher durch den Aufenthalt im kalten Wasser herbei-

geführt worden, doch hoffe ich, daß es ihm bald wieder besser gehen wird. Ich habe ihn nicht überredet, wie Sie sagten, Dr. Sale, das Unternehmen zu wagen, welches beinahe für uns Beide so schlecht abgelaufen wäre; aber ich kann wohl sagen — obgleich ich, wenn Sie nicht so ungerecht über mich geurtheilt hätten, nie davon gesprochen haben würde — daß er, ohne meine Bemühungen, ihm aus dem Wasser zu helfen, noch darin liegen würde."

Mrs. Sale stand sogleich auf und umarmte mich. „So hast Du ihm das Leben gerettet? Du warst immer ein wackerer Junge, Mervyn."

„Gott steh' mir bei! Du hast ihn also herausgezogen?" sagte der Vikar. Du bist ein guter — ein braver Junge; aber sehr unbesonnen, über den See zu gehen — sehr unrecht — viel Quellen darin — frieren nie zu — furchtbar gefährlich. Malpas befindet sich also nicht in Gefahr? Nun, das ist ein Trost — ein großer Trost. Du wirst augenblicklich zu ihm gehen, Mrs. Sale, und Herrn Bawdrey mitnehmen. Ich darf es bei so kaltem Wetter nicht wagen, auszugehen, denn ich nehme, wie Du weißt, Colchicum ein, und das Podagra würde mir sofort in den Magen treten, und dann könnten die Folgen schlimmer für mich sein, als das kalte Bad für Malpas." Bei diesen Worten schürte er das Feuer und ließ sich behaglich vor demselben nieder, indem er die weiten Schößen seines Rockes ausbreitete. „Du thust am Besten, keine Zeit zu verlieren, Lydia. Wie Mervyn sagt ist Simon Pownall zu dem Jungen gegangen, aber Du kannst nöthigenfalls nach Knutsford zu Dr. Lamb schicken."

„Ich werde Alles thun, was nothwendig ist, Dr. Sale," erwiderte die Dame. „Es ist überflüssig Herrn Bawdrey mitzunehmen. Mervyn wird mich begleiten. Ich werde augenblicklich fertig sein, mein Lieber."

Wir gingen also zusammen fort.

Als wir in der Hütte des Försters anlangten, fanden wir Malpas unter den Händen des kleinen Chirurgen, der ihm eine Ader geschlagen hatte, und ihm einen beruhigenden Trank reichte, und der Patient war jetzt vollkommen ruhig, und befand sich so wohl, daß Pownall versicherte, er stehe dafür, daß derselbe binnen vierundzwanzig Stunden hergestellt sein würde, vorausgesetzt, daß man ihn nicht beunruhige. Ohne die Fürbitten Sissy Culcheth's, welche meinte, es würde ewig Schade darum sein, wenn ein so hübscher, junger Herr entstellt würde, hätte man Malpas seines wallenden Lockenschmuckes beraubt, auf welchen er so stolz war, Mrs. Sales dankte Sissy dafür, und war entsetzt, als sie hörte, daß man nur einen Augenblick habe eine so schreckliche Absicht hegen können.

Nachdem sie sich überzeugt hatte, daß ihr Sohn sich wirklich so wohl befinde, als man ihr sagte, und ihn ihre Gegenwart nur beunruhige, verabschiedete sich Mrs. Sale, indem sie ihn der Sorgfalt des Försters und seiner Frau empfahl, und ihnen eine gute Belohnung versprach, für die Unruhe, welche man ihnen verursacht habe. Ned wäre, wie ich bemerkte, den Knaben gern los gewesen, doch übernahm Sissy freundlich die Pflege desselben und sagte mit ihrem hübschen Wales'schen Dialekte: „Sein Sie versichert, Madame, daß ich eine sehr gute Krankenwärterin sein werde."

„Was Sissy Culcheth für eine hübsche, artige Frau ist, und wie reinlich sie ihr Haus hält! Ich versichere, daß wir im Vikariate keine weißere Wäsche haben," bemerkte Mrs. Sale, als wir fortgingen. „Ned Culcheth ist noch nicht lange verheirathet. Er hat sich seine Frau irgendwo in Caernarvonshire geholt. Ich habe sie schon öfter in der Kirche bemerkt, habe aber bis jetzt noch nicht mit ihr gesprochen. Wirklich eine sehr hübsche, junge Person."

Hierauf erkundigte sich Mrs. Sale nach allen Einzeln=

heiten unseres Unfalls, und ich berichtete dieselben, wie ich hoffe, mit gebührender Bescheidenheit. Sie konnte mir für die Rettung ihres Sohnes nicht genug danken.

Als wir in die Vikariatswohnung zurückkamen, war Dr. Sale so erfreut über die Nachrichten, welche wir ihm von Malpas brachten, daß er mich einlud, bei ihm zu speisen, wobei er mir mittheilte, wir würden Suppen von Gänseklein, einen gebratenen Truthahn und Fleischpastete haben. „Die Jungens essen immer gern Fleischpastete," fügte er kichernd hinzu. „Dann sollst Du ein Glas Portwein trinken — und welchen Portwein! — zehn Jahre älter als Du selbst, Du Strick — ho! ho! ho!"

Mrs. Sale nöthigte mich gleichfalls und sagte, sie wolle mit mir nach Nethercrofts gehen, und meinen Onkel um Erlaubniß bitten.

„Ja, thue das, meine Liebe, bitte," sagte der Vikar, der jetzt ganz Sanftmuth und Huld war, „und es wird mich freuen, wenn der alte Herr auch mitkommen will. Doch fürchte ich, daß dazu wenig Hoffnung ist."

„Ich würde wirklich wünschen, daß er sich entschlösse," bemerkte Mrs. Sale, mit einem Seufzer. „Es sollte in der Vikariatswohnung keinen willkommneren Gast geben, als Mr. Mobberley, denn ohne ihn hätten wir dieselbe vielleicht niemals bewohnt."

„Sehr wahr, Lydia, sehr wahr," erwiderte Dr. Sale. „Wenn aber ein Mensch nicht bei Dir speisen will, wenn Du ihn auch einladest, so kann man im Allgemeinen wohl annehmen, daß die Schuld an ihm und nicht an Dir liegt. Ich würde gern Mr. Mobberley mehr Aufmerksamkeit zuwenden, wenn er es mir gestatten wollte; doch wirst Du zugeben, daß es sich wohl kaum mit meinem Kleide vertragen dürfte, wenn ich im Pferdekopf mit ihm zusammentreffen wollte. Geh' aber mit Mervyn hin, und lade ihn ein; dringe in ihn, sag' was

Du willst, mein Herz, nur bringe ihn her, das ist die Hauptsache."

„Ich will es versuchen," erwiderte Mrs. Sale; „doch verzweifle ich an dem Gelingen."

Der Vikar schien derselben Meinung zu sein, denn er kicherte bedeutend, statt der Antwort.

Ich war über den Vorschlag sehr erfreut, denn ich hoffte dadurch dem „Durchwalken," welches ich von meinem Onkel befürchtete, zu entgehen, wenn er erfahren würde, wie ich meinen Morgen angewendet hatte; ich unterstützte denselben daher eifrig. Mrs. Sale und ich gingen daher abermals mit einander fort. Marston war ein ausgebreiteter, kleiner Ort, der größtentheils aus vereinzelten Häusern bestand, die von kleinen Gärten umgeben waren, welche mit Zwetschen und Fliederbäumen bepflanzt waren. Der hübscheste Theil des Dorfes lag in der Nähe der Vikariatswohnung, dessen unterste Gartenthüre sich am Fuße des Hügels befand; die Seite desselben war mit malerisch gelegenen Hütten und Gebüschen und Bäumen eingefaßt. Auf der Höhe des Hügels, wendete sich der Weg links nach der Kirche, und der übrige Theil des Dorfes erstreckte sich in gerader Richtung ungefähr eine Viertelstunde weit. Der kürzeste Weg nach Nethercrofts war durch die Felder, aber Mrs. Sale zog es vor, die Straße zu gehen, und ihre angenehme Unterhaltung ließ mich die Entfernung so vollständig vergessen, daß es mir ganz gleich war, wie weit wir gingen. Es war staunenswerth, zu beobachten, mit welcher Achtung man ihr allenthalben, wo wir vorüberkamen, begegnete; doch war sie wegen ihrer Freundlichkeit und Güte vollkommen dazu berechtigt. Die Nachricht von dem Unfalle Malpas' hatte sich wie ein Lauffeuer verbreitet — wahrscheinlich durch die Fürsorge Chetham Quick's, den wir herumlaufen sahen — und man richtete zahlreiche Fragen wegen ihres Sohnes an sie.

Bei unserer Ankunft wollte mein Onkel Mrs. Sale nach einem kleinen Zimmer führen, das für vornehmere Gäste bestimmt war, doch wollte sie nichts davon hören; sondern sagte ihm, die Hausflur sei ihr viel lieber, und setzte sich neben meine Tante, deren Hand sie herzlich drückte, auf das Sopha und erkundigte sich sehr angelegentlich nach der Gesundheit derselben. Die alte Dame gab darauf nur wenig befriedigende Auskunft, war aber, eben so wie mein Onkel, sehr erfreut über ihren Besuch, denn ihre Gegenwart verbreitete eine ungewöhnliche Heiterkeit im Hause. Es war merkwürdig, wie schnell Mrs. Sale bei uns zu Hause wurde, wie zutraulich die alten Leute mit ihr waren, und wie gut sie sich in die Gewohnheiten und Empfindungen derselben zu schicken wußte. Sie vergab sich nicht das Geringste, ging kein Haar breit aus ihrem gewohnten, vornehmen Wesen heraus, und doch gelang ihr das Alles ohne Schwierigkeit. Ich hätte bei meinem Onkel keinen besseren Fürsprecher haben können. Sie erzählte das Abenteuer auf dem See, und lobte mein Benehmen so warm, daß der alte Herr, statt böse auf mich zu sein, ganz zufrieden aussah.

„Hörst Du, was Madame Sale sagt, Phöbe?" sagte mein Onkel zu meiner Tante.

„Ja, ja," erwiderte sie, „Mervyn ist ein feuriger kleiner Mann, das muß ich gestehen. Indessen wird er hoffentlich keine Katzen mehr umbringen."

Nachdem man Mrs. Sale die, dieser Bemerkung zum Grunde liegende Begebenheit mitgetheilt hatte, vertheidigte sie mich von Neuem und fragte mich, ob ich bei meiner Ehre versichern könne, daß ich unschuldig an dem Tode des armen Tom sei.

„Bei meiner Ehre, ich bin unschuldig daran," sagte ich.

„Dann müssen Sie ihm glauben und ihm verzeihen, Mrs. Mobberley," bemerkte Mrs. Sale.

„Ja, freilich, denn der Junge würde das nicht sagen, wenn er es gethan hätte," fügte mein Onkel hinzu.

„Das glaube ich auch nicht," sagte meine Tante. „Aber Jemand muß doch das arme Thier erschossen haben — jetzt kann ich mir ungefähr denken, wer es gewesen sein kann. Dann war ja aber auch die Eule."

„Die Eule habe ich allerdings gefangen, Tante," sagte ich, „habe sie aber später wieder fliegen lassen.

„Nun, und wie steht es mit dem Schwanze des Hauers, Junge?"

„Lassen Sie den Schwanz des Hauers nur gut sein, liebe Mrs. Mobberley," unterbrach sie Mrs. Sale lachend. „Nun — also Sie haben ihm vollständig verziehen, nicht wahr? Er ist ein braver, großmüthiger Junge, und ich werde ihn stets als den Retter meines Sohnes betrachten."

Wenn Malpas, wie ich manchmal vermuthete, mich in Ungnade gebracht hatte, so wußte mich seine Mutter wieder in Ansehen zu bringen, denn, von der Zeit an, verzieh mir meine Tante vollständig.

Trotz der dringendsten Einladungen konnte mein Onkel nicht dazu vermocht werden, in der Pfarre zu essen, doch erlaubte er mir gern, hinzugehen; und ich begleitete daher Mrs. Sale wieder nach Hause. Es war durch Simon Pownall mittlerweile die Nachricht gekommen, daß es Malpas so wohl gehe, daß man seinetwegen nicht mehr in Sorgen zu sein brauche; und seine Mutter war ganz glücklich darüber. Wir hatten eine vorzügliche Mahlzeit, bei welcher außer mir nur noch Mr. Bawdrey, der Unterpfarrer und Lehrer Malpas zugegen war. Ich sprach dem gebratenen Truthahn und den Fleischpasteten tapfer zu, wußte aber den alten Portwein nicht ganz nach Verdienst zu würdigen, und überließ den Genuß der zweiten Flasche gern den beiden geistlichen Herren, um mit Mrs. Sale in das Wohnzimmer zu gehen.

Am nächsten Morgen ging ich hinüber in die Förster=wohnung, um nach Malpas zu sehen und fand ihn beinahe hergestellt, auf einem Schaukelstuhle am Feuer sitzen, während die hübsche Sissy Culcheth ihm mit ihrem Spinnrade gegenübersaß. Ned war, wie man mir sagte, schon früh auf die Jagd gegangen. Malpas stellte sich sehr erfreut, mich zu sehen und dankte mir scheinbar mit Wärme für den wichtigen Dienst, welchen ich ihm am vorhergehenden Tage erwiesen hatte. Sissy stimmte gleichfalls ein, und lobte mich mit mehr Eifer, als Malpas angenehm zu sein schien, denn er unterbrach sie mit einem Stirnrunzeln und sagte:

„Nun, Sissy, Sie haben jedenfalls jetzt genug über den Gegenstand gesprochen."

„Du wirst wohl nun wieder in die Pfarre zurückkehren, Malpas?" sagte ich.

„Ich befinde mich sehr wohl hier," erwiderte er; „überdies fühle ich mich noch nicht ganz stark genug, um zu gehen."

„Nun, wenigstens siehst Du so aus," antwortete ich.

„Gott bewahre! Master Mervyn, Sie dürfen durchaus nicht nach seinem Aussehen urtheilen," bekräftigte Sissy; „sehen Sie, er ist noch so schwach, daß er, um an den Stuhl zu gelangen, sich auf mich stützen mußte; auch hat er kein Frühstück gegessen, obgleich ich ihm ein sehr schönes hergerichtet hatte."

„Nun, wenigstens wird er, da Sie ihn so gut pflegen, Sissy, bald wieder hergestellt sein," bemerkte ich; „obgleich ich glaube, daß er ungern von hier fortgehen wird."

„Ich glaube im Gegentheil, daß er sehr froh sein wird, fortzukommen," erwiderte Sissy. „Weshalb sollte ein junger Herr wünschen, in einer so armen Hütte, wie der unsrigen, zu bleiben?"

„Warum? Nun weil er eine so hübsche Pflegerin hat," erwiderte ich. „Es ist schon der Mühe werth, ein kaltes Bad zu nehmen, um so abgewartet zu werden."

„Danke schön, Master Mervyn. Sie sind sehr höflich, wissen Sie," erwiderte Sissy erröthend und warf einen verstohlnen Blick auf Malpas, dem unsere Unterhaltung nicht übermäßig zu behagen schien.

Vielleicht war es ganz gut, daß in dem Augenblicke Simon Pownall eintrat.

„Aha! das Bett verlassen, eh?" rief er, beim Anblick seines Patienten aus. „Wußte wohl, wie es kommen würde — habe Sie bald wieder auf die Beine gebracht. Puls schwach — aber gut — die Gefahr vollkommen vorüber — müssen sich aber heute noch ruhig verhalten. Bringe Ihnen einen Trank mit. Weinglas da, Sissy — Reizmittel — macht Appetit — belebt den Puls — in zwei Stunden wieder ein Glas — Sissy wird es besorgen — hübsche Wärterin — müssen sich aber nicht in sie verlieben, denn," fügte er mit vielsagendem Kopfnicken hinzu — „der Mann ist eifersüchtig — Schweigen ist mein Grundsatz."

Bei diesen Worten wurde Sissy ganz verwirrt; und Malpas, der sehr böse aussah, rief:

„Genug Ihrer albernen Redensarten, Pownall. Kann man denn nicht von einer hübschen, jungen Frau bedient werden, ohne sich in sie zu verlieben?"

„Weiß nicht," erwiderte der Chirurg, „ansteckende Krankheit."

Jetzt sah der reizende Gegenstand dieser Unterhaltung wirklich bestürzt aus.

„Sehen Sie, Master Malpas, Sie müssen zu Hause gehen. Sie können nach solchen schändlichen Vermuthungen nicht hier bleiben.

„Da haben wir es. Das haben Sie mit ihrem boshaften Unsinn angerichtet, Pownall," sagte Malpas. „Ich habe nicht übel Lust, Ihnen Ihre Flasche an den Kopf zu werfen, Sie dummer, vorwitziger Esel."

Der Chirurg lachte laut.

„Nur Scherz — meinte es nicht böse," sagte er. „Dachte nicht, daß man es übel nehmen könne, hätte sonst nichts gesagt. Liebe einen kleinen Spaß — dachte es wäre Spaß."

„Nun, so sehen Sie, daß Sie sich geirrt haben," sagte Malpas spitzig.

Freilich — bitte um Entschuldigung," erwiderte Pownall.

„Denken Sie nicht mehr daran, Sissy. Die Neuigkeit schon gehört, eh? Bessy Birch, die Müllers Tochter, ist mit einem Lastträger aus Cottonborough auf und davon gegangen. Weiß es ganz gewiß. Nicht der erste Liebhaber, den sie gehabt hat — wenn ich reden wollte — aber mein Grundsatz ist, Schweigen."

„Ach, Gott steh' uns bei! die hübsche Bessy Birch ist mit einem Lastträger durchgegangen! Und ihr Vater hatte sie noch dazu so sehr lieb! Was wird nun geschehen, das möchte ich wissen!"

„Sie thäten besser, sich zu verziehen, wenn Sie nichts Besseres zu erzählen wissen, als den Unsinn, Pownall," sagte Malpas.

„Scheinen schwer zu befriedigen zu sein. Versuchen wir weiter. Jedenfalls haben Sie von der Feier des Dreikönigsabends in Tom Shakeshaft's Scheune gehört? Dreikönigskuchen — gewürzter Aal — Musik — Tanz — alle möglichen Lustbarkeiten und Späße. Alle jungen Leute von Marston und einige der älteren werden da sein; und unter Letzteren auch ihr gehorsamer Diener, der noch nicht alle Gelenkigkeit verloren hat. Herauf — herunter — fol-der-iddle-ido." Er machte singend und mit den Fingern schnalzend, zu unserer unbeschreiblichen Belustigung, mehrere Luftsprünge durch das Zimmer.

„Sie werden natürlich hingehen, Sissy," fragte ich.

„Das kann ich wirklich nicht sagen, Master Mervyn," erwiderte sie.

Ich möchte sehr gern hingehen, sehen Sie, doch weiß ich nicht, ob mich mein Mann wird gehen lassen, das ist das Wahre daran."

„Gehen lassen? er muß — er wird!" sagte Pownall. „Das Fest wäre ja ohne Sissy Culcheth nichts werth. Hier kommt er, gerade im Augenblicke, wo man ihn braucht. Sagen Sie es ihm nur gleich."

„Bitte um Verzeihung, Herr, das geht nicht an; das würde ihn nur ärgerlich machen."

Ned trat mit vier bis fünf Hunden ein, die ihm auf dem Fuße folgten: ein alter Wachtelhund, ein Wasserhund, ein Dachs und ein Paar schöne Schweißhunde, welche auf die wohlklingenden Namen, John of Gaunt und Hugh Lupus hörten. Nachdem er seinen vierfüßigen Gefährten befohlen, sich hinzulegen, seine Doppelbüchse abgelegt, und einiges Wildpret aus seiner Jagdtasche genommen hatte, näherte er sich uns. Wenn eine männliche, nervige und kräftig gebaute Gestalt, etwas gilt, so war Ned kein unpassender Gefährte für die hübsche Sissy. Er war ungefähr fünfunddreißig Jahre alt, und sah keineswegs übel aus, obgleich er für den Geschmack mancher Leute ein wenig zu Judasmäßig aussah, indem ein vollkommener Wald rother Haare auf seinem Kopfe prangte, und sein großer, rother, buschiger Backenbart seine Wangen bedeckte und sich unter dem Kinn vereinigte. Ned war ungefähr sechs Fuß hoch und sehr kräftig gebaut, mit breiten Schultern und einer hochgewölbten Brust; sein Sammet-Jagdrock, nebst ledernen Stiefeln, welche hoch auf den Schenkel heranreichten, hoben seine athletischen Formen vortheilhaft heraus.

„Nun, Meister Pownall, haben Sie den jungen Herrn ganz hergestellt?" fragte er.

„Noch nicht, Ned," antwortete der Chirurg, „doch wird er morgen wieder ganz munter sein. Kann kein Wunder thun, Ned."

„Hm!" brummte der Förster.

„Sprachen eben von dem Tanz zum Dreikönigsfest bei Tom Shakeshaft, als Sie kamen," fuhr Pownall fort. „Werden doch jedenfalls Sissy hinbringen?"

„Nein, das werde ich nicht, nun wißt Ihr's."

„Thut mir leid. Weiß, was die Leute sagen werden — aber Schweigen ist mein Grundsatz."

„So! — und was werden sie denn sagen?"

„Schweigen ist mein Grundsatz."

„Hole der Henker Ihr Schweigen! Was werden sie sagen, frage ich?"

„Nun, daß Sie ein eifersüchtiger Narr sind, wenn Sie es wissen wollen."

„Eifersüchtig! ich eifersüchtig! Ha! ha! Wohlan, so werde ich hingehen, wäre es auch nur, um zu beweisen, daß es nicht wahr ist."

Was hatte Sissy für ein einschmeichelndes Wesen. Ich hatte sie noch nie Ned's Hand mit einem so einnehmenden Wesen erfassen, und ihn so unwiderstehlich anblicken sehen. Aber der schlaue Chirurg meinte, es sei nur sein Werk.

„Wußte wohl, wie man es machen müsse, wie Sie sehen," flüsterte er Sissy mit einem Augenblinzeln zu. „Habe ihn auf gute Art herumgekriegt. Herauf! herunter! fol-der-iddle-ido." Diesmal aber wurden seine Luftsprünge plötzlich durch Lupus und Gaunt und den Uebrigen unterbrochen, welche drohten auf ihn zu springen, und Ned mußte seine Peitsche holen, um sie zur Ruhe zu bringen.

Nachdem die Ordnung wieder hergestellt worden, sagte der Chirurg:

„Tom Shakeshaft hat mir die Angelegenheit übergeben. Wußte schon, daß er auf die Weise gut versehen war. Müssen den Narren-Pflug und Säbeltanz aufführen. Sollte freilich an dem Montag nach den Dreikönigen sein, wie Sie wissen, aber es wird am Dreikönigstage eben so gut gehen. Nur drei Tage früher. Sie übernehmen den Narren, Ned, nicht wahr?"

„Hol' mich, wenn ich's thue."

„Hol' mich, wenn Sie es nicht thun, werden ja sehen, wer Recht behält. Chetham Quick, mein Lehrling, soll die Alte Bessie machen. Werden uns mit Ihrer Gesellschaft beehren, junge Herren? — lade Sie Beide in Tom Shakeshaft's Namen ein."

„O, ich werde gewiß kommen, wenn ich wohl genug bin," sagte Malpas.

„Ich auch, fügte ich hinzu, „vorausgesetzt, daß mein Onkel nichts dagegen hat."

„Stehe für ihn. Werde ihn überreden, auch hin zu kommen," sagte Pownall lachend.

„Ach, wenn die vornehmen Leute hingehen, kann ich nichts damit zu schaffen haben," bemerkte Ned.

„Und warum das, bitte ich Dich," fragte Sissy.

„Ja, warum, frage ich auch?" rief Pownall. „Die Leute sollen also reden? Aber mein Grundsatz ist, Schweigen."

„Ueberdies hast Du es eben versprochen, Ned, und Du brichst nie ein gegebenes Wort."

Ach! Ned, mein guter Junge. Du wirst nimmermehr im Stande sein, jenen sanften Blicken und schmeichelnden Wesen zu widerstehen. Er konnte es auch nicht; denn er antwortete mit einem nachgebenden Lachen:

„Nun gut, ein Wort, ein Mann. Du hast mich herumgekriegt, Schatz, und ich will meinetwegen auch den Narren spielen, wenn es Meister Pownall wünscht."

Der Chirurg, welcher zufrieden war, seinen Zweck erreicht zu haben, sagte Malpas, er werde ihm am andern Morgen einen letzten Besuch abstatten, worauf er, sobald er wolle, in die Pfarre zurückkehren könne. Dann nahm Pownall Abschied, und ich begleitete ihn. Auf dem Wege nach dem Dorfe begegnete uns Mrs. Sale, welcher der Chirurg einen sehr befriedigenden Bericht über ihren Sohn abstattete.

„Alles, was Sie mir da sagen, ist mir sehr angenehm, Pownall, indessen werde ich selbst hingehen, ihn zu sehen, da er vor morgen nicht zu Hause kommen wird," sagte sie. „Willst Du nicht mit mir umkehren, Mervyn?"

Ich konnte es nicht ablehnen — hatte auch wirklich keine Lust dazu — kehrte daher mit ihr um. Wie groß war unser Erstaunen, als wir uns der Hütte auf ungefähr hundert Schritt genähert hatten, und sahen, daß uns Malpas langsam entgegenkam. Wir eilten auf ihn zu.

„Aber, mein Kind, das ist sehr unvorsichtig — wirklich," rief die Dame aus. „Simon Pownall hat mir gesagt, daß Du Dich bis morgen ruhig verhalten sollest. Warum setzest Du Dich der Gefahr aus."

„Der rothköpfige Förster ist so ein Grobian, daß ich es nicht aushalten kann," erwiderte Malpas. „Er sagt seiner Frau und mir die ungezogensten Dinge; und weil ich ihm darauf geantwortet habe, würdest Du es glauben — befiehlt er mir, mir! — das Haus zu verlassen."

„Das thut mir leid," sagte Mrs. Sale; „und Sissy ist doch ein so nettes Geschöpf. Ach! da ist sie!"

Während sie noch sprach, kam Sissy heran. Sie hielt ihre Schürze vor die Augen und schluchzte heftig.

„Bitte, Master Malpas, kommen Sie zurück! Mein Mann bedauert sehr, was er gesagt hat, Herr, — er ist so heftig. Bitte, kommen Sie zurück."

Malpas sah aus, als wolle er nachgeben, aber seine Mutter trat dazwischen:

„Nein, Lieber, da Du Dich einmal herausgewagt hast, ist es besser, Du kommst zu Hause. Was soll es helfen, wenn Du zurückkehrst? Sie sind jedenfalls sehr freundlich gegen ihn gewesen, Sissy; und ich bin Ihnen großen Dank schuldig; aber es würde mich sehr betrüben, wenn zwischen Ihnen und Ihrem Manne deshalb Uneinigkeiten entstehen sollten; und ich hoffe, mein Sohn hat keine Veranlassung dazu gegeben. Ich will mit Ihnen hingehen und die Sache ausgleichen, denn ich kann Streit zwischen Eheleuten nicht leiden. Lieber Mervyn, gieb Malpas den Arm und gehe mit ihm zu Hause. Kommen Sie, Sissy, weinen Sie nicht mehr."

Und während Mrs. Sale mit Sissy nach der Försterwohnung ging, setzten Malpas und ich unseren Weg nach der Pfarre fort. Ich fragte ihn, was die Ursache des Zwistes gewesen, und er erwiderte:

„Ach! der Rothkopf ist teufelmäßig eifersüchtig, das ist Alles."

„Nun, so gieb ihm keine Veranlassung dazu, Malpas," sagte ich.

„Ich — Pah!" rief er verächtlich aus.

Hierauf ging er schweigend weiter, bis wir die Pfarre erreicht hatten, wo ich ihn verließ.

Es freute mich, später durch Mrs. Sale zu erfahren, daß alle Streitigkeiten zwischen dem Ehepaare ausgeglichen seien; später theilte mir Ned mit, daß er und seine Frau für

die Mühe, welche sie mit Malpas gehabt, gut belohnt worden seien. Letzterer hatte, nebenbei gesagt, durchaus keine üblen Folgen, wegen seines plötzlichen Verlassens des Hauses zu ertragen, sondern war am nächsten Tage vollkommen munter, und im Stande, nach Nethercrofts zu kommen, um meine Vergnügungen zu theilen.

Sechstes Kapitel.

Worin ich um den See von Marston reite; an einem sonderbaren Orte mit mehreren Zigeunern zusammentreffe; und an der Feier des Dreikönigsfestes in der Scheune des Gutsbesitzers Shakeshaft Antheil nehme.

Wir hatten sowohl in als außer dem Hause Zerstreuung genug, denn es war Ferienzeit in Marston nnd die sämmtliche Dorfjugend erging sich in Spielen und Ergötzlichkeiten, welche der Jahreszeit angemessen waren. Wir hatten auf dem Felde Schlachten mit Schneebällen; auf dem Eise Kämpfe mit dem Fußball, der Rakete und dem Fangball; Balgereien und Kegelschieben in den Scheunen; und Handschmisse, Pantoffelsuchen, Blindekuh, Katze und Maus des Abends im Hause. Marston war ein sehr naturwüchsiger Ort, und Weihnachten wurde daselbst gebührend gefeiert. Die alte Kirche wurde mit Immergrün geziert, und die Fenster des Landhauses mit Walddistel und Epheu bekränzt, während in der Mitte der Hausflur ein Mistelzweig von der Decke hing; der große Weihnachtsklotz prasselte im Kamine und es versammelten sich fröhliche Gruppen um denselben, welche Fleischpasteten oder Rosinensuppe verzehrten, die wohlgewürzte Schale voll Hollunderwein leerten und sich hierauf mit irgend einem lärmenden Spiele vergnügten. Die Vermummten in ihrem Flitterstaate und Bänderschmucke kamen auch herbei, schrieen, schlu-

gen mit ihren hölzernen Säbeln auf die Diele und führten ihre Tänze auf. Auf diese Weise wurde die Kälte, trotz der rauhen Jahreszeit, durch gesunde Bewegung und fröhliche Spiele fern gehalten. Aber die Krone aller Freuden sollte das Dreikönigsfest in der Scheune des Gutsbesitzers Shakeshaft bilden, von welchem ich mir nicht wenig Vergnügen versprach, und dem sogar Malpas, wie es schien, mit Ungeduld entgegensah, wahrscheinlich, weil er Sissy Culcheth dort zu treffen hoffte. Was Simon Pownall anbetraf, so sprach er von nichts Anderem, als von dem großen Ereigniß; und er beredete nicht nur den Vikar, seine Gemahlin und Herrn Bawdrey auf einen Augenblick hinzukommen, um sich den Spaß mit anzusehen, sondern bewog sogar meinen Onkel Mobberley dazu, ein Gleiches zu versprechen.

Wir hatten indeß noch drei bis vier Tage bis dahin, obwohl wir, wie ich schon erzählt habe, mittlerweile an Vergnügungen keinen Mangel litten. Mein Onkel erlaubte mir sehr freundlich, mehrere der ländlichen Gesellschaften, von welchen ich gesprochen habe, zu besuchen (er gab mir stets Sam Massey mit, obgleich ich diese Aufmerksamkeit gern entbehrt hätte) und ich unterhielt mich vortrefflich. Auch sah ich manches artige Mädchen dort; denn Marston war nicht arm an weiblichen Schönheiten. Unsere Heimkehr, welche, wie ich leider bekennen muß, manchmal später erfolgte, als man uns erwartet hatte, störte meinen Onkel nicht, denn ich schlief etwas entfernt von ihm und in dem Theile des Hauses, welcher den Knechten angewiesen war.

Bei der Gelegenheit kann ich die Beschreibung des Gebäudes, welche ich schon früher begonnen, gleich vollenden. Ich habe die geräumige und behagliche Hausflur beschrieben, in welcher sich mein Onkel und meine Tante gewöhnlich aufhielten. Nebenan befand sich ein nettes, kleines Zimmer, in welchem Besuch empfangen wurde, in welchem einige altväterische

Meubles standen und an dessen Wänden einige Darstellungen aus der biblischen Geschichte hingen. Dieses Zimmer wurde nur selten gebraucht. Auf der anderen Seite führte ein kurzer Gang nach dem Zimmer, wo die Knechte ihre Mahlzeiten hielten. Es stand ein schmaler Tisch von Eichenholz und Bänke von demselben dauerhaften Stoffe darin. Eine Thüre an dem einen Ende der Hausflur führte in die Zimmer der Frauen und eine andere Thüre in die Stube der alten Eheleute, welche sich im Erdgeschoß des neueren Anbaues befand. Ueber derselben befand sich ein Schlafzimmer, was einst das meinige war; da ich aber, um dahin zu gelangen, durch das Zimmer meines Onkels gehen mußte, zog ich es vor, wie schon gesagt, in einem anderen Theile des Hauses zu schlafen, wo die Knechte schliefen, und wohin man mittelst einer steilen Leiterartigen Treppe gelangte, welche von der Küche oder dem Hinterhause aus hinaufführte und mit einem großen Zimmer in Verbindung stand, das eine Decke hatte, wie eine Scheune, mit dicken Balken durchzogen, die so tief angebracht waren, daß sich ein Mann bücken mußte, um darunter wegzukriechen, obgleich ich es noch mit Leichtigkeit konnte. Hier standen drei Betten, von denen ich mir eines angeeignet hatte, während William Weever und Peter Massey das entfernteste derselben inne hatten, und in dem mittelsten Bette mein Freund Sam schlief. Es herrschte ein gemischter Geruch nach Aepfeln und Käse in dem Zimmer; auch war es nicht zu verwundern, denn nebenan war die Stube, wo die Käse in langen Reihen drei oder vier hintereinander lagen, während daneben eine Vorrathskammer mit dem Ertrag des Obstgartens angefüllt war. Ich machte mir aber gar nichts daraus, im Gegentheil, ich fand den Käsegeruch eher angenehm und entschieden sehr gesund. Gerade darunter befand sich die Milchkammer, wo Hannah ungehindert herrschte, und wo man sie beständig mit ihren Gehülfinnen sehen konnte, wie sie Milchäsche füllte, Eimer

scheuerte, butterte, oder Quark in Formen preßte; während ihre kreischende Stimme durch das ganze Haus schallte. Vor der Thüre stand die Pumpe, neben welcher eine große Anzahl reinlicher, weißer Milcheimer aufgestellt war. Vor dem Hause befand sich der Wirthschaftshof, ein großer viereckiger Raum, der mit Haufen Streu angefüllt und von drei Seiten mit Schuppen, Ställen, Scheunen und Schweinehürden eingeschlossen war; an der vierten stieß ein Obstgarten an denselben, in welchem eine große Menge alter Zwetschenbäume standen, deren Stämme so grün waren, wie die Decke auf dem Ableitungsgraben, der den Obstgarten von den Wiesen trennte. Ich glaube in der That, daß die Drainirung ziemlich unvollkommen dort sein mochte, denn es hatte sich nicht nur neben den Schweineställen ein großer, schwarzer Tümpel gebildet, sondern die Thüren und Stakete waren ebenso wie die Stämme der Obstbäume durch die Hand der Natur mit einem hellen Grün überzogen worden. Der Garten lag hinter dem Hause und war, obgleich klein, sehr hübsch; derselbe wurde nicht nur durch ein Paar verschnittene Taxusbäume, sondern auch an der nördlichen Seite durch eine der schönsten Hollunderhecken der Gegend eingefaßt. In einem sonnigen Winkel stand eine Reihe von Bienenkörben. An den Garten grenzte ein Grasgarten, oder kleines Gehäge, das mit Aepfel- und Birnbäumen bepflanzt war, und an dessen einem Ende sich zahlreiche Heu- und Strohhaufen befanden, unter denen ein Taubenschlag stand.

Aber jetzt waren Gärten und Felder unter der starren Hand des Winters gefesselt. Der Wirthschaftshof war mit Schnee bedeckt, die Hühner und Tauben konnten nur mit einiger Schwierigkeit ihr Futter suchen; und vollends die armen Enten und Gänse! die waren ganz trostlos, während die Räder der Wagen Massen aufwühlten, welche aussahen, wie gezuckerter Pflaumenkuchen. Die alten Pflaumenbäume im Obstgarten sahen ganz erfroren aus, wie verhungerte alte Männer,

und waren auf der Wetterseite mit Schnee bedeckt. Die Pfützen und Gräben waren mit einer Chokoladefarbenen Eisdecke überzogen; das Schindeldach auf dem Hause trug einen gefrornen und blitzenden Schneemantel, und von den weiten Dachrinnen hingen Eiszapfen wie Tropfsteingebilde herab; die Bienenkörbe waren verschwunden; und es war außer dem Epheu auf der Mauer und der langen Stechpalmhecke nichts Grünes zu sehen, doch stand letztere in voller Pracht. Sagt doch schon das alte Lied:

Stechpalme hat Vögel so viel und so frei,
Die Nachtigall, Lerche, den grünen Papagei,
Mein Epheu, welche Vögel hast Du?
Nichts weiter als den Uhu.

Obgleich meines Wissens keine Nachtigallen da waren, so suchten doch unzählige Amseln und Drosseln eine Zuflucht in der Stechpalmhecke, um ihren Hunger mit den rothen Beeren zu stillen; und ich wage zu behaupten, daß meine geliebte Eule den Epheu aufsuchte wegen seiner schwarzen Früchte, obgleich ich sie nie erblickte, auch ihr „Uhu! uhu!" niemals hörte. Meiner Ansicht nach sah das alte Haus nie so gut und heiter aus, als während des Winters; und als an einem hellen, schönen Tage die Sonne das beschneite Dach beschien, sah es entschieden schön aus.

An einem solchen Morgen — es war der so heiß ersehnte Dreikönigstag — ging ich mit Sam Massey nach dem Stalle, um meinen Pony zu satteln und einen Spazierritt um den See zu machen. Ich hatte am vorhergehenden Abende Malpas meine Absicht mitgetheilt und ihn gebeten, mich zu begleiten, doch lehnte er es ab und meinte, er wolle mir auf dem Rückwege etwa eine oder zwei Stunden von Marston entgegenreiten. Mein Pony stand bald bereit, und, da ich ihn kürzlich nicht oft geritten hatte wegen des starken Frostes, war er sehr lebhaft und Sam warnte mich und meinte, ich könne

vielleicht Unglück haben und den Tanz am heutigen Abend nicht mitmachen können. Ich sagte ihm, er solle nur ruhig sein, berührte Taffy mit der Reitgerte und sprengte zum Wirthschaftshofe hinaus. Die Wege waren sehr glatt und Sam's Warnung war dadurch gerechtfertigt; aber mein Pony war gewandt und vorsichtig, und da er überdies nach Marstoner Sitte geschärft worden war, stand er ziemlich fest auf den Füßen. Taffy war ein zottiges, kleines Thier mit dicker Mähne und langem Schweif, doch war er von ächt Wales'scher Zucht und war mir erst vor Kurzem von der guten, lieben Mrs. Mervyn geschenkt worden, um von der Einsiedelei nach der Schule zu reiten.

Es war ein heiterer, heller Morgen, und ich in sehr fröhlicher Stimmung. Ich sang und jubelte vor lauter Uebermuth und Vergnügen. Ach! wie glücklich sind wir in der Jugend, wenn wir es nur wüßten! Wir reiten lustig weiter, und keine schwarze Sorge sitzt hinter uns! Manches rosenwangige, helläugige Mädchen kam, von dem Hufschlage meines Pferdes angezogen, herbei, und sah mir nach; ich grüßte eine Jede im Vorüberreiten und fügte hinzu, daß ich hoffe, sie am Abende beim Feste zu sehen, worauf immer eine bejaende Antwort erfolgte. Ich dachte daher so im Stillen für mich: „Das wird aber eine zahlreiche Gesellschaft werden."

Ich schlug anfangs die Richtung vom rechten Seeufer ein, wobei Marston zur Linken liegen blieb — und ritt im munteren Trabe den glatten Hügel hinan und den noch schlüpfrigeren Abhang hinunter; ich kam an hohe Schneewehen, welche ganze Hügel bedeckt hatten und nur in weichen Massen auf denselben lagen, vorbei; überschritt fest gefrorne Bächlein; und hielt an, um eine alte, malerische Mühle zu betrachten, dessen Wasserräder still standen und mit Eiszapfen bedeckt waren, und als der Müller heraustrat, trieb mich mein Uebermuth an, ihn nach seiner Tochter Bessy zu fragen, welche, wie ich wußte,

ein hübsches Mädchen war. Er schüttelte den Kopf und ging, ohne ein Wort zu sagen, zurück in die Mühle; als mir hierauf die Geschichte Simon Pownall's wieder einfiel, ärgerte ich mich über meine unbescheidene Frage.

Ich ritt weiter: bald ruhten meine Blicke auf der glatten Fläche des zugefrorenen See's, wobei ich mir mit Stolz bewußt war, ihn überschritten zu haben, zugleich aber im Stillen dachte, daß mich nichts wieder vermögen solle, den Versuch zu wiederholen, bald betrachtete ich irgend einen alten, halbverschneiten Baum oder Hollunderbusch, dessen Zweige unter der Schneelast gebogen waren; bis ich, nachdem ich die sanfte Anhöhe erstiegen hatte, auf welcher die Kirche von Dunton lag, mein Pferd dicht neben den ehrwürdigen Mauern derselben anhielt. Von hier war im Frühjahr die Aussicht reizend. Dann sah, wie jetzt, die Gegend aus, als ob sie mit Schnee bedeckt wäre, doch rührte es von einer anderen Ursache her, indem das weiße Kleid aus den Blüthen der Zwetschenbäume, die in den Obstgärten zahlreich vertreten waren, und der Weiß- und Schwarzdornsträuche bestand. In dieser Jahreszeit glitzerte der See wie eine silberne Fläche und spiegelte den heiteren Himmel über demselben ab. Jetzt glitzerte die Fläche zwar auch an einigen Stellen, andere hingegen sahen rauh aus und waren mit Schnee bedeckt, gleich einem gefrornen Weltmeere. Plötzlich ließ sich aus der Ferne fröhliches Glockengeläute vernehmen, und ich wußte, daß es von der Kirche zu Marston herrührte, welche am entgegengesetzten Ufer des See's mir gerade gegenüberstand. Wie schön die Glocken klangen! und doch erweckten sie unbegreiflicher Weise eine Reihe halb melancholischer Betrachtungen in mir, wie sich ja oft auch ein trüber Gedanke in die lauteste Freude mischt. Doch wurde ich plötzlich durch ein betäubendes Krachen über mir aus meinen Träumereien gerissen, und die Dohlen flogen kreischend vom Kirchthurme auf. Der Ruf aus Marston

wurde von den Glöcknern in Dunton beantwortet und die Glocken der letzteren Kirche ertönten laut und fröhlich.

Aber das Geläute war mir etwas zu nah, ich eilte daher weiter und betrat nun den Park von Dunton, durch welchen die Straße führte. Die Waldungen des Grafen von Amounderneß, hatten herrliche Bäume aufzuweisen; und es eröffnete sich meinem Auge manche umfassende Fernsicht, welche mit prachtvollen, obgleich laublosen Bäumen eingefaßt war. Unter den majestätischen Buchen war der Boden mit rothen dürren Blättern bedeckt, welche gegen den Schnee, der auf den danebenstehenden Farrenkräutern lag, grell abstachen. An manchen bevorzugten Stellen, die vom Schneegestöber verschont geblieben, hatten sich die bunten Bewohner des Waldes zusammengeschaart; mehrere Hasen, die der Hunger kühn machte, sprangen hie und da aus dem Dickicht und liefen, unbekümmert um meine Gegenwart, vorüber; und Fasanen, welche die strenge Kälte zahm gemacht, pickten wie Hofgeflügel die Körner auf, die ihnen der Förster gestreut hatte.

Nachdem ich den Park durchschritten und ziemlich eine Meile weiter geritten war, kam ich am Fuße eines sanften Hügels, den ich herabritt, an einen abgelegenen Ort, wo vor vielen Jahren ein bekannter Straßenräuber einen Raubanfall unternommen hatte. Seitdem hatte man aber der Straße eine andere Richtung gegeben, und eine tiefe von Buschwerk umgebene Schlucht, durch welche er früher führte, umgangen. In dem Augenblicke, wo ich den Rand dieses Hohlweges erreicht hatte, sprang plötzlich ein Junge aus dem Dickicht, stellte sich mir gerade in den Weg, schrie und erhob die Arme, wodurch er Taffy so erschreckte, daß ich beinahe aus dem Sattel flog. Trotz der herrschenden strengen Kälte war der Junge halb nackt, und nach seiner dunklen Haut und dem Schnitt seiner Züge zu schließen, stammte er von Zigeunern ab. Ich hieß ihn aus dem Wege gehen; er stieß aber einen wilden,

eigenthümlichen Schrei aus, worauf sofort ein Rauschen in dem Gebüsch erfolgte, das durch einen wildblickenden Mann verursacht wurde, der aus demselben hervortrat und sich, indem er mit einem Satze auf mich loskam, meiner Zügel bemächtigte, und Taffy nach dem Rande der Schlucht zog. Ich widerstand nach Kräften und versuchte ihm die Zügel dadurch wieder zu entreißen, daß ich ihn mit der Reitgerte auf die Hände schlug. Er entwand mir aber die Gerte mit einem Fluche und gab sie dem Jungen, der den Pony von hinten antrieb und zum Gehen zwang.

„Wo schleppt Ihr mich hin? Was wollt Ihr thun?“ schrie ich sehr erschrocken und unfähig mir vorzustellen, was geschehen werde.

„Das wirst Du gleich sehen,“ erwiderte der Mann mit einem wilden Grinsen. Er zwang Taffy den schlüpfrigen Abhang nach dem Hohlwege hinunterzusteigen; und hätte das Thier nicht einen so sicheren Tritt gehabt, wie eine Ziege seiner heimathlichen Berge, so hätte es stürzen müssen. So aber rutschte es einige Fuß tief hinunter. Ich wäre abgestiegen, wenn ich gekonnt hätte, aber der Zigeuner hielt mich fest. Als wir unten angekommen waren, bemerkte ich, daß die Schlucht unbewohnt war; in einiger Entfernung sah ich eine niedrige Hütte, die als Schutz gegen das Wetter mit einem schrägen Dache von getrocknetem Ginster, und mit Seitenwänden von geflochtenen Zweigen versehen war. Der Schnee war rings um dieselbe sorgfältig weggefegt worden, und auf dem so gesäuberten Raume brannte ein Torffeuer, über welchem an übereinandergekreuzten Stöcken ein Kessel hing. Im Sommer mußte die Schlucht eben so schön sein, als sie einsam war; jetzt aber hatte sie ein wildes, beinahe schreckliches Ansehen, welches sie zum Aufenthalte eines wilden Thieres geeigneter erscheinen ließ, als zum Wohnort für Menschen. Aus den Seitenabhängen ragten schwarze, knorrige Wurzeln hervor,

welche wegen des sie umgebenden gefrornen Schnee's und den daranhängenden Eiszapfen scheußlich aussahen. Der Geist des Frostes hatte in dem Hohlwege ein so seltsames, phantastisches Spiel getrieben, daß derselbe einer Eishöhle glich; am entgegengesetzten Ende, wo die Zweige dicht waren und ein undurchdringliches Dach gegen die Sonnenstrahlen im Sommer bildeten, hatten sich hohe Schneemassen gelagert, welche, nachdem sie gefroren waren, ein Dach bildeten, von dem lange Eiszapfen herabhingen, was dem Ganzen das Ansehen einer Höhle gab, die mit dickgerippten Eisstücken gepflastert war, welche durch die erstarrten Wassermassen eines halbzugefrornen Bächleins entstanden waren, das sich durch dieselben hatte hindurchdrängen wollen.

Ich war so sehr in Angst, daß ich laut nach Hülfe rief; aber der Zigeuner gebot mir Schweigen, sonst wolle er mich auf ewig stumm machen. Auf mein Geschrei kamen eine Frau und ein Mädchen aus der Hütte hervor. Erstere sah nicht so dunkel aus, als der Mann, der außerordentlich braun war; sie war hingegen sehr hübsch und hatte kohlschwarzes Haar und schöne, schwarze Augen; und das Mädchen, welches ungefähr zwölf Jahre alt sein mochte, schien ihr sehr ähnlich werden zu wollen. Ich fühlte mich etwas beruhigt, als ich sie erblickte, besonders als die Frau, trotz des Befehles des Mannes, zurückzutreten, zu mir herankam und meine Züge zu mustern schien.

„Was denkst Du mit ihm zu machen, Phaleg?“ fragte sie.

„Ihm ein Todtenhemd von Schnee zu geben, Peninnah,“ antwortete der Zigeuner mit einem grimmigen Blick auf mich, der mir durch Mark und Bein ging; „er wird fest genug in demselben schlafen, und ehe es geschmolzen ist, wird ihn Niemand finden.“

„Sie werden es nicht zugeben — werden mich nicht morden lassen!“ rief ich, indem ich mich bittend zu Peninnah

wandte, welche aussah, als ob sie einiges Mitleiden empfinden könne.

„Nein — nein; fürchten Sie nichts, mein kleiner Herr; er scherzt nur," erwiderte sie. „Es ist eine seltsame Gewohnheit, die er an sich hat. Er wird kein Haar auf Ihrem hübschen Kopfe krümmen. Nicht wahr — Phaleg?"

Der Mann widersprach mit einem leise gebrummten Fluche und einem wilden Blicke auf mich.

„Er will Ihnen nur Ihren Pony abkaufen — nicht wahr, Phaleg? Unser alter Esel ist nämlich vorige Woche gestorben."

„Vielleicht schenkt er uns den Pony?" sagte Phaleg grinsend.

„Nein, das will ich nicht," erwiderte ich, und gab mir ein unbefangenes Ansehen, obgleich ich sehr erschrocken war. „Ich will denselben weder verschenken, noch verkaufen. Also lassen Sie mich gehen, bitte."

Der Mann schien aber nicht gesonnen, mich gehen zu lassen, und ich fing an zu fürchten, daß er seine Drohungen wahr machen könne, und überlegte, auf welche Weise ich mir Hülfe verschaffen könne. Das Paar wechselte einige halblaute Worte; doch hörte ich die letzten Worte der Frau.

„Ich sage Dir, Phaleg, daß es nicht gut thut. Man wird es entdecken, und Du wirst dafür gehangen werden. Es ist nicht das erste Mal, daß ich Dich vom Galgen rette, das weißt Du. Du sollst ihn aber nicht anrühren, sage ich Dir," fuhr sie in befehlendem Tone fort; „einerlei, wer Dir es befiehlt und was Du dafür bekommst. Nun geh' in die Hütte und nimm Rue mit Dir."

„Nun, Du mußt immer Deinen Willen durchsetzen, Ninnah," antwortete Phaleg, indem er ihr mürrisch gehorchte, und uns allein ließ.

„Natürlich muß ich das, da ich an einen so starrköpfigen, heftigen Narren gebunden bin, wie Du bist," murmelte sie,

indem sie ihm verächtlich nachsah. „Und nun, mein hübscher, kleiner Herr, will ich Ihnen Ihr Schicksal prophezeihen. Erst aber müssen Sie meine Hand mit einer glückbringenden halben Krone bedecken; ich weiß, daß Sie eine solche haben.“

Da ich mich ihrem Verlangen willig fügte, betrachtete sie meine Hand, und schien die Linien derselben aufmerksam zu studiren. Endlich sagte sie:

„Viele Abenteuer stehen Ihnen bevor, mein hübscher, kleiner Herr; vieles Emporkommen, vieles Herabsteigen, manche Verlegenheit, manche Gefahr — ehe Sie zu Ihrem Eigenthum gelangen. Es steht viel Liebe in Ihrer Hand, mein lustiger, kleiner Herr, aber auch viele Kreuze. Es wird nicht Alles nach Ihrem Herzen gehen, Sie müssen es daher nicht erwarten. Sie werden viele Freunde und einige Feinde haben — einige bittere Feinde — ja, Sie haben schon jetzt einen solchen, der an Ihrem Untergange arbeitet. Es steht Ihnen großer Reichthum zu, mein kleiner Herr, doch scheint noch ein Hinderniß im Wege zu stehen, und ich fürchte, daß Sie denselben nicht erlangen werden. Aber seien Sie nur wohlgemuth; Sie haben ein helles Auge, einen fröhlichen Blick, und Reichthümer bringen kein Glück — wenigstens sagen es die guten Leute, obgleich ich selbst anderer Meinung bin und gern im Ueberflusse leben möchte. Und nun will ich Ihnen sagen, woran Sie die Wahrheit meiner Worte erkennen können. Sie haben Ihre Mutter verloren und Ihren Vater nie gesehen.“

„Woher wissen Sie das?“ fragte ich.

„Wie ich Alles Uebrige weiß, aus den Linien Ihrer Hand. Sie sagen mir auch,“ fügte sie in ernstem, beinahe feierlichem Tone, der ihren Worten Nachdruck gab, hinzu, „daß ehe viele Stunden verflossen sind, Sie einen unerwarteten und schmerzlichen Schlag erfahren werden.“

Ich fragte, was sie damit meine, doch antwortete sie, sie könne mir nichts weiter sagen, als irgend ein Gegenstand den

Abhang herunterrollte, und unter einer Schneelawine, welche ihm im Fallen folgte, beinahe begraben war. Es stellte sich heraus, daß es der Zigeunerjunge war. Er wurde von einem Schweißhunde verfolgt, der hinter ihm den Abhang hinuntersprang, und der ihn jedenfalls gepackt und entsetzlich zerrissen haben würde, wäre der Vater des Jungen nicht dazu gekommen, der, als er den Lärm hörte, aus der Hütte trat und ihm mit einem Stocke zu Hülfe eilte, mit welchem er den Hund fern hielt.

„Das ist der Hund Ned Culcheth's," rief Phaleg. „Ist er in der Nähe, Obed?"

„Ja, Papa," antwortete der Junge, „und der junge, vornehme Herr ist bei ihm."

„Welcher junge Herr?" fragte Peninnah.

„Der junge Sale."

„Verfluchter Junge, wirst Du den Schnabel halten," unterbrach ihn Phaleg, „und gieb dem jungen Herrn hier seine Reitgerte wieder, hörst Du?"

„Siehst Du nun, daß ich Recht hatte?" bemerkte Peninnah, „jener Hund würde Alles entdeckt haben."

„Hole der Teufel sein Gebell. Ich habe gute Lust, ihn stumm zu machen," schrie Phaleg und erhob den Stock.

Aber in dem Augenblick kam Ned Culcheth in die Schlucht herunter, mit einer Doppelbüchse über der Schulter und von seinem anderen Schweißhunde gefolgt. Malpas war bei ihm, und hatte, wie ich später bemerkte, sein Pferd an einen Baumstamm auf der Anhöhe festgebunden. Beide waren sehr erstaunt, als sie mich sahen, während Ned die Hunde zu sich rief, die große Lust zu haben schienen, die Zigeuner anzufallen. Als Malpas herankam, schien es mir, als ob er mit Phaleg einen Blick des Einverständnisses wechsele.

„Zum Teufel! Mervyn, wer hätte gedacht, daß Du hier zu finden seiest?" rief er. „Ich war, meinem Versprechen

gemäß, ausgeritten, um Dir entgegenzukommen, und wunderte mich, wo Du Dich herumtreiben mögest, als ich, wie ich eben die Brücke über den Rollin überschritt, unseren Freund Rothkopf hier traf und mit ihm schwatzte, als der alte Gaunt davonsprang, und den kleinen Taugenichts dort jagte, der, um ihm zu entgehen, sich in den Hohlweg stürzte."

„Und wenn ich Ihrer Weisung gefolgt wäre, Master Malpas, und den Hund zurückgerufen hätte," bemerkte Ned, „so hätten wir weder Master Mervyn gefunden, noch jene Füchse ausgespürt. Indessen sollen sie nicht länger Gelegenheit haben, die Hühnerställe zu bestehlen, Fasanen aufzuspüren und den Hasen hier Fallen zu legen. Ich bin ihnen schon lange auf der Spur, und habe nun endlich ihren Zufluchtsort entdeckt, und verkündige ihnen hiermit, daß sie denselben, und zwar ohne Aufschub, zu verlassen haben, denn, wenn ich sie wieder hier treffe, so wollen wir sehen, was Lupus und Gaunt mit ihnen anfangen werden."

„Nein, lassen Sie sie gehen, Ned," bevorwortete Malpas; „ich bin gewiß, daß die armen Leute kein Unrecht thun. Uebrigens wäre es wirklich unbarmherzig, wenn Sie ihnen diesen Zufluchtsort streitig machen wollten. Hu!" fügte er schaudernd hinzu, „ich möchte ebenso gern in einem Eiskeller wohnen, oder nach Sibirien geschickt werden."

„Unbarmherzig oder nicht, sie sollen sich nicht herumtreiben," erwiderte Ned; „und was ihre Herrenlosigkeit anbetrifft, so sind sie nichts wie eine Gesellschaft Diebe und Vagabunden. Nichts ist vor ihnen sicher; sie vergiften die Schweine, machen das Vieh lahm, sie fischen die Fischhälter aus, und legen dem Wilde Schlingen. Kein Unrecht thun! Fragen Sie Ihren Onkel, Squire Vernon, was er von ihnen hält."

„Ich werde selbst mit ihm darüber sprechen, Ned. Ich sehe ihn morgen," sagte Malpas in befehlendem Tone. „Bis dahin werden Sie sie in Ruhe lassen."

„Meinetwegen, Sir, wie es Ihnen beliebt," erwiderte Ned; „Sie werden schon sehen, daß der Squire meiner Meinung ist, wenn er sie seitdem nicht geändert hat."

„Ich muß übrigens sagen, daß sie kaum meine Bevorwortung verdienen, besonders die Frau, die gerade so aussieht, als ob ihr nicht zu trauen wäre," bemerkte Malpas; „aber ich habe stets eine Vorliebe für die Zigeuner gehabt."

„So ist es mir bis jetzt auch gegangen," bemerkte ich.

„Nun, sie haben Sie doch nicht etwa mißhandelt, oder versucht, Sie zu berauben?" fragte Ned.

„Nein, nein," sagte ich; „aber —"

„Wahrscheinlich sind Sie hergekommen, um sich wahrsagen zu lassen, und die Frau hat nicht dick genug aufgetragen, nicht wahr?" unterbrach Malpas.

„Sie hat mir Vielerlei gesagt; unter Anderem, daß ich einen heimlichen Feind habe," antwortete ich, und sah ihn scharf an.

„Ah! das hat sie also gesagt; und vermuthlich glaubst Du ihr," antwortete er mit gezwungenem Lachen, und einem bedeutungsvollen Blicke auf Peninnah; indeß Phaleg auch ärgerlich und bestürzt aussah. In der That schien Malpas geneigt, der Zigeunerin zu drohen, doch schienen ihn ihre Blicke einzuschüchtern, und er sagte zu mir: „Nun, ich denke, wir haben Zeit genug hier verloren. Gehen wir, Mervyn."

Er ging hierauf fort, und nachdem ich Peninnah zugenickt hatte, welcher ich in der That sehr dankbar dafür war, daß sie mich aus den Klauen ihres Mannes gerettet, versuchte ich, die Anhöhe hinanzuklimmen, ohne vom Pferde zu steigen. Ned, dessen Abschied kein besonders freundlicher war, deckte den Rücken nebst Gaunt und Lupus. Als wir die Straße erreichten, fanden wir Malpas, der sein Pferd losband, und er sagte zu mir:

„Ich habe gute Lust, das Zigeunervolk aufzufordern, heute

Abend zum Tanze bei Tom Shakeshaft zu kommen; es wäre ein Hauptspaß."

„Aber vielleicht würde es Shakeshaft nicht recht sein," sagte ich.

„Was thut das, Simon Pownall wird es durchsetzen. Ich will es, beim Zeus! thun. Hüte mir meinen Klepper unterdessen, bis ich wiederkomme."

Bei diesen Worten warf er mir die Zügel zu und verschwand in der Schlucht. Er kam aber nicht so bald wieder, als ich erwartet hatte; und da mir schien, als ob man unten streitende Stimmen höre, so fragte ich Ned, ob wir nicht hinuntergehen und sehen wollten, was los sei.

„Nein, nein," antwortete er mit einem seltsamen Lächeln, „fürchten Sie nichts, es wird ihm nichts zustoßen. Er ist unter Freunden. Ist es Ihnen nicht aufgefallen, Master Mervyn, daß er das Gesindel zu kennen schien?"

„Ja wohl, Ned."

„Nun, er ist ein sonderbarer Bursche, und ich will hoffen, daß einmal etwas Gutes aus ihm wird."

In dem Augenblick kam Malpas zurück und sagte lachend, indem er sich in den Sattel schwang: „Nun, ich habe es mit ihnen besprochen. Sie werden kommen."

„Da werden wir eine schöne Gesellschaft haben," dachte ich und verfiel in meine frühere Träumerei.

„So, werden sie kommen?" brummte Ned. „Wir werden ja sehen, was Master Shakeshaft dazu sagen wird. Ich weiß wenigstens, was ich sagen würde."

Malpas beachtete diese Worte nicht, und bald darauf verließen wir den Förster und ritten schnell nach Marston zu. Als wir an die Stelle kamen, wo der kleine Weg nach Ned's Wohnung ablenkte, konnte Malpas vermuthlich der Versuchung nicht widerstehen und schlug einen Besuch bei Sissy vor. Ich stimmte bei. Der Tritt unserer Pferde verkündete unser Kom=

men, und Sissy trat aus der Thüre und begrüßte uns mit ihrer melodischen Stimme. Sie sah sicherlich mit ihrem breitkrempigen Hute, der zu ihren blühenden Wangen und goldenen Locken, die vorn glatt gescheitelt, und hinten in einen Knoten gebunden waren, einen angenehmen Gegensatz bildete, ungewöhnlich hübsch aus. Was hatte sie ferner für eine zierliche Taille, und wie knapp lag ihr blaues, eng anschließendes Mieder an; wie klein waren ihre Hände und Füße! Sissy hatte jedenfalls eine kleine Neigung zur Koketterie, wahrscheinlich weil sie viele Bewunderer hatte, ehe sie Ned für sich gewann. Sie sagte uns mit einem muthwilligen Lächeln, daß, wenn wir ihren Mann zu sehen wünschten, so sei er nicht zu Hause, und werde auch wahrscheinlich vor einer Stunde nicht wiederkommen. Malpas sagte, er wisse es, wäre aber nur gekommen, um sie, und nur sie zu sehen; und hierauf lachte er und sagte ihr einige hochtrabende Komplimente, welche sie erröthen machten.

„Wenn Sie mir einen Gefallen thun wollen, Sissy," sagte ich, „so tragen Sie den Hut, der Sie so gut kleidet, bei'm Tanz heute Abend."

„Sie sind sehr leicht zufrieden zu stellen, Master Mervyn. Wenn Sie es wünschen, werde ich ihn tragen. Was Sie für einen schönen Pony haben."

„Es freut mich, daß er Ihnen gefällt, Sissy," sagte ich; „es ist aber kein Wunder, denn er ist aus Ihrer Heimath."

„Was sagen Sie? aus Wales?" erwiderte sie, indem sie ihre Arme um Taffy's Hals schlang, und ihm den zottigen Kopf streichelte. „Ja, sehen Sie, es giebt keine Pony's, die unseren Wales'schen gleich kämen."

„Ja und keine Schönheiten, die Ihren Wales'schen Schönheiten gleich kämen, sehen Sie," sagte Malpas, ihre Rede nachahmend, und blickte sie dabei so feurig an, daß Sissy eilig zurücktrat, und uns die Thüre vor der Nase zumachte. Ich sagte ihm, daß er sie beleidigt habe, doch lachte er und meinte,

kein Weib fühle sich beleidigt, wenn man ihr eine Schmeichelei sage. Wir ritten hierauf weiter; eben als wir das Ende des Weges erreichten, trat uns Rothkopf, wie ihn Malpas nannte, in eigner Person entgegen. Er schritt tüchtig aus, und Gaunt und Lupus folgten ihm. Als er uns erblickte, wußte er sogleich, wo wir gewesen waren, und sah so verteufelt mürrisch aus, wie sich Malpas ausdrückte, daß wir es für rathsam hielten, ohne ein Wort zu sagen, vorüberzureiten; auch mäßigten wir unseren Schritt nicht eher, bis wir den Laden des Chirurgen erreicht hatten, wo ich meinen Gefährten verließ, der wegen der Zigeuner mit Simon reden wollte, und meinen Weg nach Nethercrofts eilig fortsetzte.

Der Tag kam sowohl den Anderen, als auch mir ungewöhnlich lang vor, doch kam endlich der Abend heran, und um acht Uhr — denn in Marston hielt man auf zeitigere Stunden, als an manchen anderen Orten — machte sich eine ziemliche Anzahl von uns fertig, um aufzubrechen. Meine Tante war den Tag über ungemein munter gewesen, und als mein Onkel ein Wenig zögerte, ob er mitgehen solle, bestärkte sie ihn in seinem Vorsatz, indem sie ihm sagte, es würde ihm besser bekommen, als ein Abend im „Pferdekopf.“ Da die ganze Hausgenossenschaft eingeladen war, hatte man Susan Sparkes, eine anständige alte Person, gebeten, meine Tante unterdessen zu bedienen, und Frau Hutchinson, welche durch ihre Gicht verhindert war, an den Dorflustbarkeiten Antheil zu nehmen, kam herüber und blieb den Abend bei ihr. Es wurde daher in dem kleinen Besuchszimmer Feuer gemacht, die Vorhänge dicht zugezogen, um vor der Kälte zu schützen, die besten Theegeräthschaften herzugeholt, und Alles für die guten alten Gevatterinnen recht nett und behaglich gemacht.

„Nun, gute Nacht, und behüte Dich Gott, John,“ sagte meine Tante zu meinem Onkel, als ich ihm half seinen großen Ueberrock anzuziehen, ehe wir fortgingen. „Ich wünschte, ich

wäre jung genug, um Dich, wie vor fünfzig Jahren, begleiten zu können, wenn es irgend einen Tanz gab, als wir noch nicht Mann und Frau waren. Du mein Himmel! wir waren damals ein munteres Pärchen, und konnten tanzen, trotz den Besten. So ist das Leben, Nachbarin Hutchinson, man würde jetzt in der alten, gebückten Frau kaum Phöbe Massey wiedererkennen. Nicht wahr, John?"

„Ich nicht," antwortete er barsch.

„Nun, das ist aufrichtig gesprochen, das muß man gestehen, Mann. Es ist sonderbar, wie sich meine Gedanken in meine Jugendzeit verirren. Weißt Du noch, wie wir uns zum ersten Male am See von Marston trafen, John? — und wie Du Abends als Freier zu mir kamst? — und wie ich Dich durch die Milchkammer hereinließ? Ach, es waren glückliche Zeiten! Aber Mervyn ist, wie ich sehe, ungeduldig, fortzukommen, und ich will ihn mit diesen Erinnerungen an vergangene Tage nicht länger aufhalten, obgleich mein Kopf damit erfüllt ist, und ich stundenlang davon schwatzen könnte. Komm, gieb mir einen Kuß, mein alter, guter Mann, in Erinnerung an alte Zeiten."

Mein Onkel schien die Bitte gern zu erfüllen und küßte sie; ich legte meine Arme ebenfalls um den Hals meiner Tante und sagte, ich müsse auch einen Kuß haben. Hierauf verließen wir das Zimmer, und die gute, alte Dame gab uns noch einen Segenswunsch auf den Weg.

Wir traten unseren Weg sehr vergnügt an. Mein Onkel und ich, und Sam Massey, auf dessen Arm sich der alte Mann stützte, gingen voran; Hannah und William Weever folgten in ihrem schönsten Staate einige Schritte hinter uns, und Martha und Peter bildeten den Nachtrab. Wir brauchten keine Laterne, denn der Mond schien so hell, daß es beinahe wie Tageslicht war. Als wir das Dorf erreichten, kamen sämmtliche Bewohner in der gleichen Absicht, wie wir, herbei und

die meisten waren sehr lustig. Mein Onkel beklagte sich sehr über die Kälte, obgleich er gut verwahrt war, und wäre lieber in den Pferdekopf gegangen, aber Simon Pownall, der eben herankam, als er noch schwankte, sagte ihm, daß das Wirthshaus für heute Abend geschlossen sei; denn der Wirth und die Wirthin befänden sich unter den Gästen Tom Shakeshaft's; er ging daher etwas mürrisch weiter. Wir verließen nun auf kurze Zeit die Straße und kamen an die Wohnung unseres Wirthes, und wurden, während wir über den geräumigen Wirthschaftshof gingen, an dessen Ende die Scheune stand, von den lebhaften Tönen einer Geige begrüßt, welche aus derselben ertönten.

Es waren bedeutende Vorbereitungen zu dem Feste getroffen worden, welches ein vollkommen ländliches Gepräge hatte, und es war reichlich für Vergnügen gesorgt, obgleich etwas lärmender Art. Der Versammlungsplatz war geräumig genug, um eine zahlreiche Menschenmenge aufzunehmen; und es war bereits eine große Menge von Gästen beisammen. Allerdings war der Tanzsaal nicht gar zu glänzend erleuchtet, und der Fußboden war nur hartgestampfte Erde; was schadete das aber? Ich habe manchen prachtvollen Ballsaal mit polirtem Fußboden und schönen Decorationen seitdem gesehen, in welchem unzählige Kerzen brannten, in denen aber nicht halb so viel Vergnügen herrschte. Es war natürlich, der Gesellschaft zu Ehren, Alles aufgeräumt und geordnet worden und an den Wänden standen hölzerne Bänke und Stühle. An einem Ende der Scheune befand sich ein Tisch, auf welchem gewürzter Hollunderwein und heißer Ale nebst Kuchen gereicht wurde, auch stand ein großer Dreikönigskuchen dort. Einige Stühle waren für vornehme Gäste etwas abseits gestellt worden. Zwei alte, kupferne Armleuchter, die von dem mittelsten Querbalken herabhingen, und an den Wänden angebrachte zinnerne Armleuchter, erhellten den Raum. Die Seitenwände,

und selbst der Dachstuhl der Scheune, waren reichlich mit Immergrün verziert, und von dem mittelsten Balken hing ein Mistelzweig herab, und es erregte immer neue Heiterkeit, wenn einer der Burschen seine erröthende Liebste unter denselben zog, und einen Kuß von ihren rosigen Lippen stahl. Das Orchester bestand aus einer Geige, einer Querpfeife und einer Baßgeige. Ich sah mich nach Sissy Culcheth um und hatte sie bald entdeckt. Sie trug, versprochenermaßen, ihren Hut. Ned begleitete sie, und obgleich er stolz auf sie zu sein schien, war es doch an seinen Blicken leicht zu bemerken, daß er es nicht gern sah, wenn man gar zu aufmerksam auf sie war; während die arme Sissy durch ihre natürliche Fröhlichkeit und Lebhaftigkeit, um nicht zu sagen Koketterie, die Augen beständig auf sich zog. Dies ward Allen besonders dann bemerkbar, als Malpas erschien. Er benahm sich gegen die anwesenden Bauern bedeutend hochmüthig, und schritt gerade auf Sissy zu, führte sie von der Seite ihres Mannes weg, gebot den Musikanten eine Gigua aufzuspielen, und schwang sich in einer Weise mit ihr herum, die Ned höchlich zu mißfallen schien, denn er beobachtete sie mit sichtlicher Ungeduld. Da ich bemerkte, daß der Förster nicht viel Gewalt über sich hatte, und fürchtete, es möchte irgend ein Unheil daraus entstehen, ging ich zu ihm hin; und es war gut, daß ich es that, denn in dem Augenblick führte der Tanz seine Frau und Malpas unter den Mistelzweig, und letzterer raubte ihren frischen Lippen unbesonnener Weise einen Kuß. Ned würde ihm sicher ein Leid gethan haben, wenn ich und Pownall, der zufällig in der Nähe war, ihn nicht daran verhindert hätten. Sissy, die sehr verlegen war, verließ Malpas fast unmittelbar darauf, und kam an die Seite ihres Mannes; er wandte sich aber mürrisch ab, und die Umstehenden kicherten, während der weibliche Theil derselben einige nicht sehr schmeichelhafte Bemerkungen laut werden ließ, denn sie konnten Sissy, wegen ihres hübschen Gesichtes nicht leiden. Ich kam

ihr zu Hülfe, und wir folgten Ned, den es ihr bald gelang, durch ihr einschmeichelndes Wesen wieder aufzuheitern.

Unterdessen waren Dr. Sale nebst Frau und Mr. Bawdrey eingetreten, und schienen sich über das Fest sehr zu freuen. Der Vikar war ungewöhnlich herablassend, und seine Gemahlin freundlich, wie immer. Man brachte ihnen Stühle, die etwas über den Boden erhöht waren, so daß sie die ganze Gesellschaft übersehen konnten; mein Onkel Mobberley mußte sich zur Rechten der Mrs. Sale, und Mr. Bawdrey neben den Vikar setzen. Ich bemerkte auch Phaleg, den Zigeuner, nebst Peninnah und der kleinen Rue, unter der Menge. Peninnah hatte ein gelbes Tuch um ihr rabenschwarzes Haar gewunden und war, nebst Rue, überhaupt sehr bunt gekleidet; Phaleg trug seine Sonntagskleider, und sah nicht ganz so Landstreichermäßig aus, als heute früh. Ihre Erscheinung nahm sich unter der Menge malerisch genug aus, doch schien man sie allgemein als räudige Schafe zu betrachten und zu vermeiden. In dem Augenblick stieg Simon Pownall auf eine Bank, und verkündete, daß der Dreikönigskuchen jetzt vertheilt werden solle, und forderte Jeden auf, an den Tisch zu treten, um ein Stück desselben in Empfang zu nehmen. Hierauf sagte er folgende Verse:

Jetzt sieht man lauter frohe Mienen,
Jetzt kommt der Kuchen voll Rosinen,
Und die Bohne bezeichnet den König.
Auch dünkt sich, wie Ihr wißt,
Die Erbse, die hier ist,
Als Königin auch nicht wenig.

Man folgte der Einladung eifrig, und es entstand ein arges Gedränge. Die Vertheilung hatte man Simon Pownall übertragen, der, mit Hülfe Chetham Quick's sein Amt verwaltete; und durch einen Zufall wird die Bohne mir, und die Erbse Sissy zu Theil; wir waren daher König und Königin

und wurden unter allgemeinem Jubel als solche von der Gesellschaft begrüßt. Ned sah nicht unzufrieden aus, denn er schien auf mich nicht eifersüchtig zu sein; jetzt wurde aber Malpas böse, und ich hörte, daß er über Pownall fluchte, weil er ihm die Bohne nicht gegeben hatte. Der Chirurg zuckte die Achseln und versicherte, es sei seine Absicht gewesen, doch sei es die Schuld des dummen Chetham, welchem er die Vertheilung des Kuchens übertragen habe. Und in der That bestätigte sich seine Vermuthung, denn bald darauf gab mir Chetham einen Stoß in die Seite und flüsterte mir mit kicherndem Lachen zu, „das haben Sie mir zu verdanken. Ich wußte, was der Meister beabsichtigte, ich tauschte daher die Stücken Kuchen um, und gab Malpas das Ihre. He! he! he!"

Vor allen Dingen stellte ich meine Königin den vornehmen Gästen vor, und sie gefiel ihnen allen sehr gut, und Mrs. Sale machte ihr Komplimente wegen ihres hübschen Aussehens, und gratulirte mir zu meinem Glücke. Hierauf befahl ich der Musik einen ländlichen Tanz aufzuspielen, stellte mich an die Spitze der tanzenden Paare, und bald waren wir sehr eifrig beschäftigt. Meine hübsche, kleine Tänzerin tanzte ungewöhnlich gut, und mit so großem Eifer, daß ich beinahe bedauerte, mich mitten unter den Tanzenden zu befinden. Die Seele des Ganzen war aber Simon Pownall. Er hatte einen Scherz für Jedermann bereit, und feuerte Jeden und Jede an, sein Bestes zu leisten. Wenn er an's obere Ende kam, machte er ganz bewunderungswürdige Luftsprünge, flog im Galopp in die Mitte und wieder zurück. Chetham Quick stand ihm nur wenig nach, und warf seine gelenkigen Glieder auf bewunderungswürdige Weise um sich. Er war wie der Schatten seines Meisters, und ahmte alle seine Kapriolen nach. Im Verlauf des Tanzes kam ich mit Sissy auch unter den Mistelzweig, doch wagte ich nicht, mir dieselbe Freiheit zu nehmen, wie Malpas, besonders, weil der eifersüchtige Rothkopf in der

Nähe stand, doch sagte er, zu meinem großen Erstaunen, lachend: „Seien Sie nur nicht blöde. Der König hat seine Vorrechte. Sie haben ein größeres Recht dazu, als die Maulaffen, die sich vor Ihnen dieselbe Freiheit genommen haben."

„Recht so, Ned," rief Chetham Quick, der in dem Augenblick vorübersprang und ihn gehört hatte. „Es ist ein Theil der königlichen Privilegien — he! he! Der Gelegenheit angemessen, — Dreikönigsabend; oder was Ihr wollt — Shakespeare — hm!"

Ich benutzte sofort die ertheilte Erlaubniß und gab ihr einen herzhaften Kuß; und wenn es Ned's Absicht war, Malpas, der es mit ansah, zu ärgern, so hätte er kein wirksameres Mittel ergreifen können, wie das Aussehen des Letzteren deutlich zeigte.

Da Malpas geneigt zu sein schien, das Vergnügen des Abends durch seine schlechte Laune zu stören, beschloß ich, ihn zu necken. Ich ließ daher durch Simon Pownall verkünden, daß ich zum nächsten Tanze sämmtlichen Damen ihre Tänzer zuweisen würde, und führte Malpas zu Peninnah. Er mußte sich der Verordnung fügen, obgleich er es mit großem Widerstreben that. In dem darauf folgenden Tanze wählte die Königin Tänzerinnen für die Männer aus, und Malpas war überzeugt, daß sie ihn zu ihrem Tänzer wählen würde; aber, keineswegs, sie reichte Chetham Quick die Hand, und führte ihrem enttäuschten Bewunderer die kleine Rue zu, der indessen sich ganz offen weigerte, zu gehorchen, und wegen dieses Majestätsverbrechens befahl ich ihm, daß er die älteste und häßlichste der anwesenden Damen grüßen solle, was er aber auch nicht that. Ned und Chetham verschwanden jetzt, um sich für den Pflug-Tanz vorzubereiten.

Nachdem wir einige Erfrischungen zu uns genommen, deren wir nach der heftigen Bewegung dringend bedurften, bat unser Ceremonienmeister, Simon Pownall, wir möchten Platz machen

für den Narren-Pflug; die ganze Gesellschaft stellte sich hierauf in Reihen auf, die Thore der Scheune wurden weit geöffnet, und ein Dutzend in reinliche, wollene, weiße Hemden gekleidete Männer, geschmückt mit Bändern, die auf der Brust und an den Aermeln in Schleifen gebunden waren. Sie trugen Mützen von Rauschgold auf dem Kopfe und zinnerne Säbel an der Seite. Diese Schaar war vor einen Pflug gespannt, der ebenfalls mit Bändern verziert war, und den sie in die Mitte der Scheune zogen. Ein altes Weib mit einer hohen zuckerhutförmigen Mütze, und ungeheuer großen Nase und vorspringendem Kinn, wie Mutter Gans in der Pantomime, begleitete sie. Die alte Hexe stützte ihre scheinbar sehr zitternden Glieder mit einem Krückenstock, mit welchem sie zur Rechten und Linken Schläge austheilte, indem sie es auf die Zehen und Rippen der Zuschauer abgesehen zu haben schien. Chetham Quick hatte die Rolle übernommen und, nach dem Gelächter, das er erregte, zu schließen, führte er dieselbe sehr gut durch. An der Seite der Alten Bessie wandelte eine ebenso abenteuerliche Gestalt, dessen Kleidung zum Theil aus einer Kuhhaut, zum Theil aus dem Fell verschiedener Thiere bestand und einen langen Schwanz hatte. Auf dem Kopfe trug er eine Fuchspelzmütze mit Flügeln. Das war der Narr. Ueber der Schulter trug er die Peitsche eines Pflügers, mit welcher er sein Gespann antrieb, ein Kuhhorn diente ihm als Hüfthorn, aus welchem er von Zeit zu Zeit unheimliche Töne lockte. Trotz der Verkleidung war Ned Culcheth unter dieser Maske leicht zu erkennen. Der Einzug des Maskenzuges wurde von der ganzen Gesellschaft mit lautem Jubel begrüßt, der noch höher stieg, als er in der Mitte der Scheune anhielt, und sich die Männer vom Pfluge losmachten, um den Tanz zu beginnen. Die Zuschauer stellten sich nun in einen Kreis rings herum. Es waren ein Paar erhöhte Stühle für Sissy und mich hingestellt worden, da wir als Königin und König Anspruch auf

einen bequemen Sitz hatten und ganz gemächlich zuschauen konnten. Die Musikanten stimmten eine lebhafte Weise an, und der Tanz begann. Die Vermummten bildeten erst zwei Reihen, dann gingen sie mit Säbelgeklirr auf einander zu, als ob sie einen Kampf darstellen wollten; sie gingen vor, zurück, wieder vor, und stützten die Spitzen ihrer Säbel auf den Pflug, wobei sie einen Stern und hierauf ein Viereck bildeten; nun sprangen sie einander über den Kopf, legten ihre Säbel hin, reichten sich die Hände und tanzten um die alte Bessie und den Narren herum, welche neben dem Pfluge blieben, und sehr possirlich mit einander tanzten. Ein allgemeines Beifallklatschen bewies, wie sehr der Gesellschaft der Tanz gefiel, und Simon Pownall kam mit den Maskirten heran, um sie dem König und der Königin vorzustellen.

Es ging Alles vortrefflich, bis die Reihe an den Narren kam. Als er eben seine Verneigung machte, welche auf Antrieb Simon Pownall's sehr tief sein mußte, sprang ihm Malpas auf den Rücken, warf ihn zu Boden und setzte ihm den Fuß in den Nacken, während Phaleg den am Boden liegenden Mann am Aufstehen verhinderte. Hierauf faßte Malpas den Narren bei'm Schwanze, und zog so wacker daran, daß er abriß; erst dann gelang es Ned, sich aus den Händen des Zigeuners zu befreien. Das Gelächter und Geschrei der Anwesenden erbitterte ihn dermaßen, daß er nach seiner Peitsche griff, und ehe man ihn daran verhindern konnte, Phaleg tüchtig über die Schultern hieb, und damit schloß, daß er Malpas einen derben Schlag versetzte. Phaleg war nicht der Mensch, der sich geduldig mißhandeln ließ, und griff Ned seinerseits an; aber ein betäubender Schlag von der kräftigen Faust des Försters, machte, daß er im Nu das Feld räumte. Malpas war natürlicherweise so wüthend und schwor, daß er sich rächen werde, worauf er, trotz Sissy's Bitten, zu bleiben, die Gesellschaft in heftigem Zorne verließ. Glücklicherweise hatten sich

Doktor und Mrs. Sale vor diesem Zwischenfalle zurückgezogen; denn es hätte mir aufrichtig leid gethan, wenn Letztere ihn mit angesehen hätte. Als sich seine Hitze etwas gelegt hatte, schien sich Ned seines Benehmens herzlich zu schämen, und wagte es kaum, seiner Frau in's Gesicht zu sehen, welche so unfreundlich mit ihm war, als es einem so hübschen Geschöpfe nur möglich war. Ich versuchte indessen, sie wieder zu versöhnen. Nachdem die allgemeine Heiterkeit wiedergekehrt, tanzten wir noch einige lustige Hopser, dann noch einen Bauerntanz, und damit wurde das Fest beschlossen, denn es war elf Uhr, wie ich schon früher erwähnt habe, hielt man in Marston auf zeitige Stunden.

Mein Onkel Mossberley blieb bis zuletzt und wäre gern noch länger geblieben, wenn sich ein Vorwand dazu gefunden hätte, denn er hatte sich trefflich unterhalten. Tom Shakeshaft hatte ihm beim Anfang des Festes eine Bowle mit Branntweinpunsch bereitet, und das Getränk war so schmackhaft, daß sogar der Vikar und der Unterpfarrer sich herabließen, es mit ihm zu theilen. Als sie aufbrachen, was sie zugleich mit Mrs. Sale um zehn Uhr thaten, wurden Pfeifen gebracht und die Bowle wieder gefüllt, und eine Anzahl der alten Gevattern meines Onkels vom Pferdekopf her versammelten sich um ihn und halfen ihm, dieselbe zu leeren. Sie waren Alle sehr aufgeräumt, eben so munter, wie wir jungen Leute, und als die Gesellschaft sich trennte, hatten sie bereits die dritte Bowle geleert.

Man wird mir gern glauben, daß, als es elf Uhr schlug, was der unerbittliche Pownall grausamer Weise verkündete, die bei solchen Gelegenheiten üblichen Abschiedsceremonien keineswegs vernachlässigt wurden. Viele zärtliche Abschiedsworte wurden gewechselt, unter dem Mistelzweige mancher Kuß ausgetauscht, viel Händedrücke ausgetheilt, viel geflüstert und viele Verabredungen getroffen, um die jungen Mädchen sicher über das Feld zu geleiten. Später hat mir Simon Pownall

mitgetheilt, daß Tom Shakeshaft's Fest ein halbes Dutzend glücklicher Ehen gestiftet habe.

Also, wir trennten uns endlich, Einige schlugen die Richtung, Andere jene Richtung ein, während wir nach Nethercrofts wanderten. Mein Onkel, der sehr aufgeregt war, ging zwischen Sam Massey und Simon Pownall, der sich erboten hatte, uns heim zu geleiten.

Ich habe vergessen, zu erwähnen, daß in dem Augenblicke, wo ich die Scheune verließ, mir Peninnah in prophetischem Tone zuflüsterte:

„Erinnern Sie sich dessen, was ich Ihnen heute früh gesagt habe.“

Siebentes Kapitel.

Enthält die Erzählung der schmerzlichen Ueberraschung, welche meinem Onkel Mobberley und mir bei unserer Rückkehr wurde.

Als wir den kleinen Obstgarten betraten, erschreckte uns ein tiefes, langes Geheul.

„Was ist das?" rief mein Onkel und blieb stehen.

„Es ist Talbot," rief ich aus. „Er ist herausgesperrt worden und heult, damit man ihn einlasse."

„Das gefällt mir nicht," flüsterte mir Pownall halblaut zu — „verheißt nichts Gutes."

Der Schatten eines großen Vogels flog vorüber und über unseren Köpfen ertönte ein heiseres Gekrächz.

„Immer schlimmer," murmelte der Chirurg. „Der Nachtrabe. Wird bald ein Todesfall eintreten."

Ich schauderte bei diesen Worten, denn ich muß gestehen, daß die unheimlichen Töne ein Gefühl abergläubischer Furcht in meinem Herzen erweckt hatten. Zugleich fielen mir die bedeutsamen Worte der Zigeunerin ein. Sonst schien kein Grund zu Befürchtungen vorhanden zu sein. Die Nacht war von einer geisterhaften Schönheit und Ruhe, und Myriaden Sterne blitzten an der dunklen Kuppel über uns. Das Landhaus glitzerte in seinem Gewande von Schnee, und die alten

Pflaumenbäume rings umher, sahen aus, wie mit Diamanten übersäet und erinnerten an die feenhaften Gärten in den arabischen Feenmärchen. Talbot kam jetzt mit eingekniffenem Schwanze auf uns zu, sah uns mit seinen klugen Augen an und heulte jämmerlich. Ich versuchte vergebens, ihn zum Schweigen zu bringen.

„Er möchte uns gern etwas sagen, der arme Bursche, wenn er nur könnte," dachte ich.

Wir klopften an die Hinterthür neben der Milchkammer, wurden eingelassen und betraten die Hausflur. Im Kamin brannte ein lustiges Feuer, und vor demselben stand ein Tisch mit Brod und etwas kaltem Fleisch. Alles sah nett und behaglich aus, doch war meine Tante nicht da.

„Phöbe — wo bist Du, Phöbe?" rief mein Onkel. „Schon zu Bette, wie? Früher hat sie das nie gethan."

„Nein, nein, Herr, sie wird doch nicht zu Bette gehen, wenn Sie noch nicht zu Hause sind," sagte die alte Susan. „Frau Hutchinson ist um zehn Uhr zu Hause gegangen, das sind jetzt zwei Stunden her, denn es muß den Augenblick Zwölf schlagen. Sie kommen heute spät zu Hause, Herr, doch vermuthlich haben Sie sich gut unterhalten, und wenn das der Fall ist, so entflieht die Zeit, man weiß nicht wie."

„Ach! ja, jetzt fällt mir ein, daß sie im Gastzimmer ist," sagte mein Onkel, indem er seinen Ueberrock auszog. Hierauf rief er: „Phöbe, Phöbe! ich bin wieder da!"

„Vielleicht ist sie eingeschlafen," sagte die alte Frau. „Ich bin, seitdem Frau Hutchinson fort ist, nicht wieder bei ihr gewesen, denn sie nahm ihre Bibel und sagte mir, ich solle sie verlassen, und das Abendbrod herrichten; nachdem ich das gethan hatte, setzte ich mich in Ihren Stuhl, Herr, und bin selbst ein wenig eingeschlummert, und bin nicht eher aufgewacht, bis Sie an die Thüre pochten — das ist die Wahrheit. Ich werde aber hingehen und nach ihr sehen."

„Nein, ich werde selbst nachsehen," sagte mein Onkel, wankte nach der Thüre und öffnete sie.

Pownall und ich folgten ihm, und es war gut, daß wir es thaten.

„Nun, Phöbe, Schatz!" rief er, „ich komme heute spät heim, aber dafür ist Weihnachtszeit und Dreikönigsabend, und wir haben bei Tom Shakeshaft ein herrliches Fest gehabt. Ich wünschte, Du wärest mit gewesen, um den Spaß mit anzusehen, alter Schatz, wie ich es gethan habe. Es hat mich an die alten Zeiten, von denen Du sprachst, erinnert. Und als ich das junge Ding, die Sissy Culcheth herumspringen sah, habe ich an Dich, meine alte Frau, gedacht. Sie ist ein schmuckes Frauenzimmer; aber Gott segne Dich, Du warest einst ebenso schmuck, und verdrehtest allen Burschen die Köpfe, und den meinen dazu, ha! ha! Komm, ich bin jetzt in der Stimmung, von unserer Jugend zu reden, und wie ich ging, um Dich zu freien, und Dich nach Nethercrofts brachte, und Du antwortest mir kein Wort? Schläfst Du — wie?"

Plötzlich schien er sich, irgend eines großen Unglücks bewußt zu werden, denn er stieß einen lauten Schrei aus, der das ganze Haus in Schrecken versetzte und schrie: „Guter Gott! sie ist todt!"

„Todt!" rief Pownall aus, indem er herbeieilte und den alten Mann, der sonst zu Boden gefallen wäre, in seinen Armen auffing.

Es war leider, nur zu wahr! Meine arme Tante war nicht mehr. Ihr Tod mußte in der That sehr sanft gewesen sein, denn sie lehnte, wie schlafend, in ihrem Stuhle, und nichts deutete darauf hin, daß das Scheiden der Seele von ihrer irdischen Wohnung von irgend einem Kampfe begleitet gewesen. Sie hatte ihr Leben mit einem Seufzer ausgehaucht. Die Bibel lag offen vor ihr, als ob sie sich zurückgelehnt hätte, um über das Gelesene nachzudenken, und so entschlafen wäre.

Ein tief heruntergebranntes Licht stand auf dem Tische daneben. Pownall meinte, sie müsse seit länger als einer Stunde todt sein. Ich war sehr erschüttert und fühlte mich betäubt, wie von einem heftigen Schlage.

Der Schreck ernüchterte meinen Onkel vollständig; und da er nun den Verlust, welchen er erlitten, in seiner ganzen Größe empfand, war es herzbrechend seine Verzweiflung zu sehen und seine Selbstanklagen zu hören. Wir standen Alle betrübt und schweigend dabei, denn wir ehrten seinen Schmerz. Nach einer Weile erhob er sich von seinem Sitze, auf welchen ihn Pownall gebracht hatte, erfaßte die kalte Hand seiner Frau und drückte sie an seine Lippen.

„Wie weit entfernt war ich, zu denken, daß ich Dich nicht wieder lebend sehend sollte, meine arme Phöbe, als ich Dich verließ," rief er aus. „Du bist länger als funfzig Jahre meine treue Gefährtin gewesen! und nie hatte ein Mann ein treueres oder würdigeres Weib. Ich wußte wohl, daß es endlich so kommen müsse, — daß wir uns trennen müßten, doch hoffte ich, vor Dir hinüberzugehen; denn was soll ich ohne Dich anfangen?" Du hast mich stets richtig geleitet; warst immer treu gegen mich, immer wie ein Weib sein sollte. Und ich habe geschwärmt, während Du starbst." Ein krampfhaftes Schluchzen hob seine Brust und erstickte seine Worte, aber er erholte sich wieder und fügte hinzu: „Nun, Du bist mir nur vorangegangen, denn ich weiß, daß ich Dir bald folgen werde. Lebewohl! Du treues Herz, Du tugendhaftes Weib; Du bist in Wahrheit ein unschätzbares Kleinod für mich gewesen." Bei diesen Worten setzte er sich nieder, verbarg sein Gesicht in beide Hände und weinte laut.

Es war eine erschütternde Scene. Ich glaube, daß kein Auge trocken blieb, wenigstens von den Meinen weiß ich es gewiß, denn ich weinte bitterlich.

Endlich faßte sich mein Onkel so weit, daß er den An=

wesenden Befehle geben konnte, in Bezug auf die Hinwegschaffung der Leiche. Er sprach sehr freundlich zu mir und sagte:

„Ach, Mervyn! Du hast in Deiner armen Tante eine gute Freundin verloren. Aber fasse Dich, Junge! Du hast ihren letzten Segen, so gut, wie ich; und er wird Dir Glück bringen, wie es die guten Wünsche der Gerechten immer thun."

Hierauf redete ihm Simon Pownall zu, sich zur Ruhe zu begeben, indem er versprach, darüber zu wachen, daß seine Befehle pünktlich befolgt würden, und sich verbindlich machte, bis zum Morgen dazubleiben. Es war auch sehr gut, daß er es that, denn ohne seinen Beistand, glaube ich, wäre mein Onkel diese Nacht gestorben. Man konnte sein Stöhnen im ganzen Hause hören.

Der arme, alte Mann war fürchterlich niedergebeugt, und als er am anderen Tage erschien, war er sichtlich verändert. Er trug aber jetzt seinen schweren Kummer mit männlicher Fassung und gestattete seinem Schmerze keine Ausbrüche mehr. Nach dem ersten erschütternden Schlage und dem darauf folgenden Thränenstrome war nichts wie die tiefe, schwarze Oede in seiner Brust geblieben. Der Vikar und seine Frau kamen frühzeitig, ihm zu condoliren und Mrs. Sale schien es wirklich zu gelingen, ihm einigen Trost zu spenden. Er weinte wieder, als sie von seiner Frau zu ihm sprach, aber es waren keine Thränen der Angst oder Reue, wie er sie früher vergossen. Auch Malpas kam und übertrieb seinen geheuchelten Schmerz dermaßen, daß ich überzeugt bin, mein Onkel durchschaute ihn.

Es wurden einige alte Gebräuche beobachtet: wie das Wachen bei der Leiche, das Aufstellen einer zinnernen mit Salz gefüllten Schüssel auf dieselbe, und am Begräbnißtage wurde Leichenbrod und gebrannter Wein unter die Leidtragenden vertheilt. Mein Onkel wohnte der traurigen Feierlichkeit

bei und zeigte sich sehr gefaßt. Dr. Sale hielt die Leichenrede, und eine große Anzahl der Dorfbewohner war bei der Gelegenheit versammelt, an deren betrübten Mienen man sehen konnte, in welchem Ansehen meine Tante gestanden hatte. Es schneite stark an dem Tage, und das Leichentuch war ganz weiß beschneit. Der Auftritt war für mich doppelt traurig, weil das Grab meiner Tante an das meiner Mutter grenzte, und meine Gedanken so wohl bei ihr, als bei der gütigen Verwandten, die ich verloren hatte, weilten.

Der Sarg ward hinabgesenkt; und als ich meinen Onkel da stehen sah, das ehrwürdige Haupt auf die Brust geneigt, während die Schneeflocken sein spärliches Haar umspielten, dachte ich, daß das, was er zu dem Küster und den Anwesenden sagte, wohl wahr werden könne — „Es ist kaum der Mühe werth, Ihr Burschen, daß Ihr das Grab zufüllt, denn Ihr werdet in Kurzem eine zweite Leiche hineinzusenken haben."

Mein Onkel war aber ein fester Mann, und obgleich er den Verlust meiner Tante schmerzlich empfand — vielleicht schmerzlicher als er uns sehen ließ, — so überließ er sich doch nicht seinem Grame, sondern kämpfte entschlossen dagegen an, und nach Verlauf einer Woche, während welcher er zweifelhaft war, ob er sich je vollständig erholen werde, hatte er sich gefaßt, und seine alte Lebensweise wieder angefangen. Er vermißte aber seine Gefährtin bei jeder Gelegenheit, und wenn irgend eine Wirthschaftsangelegenheit besprochen wurde, welche sie sonst angeordnet hatte, so sah er ganz bestürzt aus. Manchmal blickte er nach dem Sopha, auf welchem sie zu sitzen pflegte, wie um sie anzureden, dann wandte er sich ab und flüsterte: „Ach! ich vergaß, daß sie fort ist."

Er betrat das Zimmer, in welchem sie gestorben war, nie wieder.

Indessen glaubte er, daß er auch ein Mal schnell abgerufen werden könne, und ordnete mit großer Aengstlichkeit seine welt=

lichen Angelegenheiten und besprach sich deshalb oft mit Simon Pownall, der seit dem Tode meiner Tante sein alleiniger Rathgeber wurde. Er ließ Mr. Gripper, einen Advokaten aus Knutsford, kommen und setzte ein neues Testament auf; ob Pownall von der Art, wie er über sein Vermögen verfügte, unterrichtet war, kann ich nicht sagen, doch behandelte er mich jetzt mit großer Rücksicht.

Den Tag nach dem Besuche Mr. Gripper's rief mich mein Onkel in sein Schlafzimmer, wo er sich jetzt zuweilen aufhielt und sagte, indem er ein Fach in seinem Schreibtisch bezeichnete:

„Dort wirst Du mein Testament finden, Mervyn. Es freut mich, mein Junge, daß Du den Segen Deiner Tante hast. Es hat mich in meinem Vorhaben bestärkt. Sie war eine gute Frau — eine wahrhaft gute Frau, die in ihrem Leben kein Unrecht begangen hat. Es giebt deren Wenige, wie sie. Ich kann Dir nichts Besseres wünschen, als daß Du Einer begegnen mögest, die ihr gleicht; und Du mit Deiner Frau eben so glücklich leben mögest, wie ich es mit der meinigen gethan. Ach! es ist sehr hart, wenn man eine Freundin verliert, die Einem länger als funfzig Jahre zur Seite stand. Also, dort liegt mein Testament. Du wirst bald genug den Inhalt desselben erfahren, vielleicht eher, als Du denkst.“ Hierauf winkte er mir, mich zu entfernen, als ob er gefürchtet hätte, sich seiner Rührung länger hinzugeben.

Natürlich waren nun unsere Weihnachtsfreuden zu Ende, und eine Zeit lang war das Haus so verändert, das ich am Liebsten wieder in die Einsiedelei zurückgekehrt wäre, doch konnte ich meinen Onkel in seinem Leiden nicht verlassen. Da er sich indessen erholte, wie ich schon gesagt habe, und die Zeit meiner Abreise herangekommen war, so kündigte ich ihm dieselbe an. Es schien ihm leid zu thun, sich von mir zu trennen, doch machte er keine Einwendung, denn er wußte, daß ich wieder in die Schule mußte.

Ich ging hin, um mich bei Ned Culcheth und seiner hübschen Frau zu verabschieden, fand aber nur Letztere zu Hause. Ich erfuhr, von ihr, daß Phaleg ihnen unterwegs aufgelauert und sie angegriffen habe, doch sei der Angriff von ihrem Manne zurückgeschlagen worden; seit der Zeit seien aber viel Verwüstungen an ihrem Feldeigenthum begangen worden, und Ned hege Verdacht auf die Zigeuner; doch habe er sie wegen jener Verletzungen noch nicht zur Rede stellen können, denn sie haben ihren Zufluchtsort in der Schlucht verlassen und seien verschwunden, obgleich Ned überzeugt wäre, daß sie noch in der Nähe seien, und ihnen eifrig nachforsche. Ich fragte sie, ob sie kürzlich Malpas öfter gesehen habe, sie erröthete und sagte:

„Viel zu oft, Master Mervyn. Er ist beinahe immer da.“

„Nun, so sehen Sie sich vor, Sissy,“ erwiderte ich. „Sie haben einen guten Mann. Verscherzen Sie ihn nicht.“

„Sie geben sehr guten Rath, Master Mervyn. Aber fürchten Sie nichts. Ich liebe meinen Mann zärtlich.“

„Aber die Bewunderung Anderer mißfällt Ihnen nicht, Sissy. Nun, leben Sie wohl! Ich hoffe, Sie bei meiner Rückkehr hübscher, als je wiederzusehen.“

Ich hatte Malpas in der letzten Zeit wenig gesehen. Er war seit dem Besuche Mr. Gripper's kaum ein Mal in Nethercrofts gewesen, wahrscheinlich hatte er durch Simon Pownall Nachrichten bekommen, die seine Hoffnungen vernichtet, und es ihm hatten überflüssig erscheinen lassen, länger den Heuchler zu spielen. Mein Onkel vermißte ihn nicht und fragte selten nach ihm.

Auf dem Heimwege machte ich meinen Besuch in der Pfarrwohnung, fand aber gleichfalls nur die Dame vom Hause zugegen. Sie sprach viel von meinem Onkel mit mir, meinte, daß seine Kräfte abzunehmen schienen und bedauerte sehr, daß ich genöthigt sei, ihn zu verlassen. Obgleich sie zu zartfühlend war, um auf meine Aussicht, sein Vermögen zu erben,

anzuspielen, konnte ich doch deutlich merken, daß sie davon gehört habe. Es that mir leid, durch sie zu erfahren, daß Malpas im nächsten Halbjahre nicht nach Eton gehen werde. Er fühle sich, wie sie sagte, ein wenig angegriffen und wolle mit Mr. Bawdrey studiren. Als ich mich erhob, um Abschied zu nehmen, trug sie mir Grüße an Mrs. Mervyn auf, welche sie öfter besucht hatte, und sagte mir ein sehr herzliches Lebewohl, wobei sie die Hoffnung aussprach, mich künftig recht oft zu sehen.

Malpas kam am nächsten Morgen, um Abschied von mir zu nehmen — wahrscheinlich auf Antrieb seiner Mutter — und Simon Pownall begleitete ihn. Ich war zuletzt sehr niedergeschlagen und fing an zu glauben, daß es besser wäre, wenn ich meinen Onkel nicht verließe; hätte er mich damals gebeten, zu bleiben, so würde ich es gethan haben. Aber er that es nicht. Meine Sachen waren am vorhergehenden Abend mit dem Fuhrmann fortgeschickt worden, und Taffy stand gesattelt vor der Thüre und erwartete mich.

Ich hatte von Martha und Hannah Abschied genommen und schwamm in Thränen, als ich zu meinem Onkel kam, der mir sehr herzlich die Hand schüttelte und sagte:

„Ob ich noch lebe, bis Du zu Ostern wiederkommst, oder ob eher nach Dir wird geschickt werden müssen, weiß nur Gott, aber, wenn ich werde heimgegangen sein, bist Du der Herr hier, damit gut.“

Mein Onkel hatte früher seine Absichten nie so deutlich ausgesprochen, und der Eindruck, den es auf die Zuhörer machte, war etwas sonderbar. Malpas biß sich auf die bebenden Lippen, bis sie bluteten, und blickte zornig zu Simon Pownall hinüber, der mir eine unterwürfige Verbeugung machte, während die Hausgenossen, die zugegen waren, wohl zufrieden zu sein schienen, obgleich die meisten unter ihnen dabei interessirt waren. Mein Onkel ließ ihnen aber keine Zeit zu irgend einer Bemerkung, sondern verabschiedete mich, indem er sagte:

„Und nun, segne Dich Gott, Mervyn. Sei ein guter Junge, wie Du es gewiß sein wirst.“

Malpas bot mir nicht die Hand, sondern ging mit dem Ausdrucke unverhohlener Wuth und Kränkung nach der Hinterthüre. Die Uebrigen folgten mir und überboten sich gegenseitig in Aufmerksamkeiten gegen mich; der schmarotzerhafte Simon Pownall hielt mir sogar den Steigbügel, wünschte mir angenehme Reise und flüsterte mit einem vielsagenden Blicke, wofür ich ihm gern Peitschenhiebe gegeben hätte:

„Hoffe, daß man Sie bald wird rufen lassen, wie der alte Mann sagte, — wußte schon längst Alles — aber Schweigen ist mein Grundsatz.“

Achtes Kapitel.

Ein Blick nach Cottonborough. — Apphia Bridecake.

Was ist Cottonborough für eine wunderbare Stadt! Wie weitläufig — wie bevölkert — wie häßlich — wie düster! Sie ist mit Sklaven der Arbeit angefüllt, die von der eingeschlossenen Luft und der schwülen Atmosphäre gebleicht sind. Sie wimmelt von Lastern, Elend und Schmutz: doch wohnt auch Reichthum mit seinem Gefolge — dem Luxus, Vergnügen, Genuß, dort. Sie ist eine Stadt der Kohle und des Eisens — der Fabriken und Schmieden — die Stadt, in welcher in kürzerer Zeit, als einem anderen Orte in der Welt, die größten Reichthümer erworben werden. Aber wie — und um welchen Preis? Fragt jene Gruppen kummergebeugter Männer, abgezehrter Weiber und kränklicher Kinder, sie werden es Euch sagen. Betrachte jenes mächtige Gebäude, mit den vielen Fenstern und hohen Essen, aus welchem unaufhörlich Dampfwolken aufsteigen, welche die gesunde Luft verdunkeln und vergiften. Lausche dem Getöse und Getriebe der wunderbaren, kunstreichen Maschine. Zähle die Hunderte bleicher Gestalten, welche zu den Stunden der Mahlzeiten daraus hervorströmen. Betrachte sie wohl und dann sage mir, ob eine solche Thätigkeit gesund ist. Doch verdienen jene Geschöpfe einen dreimal höheren Lohn,

als der Feldarbeiter hinter der Pflugschaar, und daher folgen sie ihrem verderblichen Tagewerke mit so großem Eifer. Die Nacht kommt: die gewaltige Mühle ist glänzend erleuchtet, und die hellen Fenster derselben leuchten weit hinaus. Sie gleicht einem illuminirten Palaste. Tritt näher, und Du wirst hören, daß das Getöse und Getreibe immer noch fortdauert, und das regelmäßige Stampfen der ungeheuren Maschine vernehmen, die gleich dem Herzen des Riesen, Alles in Bewegung setzt; Du kannst ferner die weißen Gesichter vorüberschweben, und junge Mädchen und Knaben unermüdlich fortarbeiten sehen, während sie unter dem flammenden Gas, das alle Lebensluft verzehrt, fast verschmachten. Der Besitzer jener Mühle, und Ausbeuter jener umfangreichen Maschine von Fleisch und Blut, Eisen und Dampf — denn für ihn sind Alle nichts weiter, als Maschinen, ist reich — und wird bald noch reicher sein — reicher, als mancher Fürst. Und er wird das geldmachende Prinzip auf das Aeußerste treiben, denn er hat die Macht dazu. Und es giebt deren Tausende, wie er, in Cottonborough. Gott Mammon hat seine Altäre daselbst errichtet: dort sind seine eifrigen Bekenner des Lohnes am sichersten. Cottonborough ist häßlich und schwarz — von Rauch umgeben, hat geschmacklose Gebäude und kann sich keines besonders hohen Alters rühmen, noch weniger einer romantischen Umgebung, indessen ist es nicht ohne einen stark ausgeprägten Charakter, den es seinem großen Umfange, der dichten Bevölkerung, den gedrängten Straßen, wo schwerfällige Lastwagen mit ihren Waaren-Ballen die Stelle der Kutschen vertreten, den geräumigen Niederlagen, und einer großen und geschäftigen Börse — dem Sammelplatze der reichsten Kaufleute des Königreiches — verdankt. Die Einwohner sind unternehmend, energisch und lebhaft, und haben nur einen Gedanken — ein Ziel — eine Triebfeder — Geld. Cottonborough ist wohlhabend — blühend vor allen anderen Städten — möge es noch lange so bleiben! denn, trotz ihrer

Häßlichkeit, und aller ihrer Mängel — und deren giebt es viele — habe ich die Stadt gern.

Das waren meine Gedanken, als ich mich der rauchigen, schmutzigen Stadt näherte, obgleich sich, wie ich sie jetzt zurückrufe, mancher später empfangene Eindruck unter dieselben gemischt haben mag. Es ist übrigens nicht mehr als billig, anzuerkennen, daß in den letzten Jahren bedeutende Verbesserungen durch die Fabrikbesitzer eingeführt und die Arbeitszeit eingeschränkt worden ist, weshalb sich auch die Gesundheit, der Zustand und das sittliche Gefühl der bei denselben angestellten Arbeiter, namentlich der Mädchen und Kinder, wesentlich gebessert hat. Damals aber konnte ich nicht umhin, die kummervollen Gesichter und gebückten Gestalten der Barchentjacken, welchen ich begegnete, mit den fröhlichen, blühenden Mienen und kräftigen Gliedern der Landbewohner, welche ich eben verlassen hatte, schmerzlich zu vergleichen; und ich dachte, daß das Loos der Letzteren, doch das bei Weitem glücklichere sei. Auch die Weiber und jungen Mädchen! — wie verschieden waren jene blassen Gesichter, die so verblichen aussehen, wie ihre Kattunkleider, von den rosenwangigen, braunwangigen Dirnen von Marston.

Ich durchwanderte die weit ausgedehnten Vorstädte, welche größtentheils aus langen Reihen elend aussehender Häuser aus rothen Backsteinen bestehen, zwischen denen hie und da wüste Stellen liegen, welche einst Felder waren, und noch einige verkümmerte Dornensträuche aufzuweisen haben, an der Stelle, wo früher eine Hecke stand, übrigens aber mit Asche und Schutt bedeckt sind; ich kam an vielen Wirthshäusern vorüber, sowie an einigen Methodisten-Kirchen, und an einer häßlichen, steifen, halb aus rothen Backsteinen, halb aus Stein erbauten Kirche. (Seitdem hat man an derselben Stelle eine prachtvolle katholische Kirche erbaut.) Hierauf folgten neue Reihen rother Backsteinhäuser, aber von etwas besserem Aussehen, mit nie-

drigen Eisengittern umgeben, welche sie von der Straße trennten, und glänzenden Metallplatten an der Thüre; ungeheure Fabriken, deren Rauch die Luft verdunkelte und das Sonnenlicht verdrängte; kleine Bäche, die aus schaumiger Dinte zu bestehen schienen, und in welche die Fabriken und Färbereien ihr dampfendes, schmutziges Wasser entleerten; und nachdem ich eine Brücke überschritten, die sich über einem Flusse erhob, in welchen sich alle diese dunkeln Flüssigkeiten ergossen, betrat ich die Stadt.

Es sah Alles rings umher schwarz, schmutzig und unangenehm aus. Als ich Marston verließ — und noch einige Stunden weiter — schien die Sonne hell; jetzt aber, wo man sie durch die rauchige Atmosphäre nur unvollkommen leuchten sah, sah sie wie ein großer, rother Ball aus — wie wenn man sie durch einen Londoner Novembernebel betrachtet. In den Straßen versank man fast bis an die Knöchel in schwarzen Schlamm, und wo der Boden noch gefroren war, hatte der Schnee die Farbe des Rußes angenommen. Selbst die Häuser sahen ungewöhnlich schmutzig aus, als ob sich der schwarze Schnee mit ihren Wänden verschmolzen und die ursprüngliche Farbe derselben verdrängt habe. Der Nebel und Rauch schien Jedermann in die Kehle gedrungen zu sein, denn fast alle Menschen, die mir begegneten, husteten, und ich empfand selbst den Einfluß der rauchigen Atmosphäre in solchem Grade, daß mir die Augen überliefen. Ich hätte mich gern schneller fortbewegt, wenn es möglich gewesen wäre, doch wurde mein Lauf durch schwerfällige, mit Baumwollen=Ballen beladene Wagen, Handkarren, und unzählige andere Fuhrwerke aufgehalten, und ich war gezwungen, nur langsam durch den langen Stadttheil zu schreiten, der sich von Süden nach Norden durch die ganze Stadt erstreckte. Das Auge fand wenige angenehme Gegenstände, auf denen es verweilen konnte, hingegen aber Vieles was unangenehm, ja schmerzlich war; das

Ohr vernahm beständig das Geklapper der Holzpantoffeln, und das Geräusch hölzerner Ueberschuhe, denn man trägt deren häufig in Cottonborough.

Unter der Menge, die, jemehr sich die Fluth nach dem Mittelpunkte der Stadt drängte, immer zahlreicher wurde, befanden sich viele Gesichter, die den Stempel des Mangels und der Krankheit trugen, viele elende, verhungerte Kinder, die ohne Schuhe und Strümpfe durch den Koth wateten. In den Thüren der Schenke standen Dummköpfe mit dem Werbeoffiziere in der Mitte, der seine Lockspeise vor ihren Augen glänzen ließ, mit der er sicher war, mehrere unter ihnen zu fangen. Hierauf kam ich in einen anderen ausgedehnten Stadttheil, welcher zu den Quais an den Ufern der Ater führte, und zu einer Brücke, welche Cottonborough mit ihrer Schwesterstadt Spinnyford verband; da mein Weg aber nicht dahin führte, ging ich an Fleischbänken vorüber, welche sich unter einem niedrigen Dache befinden, und zu welchem wunderbar unbequeme und niedrige Bogengänge von Backsteinen führen; von einem großen Wagenschuppen, vor welchem mehrere Personenwagen standen, vorbei; an einer langen Reihe von Niederlagen vorüber, zwischen denen hie und da ein altes, schwarz und weiß geflecktes Gebäude stand (Erinnerungen an vergangene Zeiten, welche unter der allgemeinen Einförmigkeit, um nicht zu sagen Unförmlichkeit der übrigen Häuser, ganz wunderhübsch aussahen), an einer zweiten, nach Spinnyford führenden Brücke vorbei; und nachdem ich die Börse, den Markt und einige andere öffentliche Plätze unbeachtet an mir hatte vorübergehen lassen, stieg ich die Anhöhe hinab, auf welcher sich die schöne Collegiatkirche erhebt, überschritt den Ink, und war eine Viertelstunde später sehr froh, mich unter dem Dache der abgeschiedenen Einsiedelei zu befinden.

Wie freute sich Mrs. Mervyn, mich wiederzusehen! und wie viel hatte ich von meiner armen Tante Mobberley und

Mrs. Sale und allen andern zu erzählen! Und wie kleidsam erschien ihr meine Trauerkleidung! Und nachdem sie sich satt an mir gesehen, bewunderte mich Mr. Comberbach und Mrs. Chadwick ihrerseits! Und Molly Bailey tischte uns eine herrliche, kleine Mahlzeit auf! wie angenehm unterhielt sich Mr. Barton Lever! — wie vortrefflich schmeckte der alte Madeira — Mr. Lever nöthigte mir ein zweites Glas von demselben auf — und wie froh war ich, als ich mich Abends wieder in mein Bett legen konnte! Ich liebkoste mein Kissen vor Entzücken.

Aber meine Rückkehr in die Schule war nicht ganz so angenehm, denn ich hatte mich in der letzten Zeit so sehr an die Freiheit gewöhnt, daß mir der Zwang Anfangs sehr lästig war. Ich war indessen sehr erfreut, wieder mit meinen alten Schulkameraden beisammen zu sein, und hatte ihnen genug zu erzählen, während sie mir ihrerseits Vieles zu sagen hatten. Wir hatten lange Conferenzen in John Leigh's Laden, den man füglich den Schulklubb nennen konnte, und der Verbrauch von Kuchen und Backwerk und „pop," wie wir das Ingwer-Bier nannten, war so bedeutend, wie es der Held von Bunker's Hill nur wünschen konnte.

Ich habe John Brideoake noch nicht erwähnt, obgleich er sich über meine Rückkehr mehr freute, als Alle Andern, und mir auch am nächsten stand, doch habe ich ihn gerade deshalb noch nicht genannt, denn ich werde mich ziemlich lange bei ihm zu verweilen haben. John war noch immer eben so fleißig, wie sonst, doch sah er so leidend aus, daß ich überzeugt war, der Geist entwickele sich auf Unkosten des Körpers, auch sicher glaubte, daß es ihm an der hinreichenden Nahrung fehle, und manchmal aus seiner Mattigkeit schloß, daß er häufig gar kein Frühstück genossen habe, obgleich er versicherte, daß er dasselbe früh um sechs Uhr genösse, ehe er fortginge; es stellte sich aber ein Mal gelegentlich heraus, daß diese Mahlzeit aus

nichts als einer Brodrinde und einem Glase Wasser bestand. Als ich diese Entdeckung gemacht hatte, entwarf ich einen Plan, vermöge dessen ich ihm beistehen konnte, ohne seinen Stolz zu verletzen. Da ich nicht Zeit hatte, während der Frühstückstunde nach der Einsiedelei zurückzukehren, ließ ich mir gewöhnlich in einem kleinen Zimmer, hinter John Leigh's Laden eine Schüssel voll Milch, und eine bis zwei frische Semmeln geben, und bat John Brideoake, diese Mahlzeit mit mir zu theilen, indem ich ihm versicherte, daß genug für uns Beide da sei. Er war sehr schüchtern, doch wußte ich seine bescheidenen Einwürfe zu widerlegen, und nichts glich der herzlichen Befriedigung, welche ich empfand, wenn ich sah, wie ihm das Essen mundete und wie wohl es ihm that. Er dankte mir wiederholt und entschuldigte sich, daß er so viel esse; doch war sein Hunger zu sichtbar und augenscheinlich, um nicht zu zeigen, welche Entbehrung er sich auferlegte.

Brideoake ging täglich nach der öffentlichen Bibliothek, welche zu dem blauen Hospital gehörte, um zwischen den Unterrichtsstunden zu lesen. Das Lesezimmer war zum Studiren ganz besonders geeignet, indem es altmodisch war, mit einer gewölbten und gerippten Decke, tief eingeschnittenen, mit buntem Glas versehenen Fenstern, durch welche ein sanftes, mattes Licht drang, und die Wände mit dunklen Eichenholz getäfelt waren. Ueber dem hohen, geschnitzten Kaminsimse hing das Portrait des großmüthigen Stifters, ein streng blickender Mann, „frostig aber freundlich, wie ein heiterer Wintertag,“ altmodische Stühle mit ledernen Rückenlehnen und Sitzen, alte, eichene Tische, und sonderbare alte Lesepulte, die in den Winkeln standen, vervollständigten die Ausstattung des Zimmers.

In der tiefen Fenstervertiefung des mittelsten bunten Glasfensters saß der blasse, junge Student. Mit welch' unermüdlichem Eifer er arbeitete! Nachdem er in kurzer Zeit seine Tagesaufgaben vollendet hatte, vertiefte er sich in Schriften, mit

denen wir uns nicht beschäftigten, so machte er sich mit der Naturgeschichte des Plinius bekannt, oder griff nach den Annalen des Tacitus, den Verordnungen des Quintilian, oder Cicero de Officiis; er warf einen Blick in die Thebaide und Achilleide des wortreichen und schwülstigen Statius, oder versuchte sich an dem reinen Latein der neueren Dichter Ausonius und Claudian, indem er von dem Einen Mosella und andere Idyllen, von dem Anderen die Proserpine las. Auch die griechischen Historiker, Dramatiker und Philosophen vernachlässigte er nicht, und sann oft über den Lehren des göttlichen Plato. Manchmal schlug er in den Kirchenvätern nach, und brütete über Origenes, Lactantius und Chrysostomus. Es stand immer zu befürchten, daß er seinen Studien erliegen werde, — indem sein zarter, gebrechlicher Körper keineswegs im Stande zu sein schien, den in demselben flammenden Geist zu ertragen, da er sich weder die nöthige Ruhe noch die hinreichende Stärkung gönnte. Aber keine persönliche Rücksicht konnte seinen Eifer mäßigen, und er arbeitete wie Jemand, der entschlossen ist, das Ziel zu erreichen, oder in dem Ringen darnach unterzugehen. Ich habe Stundenlang mit ihm in der Collegiat-Bibliothek gesessen, und bin über seinen Eifer und die Menge von Kenntnissen, welche er sich angeeignet hatte, erstaunt gewesen. Er las sehr schnell, und sein Gedächtniß war so außerordentlich treu, daß er nie vergaß, was er, sei es auch noch so flüchtig, gelesen hatte.

Da ich in Folge seines Aussehens überzeugt war, daß seine Gesundheit untergraben wurde, sprach ich einmal ernstlich darüber mit ihm; doch waren meine Vorstellungen fruchtlos. Ich war daher weniger überrascht, als tief bekümmert, als er nicht, wie gewöhnlich in der Schule erschien, und war auf die Nachricht, welche uns Dr. Lonsdale brachte, daß er sehr krank und außer Stande sei, die Schule zu besuchen, vollkommen vorbereitet. Beim Empfang dieser Nachricht, die ihn zu beun-

ruhigen schien, rief mich der Doktor zu sich, und trug mir auf, mich bei dem Ueberbringer derselben, der vor der Thüre sei, näher zu erkundigen. Ich ging hin, und fand ein kleines Mädchen draußen, welche ich sofort für Brideoake's Schwester, Apphia, erkannte.

Es war ein außerordentlich schönes Kind. Ihre Züge waren vollkommen regelmäßig; ihre Augen vom zartesten Blau, und ihr Teint so zart, wie der Kelch der halbgeöffneten Theerose; ihre Glieder waren schmal, aber sehr anmuthig geformt; und auf ihre Schultern hingen lange, helle Locken herab. Doch nagte ein Wurm an dem Herzen der Rose — und die so zarte, vergängliche Blume würde bald, wie ich fürchtete, durch Mangel und Kummer zerstört werden.

„Vermuthlich sind Sie Apphia Brideoake?" sagte ich, „es thut mir sehr leid, zu hören, daß Ihr Bruder krank ist. Hoffentlich ist es nichts Gefährliches?"

„Ich hoffe nicht," erwiderte sie, und stieß einen tiefen Seufzer aus, während ihre Augen voll Thränen standen; „ich hoffe nicht, denn er ist unser Alles. Wir wissen nicht, was ihm fehlt, er ist aber so matt und schwach, daß er nicht aufstehen kann; und manchmal redet er ein wenig irre. Er klagt, daß er nicht lesen könne; denn, wenn er ein Buch in die Hand nähme, so tanzten und verschwämmen die Buchstaben vor seinen Augen, und er könne kein Wort erkennen."

„Wer pflegt ihn?" fragte ich ängstlich.

„Nur Mama," erwiderte sie, „wir können keinen Doktor bezahlen. Ueberdies, sagte er, daß er auch nichts nehmen würde, wenn man ihm etwas geben wolle. Eine kleine Tasse Bouillon ist Alles, was seit gestern über seine Lippen gekommen ist. Er hat, wie Mama sagt, welche die Nacht bei ihm gewacht hat, eine sehr unruhige Nacht gehabt; und er scheint heute durchaus nicht wohler zu sein."

„Er muß sofort ärztliche Hülfe bekommen," sagte ich.

„Wo wohnen Sie, Apphia? denn, obwohl John Brideoake mein vertrauter Freund ist, den ich liebe, wie einen Bruder, so habe ich doch seine Wohnung niemals gesehen.“

„Vermuthlich sind Sie sein Freund Mervyn Clitheroe?“ fragte sie, indem sie mir voll in's Gesicht sah. Als ich bejahete, erröthete sie ein wenig und fügte hinzu: „ich habe es gleich gedacht, als ich Sie sah. John hat uns eine Beschreibung von Ihnen gegeben. Aber ich muß fort. Mama wird sich wundern, wo ich so lange bleibe.“

„Nicht ehe Sie meine Frage beantwortet haben, Apphia,“ erwiderte ich. „Nein, zögern Sie nicht. Ich würde unter anderen Umständen nicht darauf bestehen, jetzt aber gilt es vielleicht das Leben Ihres Bruders.“

„Nun, so will ich es Ihnen sagen,“ antwortete sie; „denn ich bin überzeugt, daß Sie es so aufrichtig meinen, daß Mama nicht böse sein kann, und selbst, wenn sie es ist, will ich ihren Unwillen auf mich nehmen. Wir wohnen in Preston Court, in Friar's Gate — das letzte Haus rechts, im oberen Stock,“ fügte sie, tief erröthend, hinzu.

„Schämen Sie sich nicht, Apphia,“ sagte ich und ergriff ihre Hand. „Armuth ist keine Sünde, und wenn John wieder gesund wird, können Sie einst durch ihn eine freundliche Heimath gewinnen; davon bin ich überzeugt. Und nun leben Sie wohl. Versuchen Sie, Ihre Mama zu trösten und sagen Sie ihr, daß ich noch im Laufe des Morgens einen Arzt für Ihren Bruder schicken würde.“

Das kleine Mädchen blickte mich dankbar an und eilte fort.

Als ich in das Schulzimmer zurückkam, erzählte ich Dr. Lonsdale, was ich erfahren hatte, und bemerkte, daß er meine Befürchtungen, wegen der Gefahr, in welcher John Brideoake schwebe, theile, an welchem er, als seinen besten Schüler, warmen Antheil nahm. Er schrieb sogleich einige Zeilen und

trug mir auf, dieselben zu Dr. Foam, seinem besonderen Freunde, und zugleich dem besten Arzte in der Stadt, zu tragen. Er sei ein sehr menschenfreundlicher Mann, und würde den Patienten ohne Honorar oder Vergütung behandeln. Ich hatte Anfangs die Absicht, mit Mrs. Mervyn über den Gegenstand zu sprechen, so war es aber eben so gut, und ich begab mich daher nach der Wohnung des Arztes, welche sich in einer der Hauptstraßen von Cottonborough befand.

Neuntes Kapitel.

Ein menschenfreundlicher Arzt und eine herabgekommene Edelfrau werden eingeführt.

Dr. Foam war ein kleiner, dicker Herr, dessen Kopf einem Stück polirten Elfenbein glich, und der so vollständig kahl war, daß ich glaube, er habe kein einziges Haar auf dem Kopfe. Seine Augen lagen tief in ihren Höhlen und sein Kinn war in die Falten seiner Kravatte geradezu begraben. Er trug einen schwarzen Rock, graue Kniehosen und braune hohe Stiefeln. In dem Zimmer war ein starker Tabaksgeruch verbreitet, als ob er sich eben dem Genusse einer Pfeife oder Cigarre überlassen habe. Seine Stimme war außerordentlich rauh und er keuchte bedeutend bei'm Reden; doch hatte er ein freundliches Wesen und ich fühlte mich gleich mit ihm vertraut. Er erkundigte sich nach Mrs. Mervyn, erging sich in ihrem Lobe, und rühmte ihre herrliche Bibliothek. Ich war der Meinung, daß er selbst eine gute Bibliothek besitze, wenn ich die an den Wänden stehenden und mit Büchern angefüllten Reale betrachtete; er bemerkte die Richtung meiner Blicke und sagte mir, daß jedes Zimmer in seinem Hause ebenso mit Büchern angefüllt sei, indessen füge er seiner Sammlung täglich neue hinzu, „obgleich ich nicht weiß, wo ich sie hinstellen soll," fügte er lächelnd hinzu, „und dabei fällt mir ein, daß ich heute

einer Auktion bei Tomlinson's beiwohnen will. Ich habe mir mehrere Werke angemerkt," sagte er und steckte einen Katalog in die Tasche, „welche ich zu kaufen gedenke, wenn ich kann; denn es giebt außer mir noch mehr Sammler in Cottonborough, und man überbietet mich jetzt häufig. Sagen Sie Mrs. Mervyn meine besten Grüße, und ich würde in den nächsten Tagen von ihrer freundlichen Erlaubniß, mir ihre Schätze von Manuscripten anzusehen, Gebrauch machen, besonders ihre jakobitischen Memoiren. Und nun, auf den armen Jungen, den John Brideoake, zu kommen. Brideoake," wiederholte er, „eine Familie aus dem Norden. Ich bin selbst aus Northumberland gebürtig. Sie haben wohl die Adresse aufgeschrieben, mein junger Freund? — oh, Preston Court, Friar's Gate — daß muß ein trauriges Loch sein. Bitterarm, wie Sie sagen, und der Junge ein fleißiger Schüler. Dr. Lonsdale meint, es sei sein bester Schüler — ein fleißiger Student — ein zweiter Picus de Mirandola. Wir müssen ihn jedenfalls zu erhalten suchen. Ein Wunder von Gelehrsamkeit darf nicht in der Knospe hingerafft werden. Ich werde in einer Stunde dort sein und sehen, was ich für ihn thun kann. Vergessen Sie meinen Auftrag an Mrs. Mervyn nicht."

Ich versprach es ihm; dankte ihm für seine freundliche Gesinnung für Brideoake; und verließ ihn mit erleichtertem Herzen.

Hierauf eilte ich nach der Wohnung meines armen Freundes und erreichte bald den engen Hof, in welchem sie lag. Ich ging gerade in das Haus, und nachdem ich die unteren, von zwei Familien bewohnten Zimmer durchschritten hatte, eine enge, steile Treppe hinangestiegen war, erreichte ich eine Thüre, an welcher ich klopfte. Es ward mir sofort durch Apphia aufgethan, welche mich traurig grüßte und sagte: „Es geht schlechter mit John." Ich blickte mich im Zimmer um und sah, daß die Wände beinahe nackt waren, und die nöthigsten

Geräthschaften und Meubles mangelten, denn zwei bis drei wackelige Stühle und ein Tisch von Tannenholz, bildeten die ganze Ausstattung desselben, und ein schmales Real enthielt einen kleinen Vorrath an Töpferzeug. Es herrschte allenthalben die bitterste Armuth, bis zu dem elenden Feuer, über welchem eine kleine Pfanne stand. Auf dem Kaminsimse lagen einige von John's Schulbüchern neben einem zinnernen Leuchter. Apphia beschäftigte sich mit einer Nadelarbeit und hatte einen Korb vor sich stehen. Ich hatte meine Musterung kaum vollendet, als sich eine innere Thüre öffnete und Mrs. Brideoake eintrat.

Ihr Erscheinen überraschte mich sehr, denn, trotzdem sie abgezehrt und kummervoll aussah, trug sie noch Spuren großer Schönheit und einen Ausdruck ungebeugten Stolzes, weßhalb ihre Haltung etwas Gebietendes hatte. Sie war in abgetragenes Schwarz gekleidet; doch trotz ihrer ärmlichen Keidung, sah man ihr doch die Frau von Stande sogleich an. Sie hatte nichts von der Sanftmuth an sich, welche ihre beiden Kinder auszeichnete. Sie war von strengerem Stoff gemacht. Man sah an ihrer Miene und ihrem Wesen, daß Alles, was sie ertragen, ihren Geist nicht gebeugt hatte, und daß sie wahrscheinlich lieber nebst ihren Kindern vor Mangel sterben würde, als nur ein Haarbreit von ihrer Unabhängkeit opfern. Wenigstens machte sie mir den Eindruck, als ich sie sah.

Sie dankte mir für die Theilnahme, welche ich ihrem Sohne bewiesen; als ich aber erwähnte, daß Dr. Foam in Kurzem kommen würde, um ihm ärztlichen Rath zu ertheilen, sah sie sehr verlegen und bestürzt aus, und eine schwache Röthe bedeckte ihre blassen Züge, als ob sie sich schäme.

„Dr. Foam! Jeder Andere wäre mir lieber gewesen," rief sie aus.

„Er ist ein sehr guter, menschenfreundlicher Mann, Madame," bemerkte ich.

„In dem Rufe steht er allerdings, und ohne Zweifel mit Recht; denn die Welt spricht nicht gern von Jemand mit zu großer Anerkennung," erwiderte sie; „ich habe den Doktor unter anderen Verhältnissen gekannt, zu einer Zeit, wo ich die trüben Erfahrungen, welche ich seitdem gemacht, keineswegs ahnen konnte und hatte ihn damals sehr gern. Es wird eine Prüfung für mich sein, ihn wiederzusehen; doch ist es nicht zu ändern und ich muß mich derselben unterwerfen. Ich will gehen und meinen Sohn auf seinen Besuch vorbereiten."

„Kann ich ihn nicht sehen?" fragte ich eifrig.

„Jetzt nicht," sagte sie in einem Tone, der keinen Widerspruch zuließ.

„Nicht ehe Dr. Foam hier gewesen ist. Wenn er es erlaubt, sollen Sie ihn sehen." Hierauf ging sie wieder in das Zimmer, aus welchem sie gekommen war, und bald darauf hörte ich die schwachen Töne von John's Stimme, als ob er sich gegen sie beschwere.

Plötzlich hörten wir einen durchdringenden Schrei, und Mrs. Bridevake rief sehr erschrocken nach Apphia, damit sie ihr ein Glas Wasser bringe. Ich konnte mich nicht länger zurückhalten und eilte gleichfalls in das Zimmer, und sah John, der auf einem elenden Lager ausgestreckt lag. Ich hielt ihn für todt, und seine Mutter glaubte es auch; denn sie kniete neben ihm und rang die Hände im bittersten Schmerze.

„Er ist todt!" rief sie verzweiflungsvoll aus. „Ich habe ihn verloren! meine einzige Hoffnung, — meine einzige Stütze! Ihn, der so gut, so fleißig, so befähigt, so klug war — ihn, der unser verlornes Vermögen wieder herstellen und mich wieder in meine frühere Stellung bringen konnte — er ist hin — hin auf ewig! Möge mich der Himmel in seiner Barmherzigkeit gleichfalls zu sich nehmen; denn ich habe nichts mehr, wofür ich leben könnte!"

Bei diesem Ausrufe selbstsüchtigen Schmerzes blutete mein

Herz für die arme, kleine Apphia, die zitternd und weinend neben ihr stand.

Mittlerweile hatte ich John's Arm erfaßt, und da ich fühlte, daß der Puls wiederkehrte, besänftigte ich den wilden Schmerz der Mrs. Brideoake durch die Versicherung, daß ihr Sohn noch am Leben sei. Ich spritzte ihm Wasser in's Gesicht, und nach wenigen Augenblicken öffnete er die Augen. Sein erster Blick fiel auf mich:

„Ah!" flüsterte er matt. „Mein lieber Mervyn ist da! — Ich werde zufrieden sterben, da ich ihn gesehen habe."

„Du wirst jetzt noch nicht sterben, John," erwiderte ich. „Sei nur getrost. Es liegen noch viele Jahre vor Dir. Du mußt für Deine Mutter und Schwester leben."

Er blickte dieselben kläglich an.

„Ich habe den Himmel inbrünstig angefleht, mich für sie zu erhalten," sagte er.

„Und Dein Gebet wird erhört werden, das glaube fest," erwiderte ich. „Dr. Foam wird herkommen, Dich zu besuchen. Er wird sehr bald hier sein. Aber Deine Mutter fürchtet, es könne Dir schaden, wenn Du mit mir sprichst. Ich will daher in die andere Stube gehen, und dort die Ankunft des Doktors erwarten."

Ich drückte ihm die Hand und ging, und auf ein Zeichen ihrer Mutter folgte mir Apphia.

Das arme Kind sah ganz niedergeschlagen aus; und ihre Miene rührte mich so sehr, daß ich ihre kleine Hand erfaßte und versuchte, sie aufzurichten.

„Sie müssen das, was Ihre Mutter in ihrem Schmerze geäußert hat, nicht zu ernst nehmen, Apphia," sagte ich. „Sie wußte ja kaum, was sie sagte."

„Das mag wohl sein," erwiderte sie; „aber sie hat John lieber, als mich, weil sie hofft, daß wir durch ihn wieder reich werden sollen, wenn der arme Junge nämlich leben bleibt.

Haben Sie Brüder oder Schwestern? und macht Ihre Mama irgend einen Unterschied zwischen ihnen? Sind Sie ihr ebenso lieb, als die Anderen?"

„Ach! Apphia," sagte ich, mit schlecht verhehlter Rührung, „ich habe keine Mama; sie ist gestorben, als ich noch ein kleines Kind war; doch entsinne ich mich, daß sie mich sehr lieb hatte. Ich habe mehrere Stiefgeschwister, denn mein Vater hat sich wieder verheirathet, aber ich habe sie niemals gesehen — so wenig wie ihn. Sie leben in Indien."

„Bitte, verzeihen Sie mir meine Frage. Ich fürchte, ich habe Ihnen weh gethan," sagte sie.

„Nein, Apphia; ich denke und rede gern von meiner lieben Mutter," erwiderte ich. „Ich werde Ihnen einmal Alles erzählen, was ich von ihr weiß, und Sie werden sich freuen, zu hören, wie gut und schön sie war. Und jetzt trocknen Sie Ihre Augen, und wähnen Sie nicht, daß Sie keinen Freund haben, denn wenn Sie auch John verlieren sollten, so will ich Ihnen ein Bruder sein."

Apphia setzte sich hin und versuchte, ihre Handarbeit fortzusetzen, doch vergebens. Die Thränen flossen an ihren hübschen Wangen herab. Ich hätte sie gern getröstet, wenn ich vermocht hätte, doch hatte ich alle meine Weisheit bereits erschöpft, und fühlte mich jetzt nicht abgeneigt, mit ihr zu weinen, denn ich empfand eine lebhafte Theilnahme für sie. Endlich klopfte es an der Thüre und Dr. Foam trat ein. Er keuchte und schnaufte von der Anstrengung, welche ihm das Treppensteigen verursacht hatte, als Mrs. Brideoake eintrat. Als er sie erblickte, fuhr er auf und sah aus, als ob er kaum seinen Augen trauen könne.

„Himmel! Ist es möglich?" rief er aus.

„Sie sehen allerdings Diejenige vor sich, welche Sie vermuthen, Dr. Foam," erwiderte sie und empfing ihn mit so viel Steifheit und Würde, als ob sie ihn habe rufen lassen und

beabsichtige, ihn glänzend zu honoriren. „Sie sehen, wie weit es mit mir gekommen ist. Ich muß Sie bitten, mich für das anzusehen, was ich wirklich bin, — Mrs. Brideoake, eine arme Wittwe — nicht für das, was ich war — noch sein könnte," fügte sie seufzend hinzu.

„Ich werde mich Ihren Wünschen fügen, Madame," erwiderte der Doktor mit einer ehrfurchtsvollen Verbeugung.

„Ich habe mich bei Ihnen zu entschuldigen, Dr. Foam, weil ich die Veranlassung bin, die Sie an einen so elenden Ort führt," sagte sie und bot ihm einen der wackeligen Stühle an, welchem er seine umfangreiche Person ungern anzuvertrauen schien. „Ich wundere mich, daß Sie, der Sie Alle die reichsten Leute in Cottonborough behandeln, sich herabgelassen haben, zu so armen Menschen, wie uns, zu kommen."

„Still, still!" sagte der Doktor. „Ich bin gekommen, Ihren Sohn zu besuchen, weil mich Dr. Lonsdale darum gebeten hat; ich wäre aber eben so gern — ja noch lieber — gekommen, wenn Sie selbst geschickt hätten. Ich habe eben so viele arme, als reiche Patienten; und da ich von dem Einen mehr bekomme, als mir zukommt, so suche ich es dadurch auszugleichen, daß ich die Armen gratis behandele. Ich frage nichts nach der Wohnung, nur bedauere ich, daß Sie sich in einer solchen aufhalten müssen. Doch muß ich gestehen, Madame, daß ich es freundlich von Ihnen gefunden hätte, wenn Sie mich hätten rufen lassen, — wäre es auch nur aus Andenken an frühere Zeiten geschehen."

„Ich beschwöre Sie, Doktor, nicht davon zu sprechen," sagte Mrs. Brideoake kalt.

„Ich that es nur, um Ihnen anzudeuten, daß Sie ein Recht auf meine Dienste haben," erwiderte der Arzt. „Aber, kommen Sie, Madame," fügte er sich erhebend hinzu, „jetzt habe ich den Athem, den mir das Ersteigen Ihrer Treppe gekostet hat, wieder erlangt. Führen Sie mich zu Ihrem Sohne."

„Ich muß wegen des Zimmers wieder um Entschuldigung bitten —"

„Bah! bah! genug der Entschuldigungen, Madame," rief der Arzt ungeduldig. Lassen Sie mich den Jungen sehen."

Sie gingen in das Zimmer, dessen Thüre sie hinter sich schlossen, und ließen Apphia und mich in einem Zustande athemloser Angst zurück in Bezug auf das Resultat des Besuches.

Es verging einige Zeit, welche uns länger vorkam, als sie wirklich war, ehe sie wiederkamen; als dies endlich geschah, schien mir die muntere Miene des Doktors ein gutes Zeichen zu sein. Doktor Foam zog einen Stuhl herbei, setzte sich etwas hastig nieder, der Stuhl brach unter ihm zusammen und er lag auf dem Boden ausgestreckt. Ich eilte ihm zu Hülfe, und nachdem er wieder aufgestanden, lachte er herzlich über seinen Unfall und unterbrach Mrs. Brideoake's Entschuldigungen, indem er sagte, es sei Niemand ein Schaden geschehen, als dem Stuhle, den werde er durch einen neuen ersetzen. Da er nicht Lust hatte sich einen zweiten, eben so gebrechlichen Meuble anzuvertrauen, blieb er stehen, und Apphia näherte sich ihm schüchtern und fragte, wie er ihren Bruder gefunden habe.

„Es freut mich, Sie seinetwegen beruhigen zu können, meine Liebe," sagte er und streichelte ihr den Kopf. „Und Sie auch, junger Mann. John wird sich erholen, doch wird er Zeit brauchen zu seiner Genesung. Er hat sich stark mit arbeiten übernommen und sein Körper befindet sich in einem sehr schwächlichen Zustande. Hätte man ihm, so wie er jetzt ist, gestattet, so fortzufahren, so wäre Fieber hinzugekommen und hätte ihn schnell hingerafft. Doch zeigen sich bis jetzt keine wirklich bedenklichen Symptome bei ihm, und was ich am meisten fürchtete, es ist noch keine Auszehrung vorhanden; und ich hoffe, dieselbe mit Gottes Hülfe fern halten zu können. Wie schon gesagt, werden zwei bis drei Monate der Ruhe sowohl

des Geistes als des Körpers, bei vollständiger Enthaltung aller Studien und Abwesenheit aller Sorgen erforderlich sein, ihn ganz herzustellen. Er bedarf besserer Nahrung, besserer Luft und besserer Wohnung."

„Aber, lieber Herr, wo soll das Geld zu Alle dem herkommen?" rief Mrs. Brideoake aus.

„Aus meiner Tasche, Madame."

„Ich bin Ihnen sehr dankbar, Doktor, kann aber Ihren Beistand nicht annehmen."

„Können nicht! Aber, wenn ich Ihnen sage, daß Sie müssen. Ohne die früher erwähnten Stärkungsmittel kann ich die Behandlung Ihres Sohnes nicht übernehmen. Bleibt er noch eine Woche hier, so wird er sterben, Madame. Verstehen Sie mich nun?"

„Ich muß mich dem Willen der Vorsehung fügen," erwiderte Mrs. Brideoake. „Ich bin bereit, Ihren ärztlichen Rath anzunehmen, aber nicht Ihr Geld. Das muß ich entschieden ablehnen. Sie wissen recht gut, daß ich nicht nöthig hätte, hier zu sein, wenn ich meinen Nacken beugen wollte."

„Es wäre freilich besser, wenn Sie es thäten," murmelte der Doktor. Er blickte sie scharf an, sah aber, daß er weiter nichts ausrichten würde. Es war für Apphia und mich ein peinlicher Augenblick, und ich war sehr empört, auf Mrs. Brideoake, denn ich fürchtete, sie werde ihrem falschen Stolze ihren Sohn opfern. Endlich heiterten sich die Mienen des Doktors auf.

„Es fällt mir etwas ein, das, wie ich glaube, allen Ihren Bedenken ein Ende machen machen wird," sagte er. „Ich kann Ihre Beweggründe begreifen, wenn auch nicht billigen, welche Sie bestimmen, meine Geldunterstützung abzuweisen, obgleich Sie sich dadurch auf keine Weise etwas vergeben hätten, indem mir Ihr Sohn, das Geld zurückerstatten könnte, wenn er einst ein reicher Mann sein wird; und das wird er, wenn er am Leben bleibt, sicherlich über kurz oder

lang werden. Aber, wie gesagt, mein Plan begegnet allen Hindernissen. Ich bin mit einer vortrefflichen Dame bekannt, welche die Eigenthümlichkeit hat, und zwar eine sehr liebenswürdige Eigenthümlichkeit — daß sie hilft, auch ohne den Namen derjenigen, denen sie beisteht, zu kennen; während die von ihr Unterstützten über den Namen ihrer Wohlthäterin in gleicher Unwissenheit bleiben. Wollen Sie sich entschließen eine Zeit lang von ihr unterstützt zu werden — nur eine Zeitlang, Madame?"

Mrs. Brideoake schien unschlüssig zu sein. Die kleine Apphia ging zu ihr, ergriff ihre Hand, und blickte mit einem so innigen, flehenden Ausdrucke zu ihr empor, daß sie nicht widerstehen konnte.

„Gut, ich willige um John's Willen und nur seinetwillen ein," sagte Mrs. Brideoake; „denn das können Sie mir glauben, Doktor, ich bin nicht gern in irgend eines Menschen Schuld. Ich bin überzeugt, daß Sie mich in Bezug auf die Dame nicht hintergangen haben, Sie sind zu sehr Ehrenmann, als daß ich es annehmen könnte, und haben zu gut bewiesen, daß Sie mein Gefühl begriffen. Ich gebe die Sache ganz in Ihre Hand."

„Erfreut, das zu hören, Madame," erwiderte Dr. Foam vergnügt. „Sie werden meine Verordnungen für Ihren Sohn pünktlich befolgen. Geben Sie ihm die Arznei, welche der Apotheker herschicken wird, und ein Glas von dem Weine, den ich selbst senden werde, und der, wie Sie sehen werden, die beste Arznei für ihn sein wird. Sparen Sie ihn nicht, Madame, denn ich werde Ihnen einen hübschen Vorrath davon schicken, so wie etwas gesunde, nahrhafte Speise, die gleich wohlthätig wirken wird. Ich wünsche guten Morgen, Mrs. — ja, wie denn gleich — Brideoake. Ja, so war es. Ich werde Sie im Laufe des Tages noch einmal besuchen, Mrs.

Brideoake und hoffe, John wohler zu finden. Kommen Sie, junger Herr," fügte er zu mir gewendet hinzu.

Ich war sehr erstaunt, daß Dr. Foam, der die Dame doch gut zu kennen schien, ihren Namen nicht wußte, und dachte noch darüber nach, als ich mit ihm das Zimmer verließ.

Ein kleiner, altmodischer, gelber Wagen, ähnlich einer Postchaise, mit ein Paar alten Pferden bespannt und einem alten Kutscher auf dem Bock, wartete am Eingange des Hofes, und der Doktor bat mich, einzusteigen und befahl dem Kutscher, nach Hause zu fahren. Während der Fahrt fragte er mich genau nach den Verhältnissen der Mrs. Brideoake aus. Ich sagte ihm Alles, was ich wußte und er sagte: „Es ist ein trauriger Fall. Die gute Dame erträgt es mit großer Standhaftigkeit; und das kann man wirklich von den Anderen auch sagen. Sie ist aber sehr zu beklagen, denn sie ist stolz wie Lucifer; und was mag sie für Demüthigungen und Elend ertragen haben! Sie hat eine geistige Tortur bestanden, während die armen Kinder nur halb verhungert sind. Indessen ist das auch genug."

Das schien mir auch, und ich war keineswegs seiner Meinung, daß die Kinder weniger zu beklagen seien, als die Mutter, deren übertriebener Stolz die einzige Ursache ihres Elendes zu sein schien. Da ich indessen überzeugt war, daß irgend ein Geheimniß dahinter stecke, welches der Doktor aufklären könne, wenn er wolle, versuchte ich, ihn darauf zu bringen.

„Sie haben mir viele Fragen vorgelegt, Doktor — wollen Sie mir gestatten, Ihnen auch eine vorzulegen? Ich bemerkte, daß Sie, als Sie von Mrs. Brideoake Abschied nahmen, sich auf ihren Namen besinnen mußten, als ob Ihnen derselbe nicht geläufig sei. Ist er angenommen? Wenn es der Fall ist, so glaube ich nicht, daß ihr Sohn darum weiß."

Dr. Foam sah ein Wenig verlegen aus, sagte aber endlich: „Fragen Sie mich nicht darnach, mein junger Freund, denn ich bin nicht berechtigt, Ihnen zu antworten. Was John betrifft, so bitte ich Sie, gegen ihn keinerlei Vermuthungen auszusprechen, welche durch meine Unvorsichtigkeit in Ihnen aufgestiegen sein mögen. Sie würden ihn nur beunruhigen und keinerlei Nutzen bringen. Sie sind, wie ich weiß, sein Freund und werden meinen Rath befolgen."

Ich versicherte ihm, daß ich das wolle, und als wir kurz darauf sein Haus erreicht hatten, stiegen wir aus. Ich ging mit ihm in sein Arbeitszimmer, wo er ein Recept schrieb, klingelte und dem Diener befahl, es unverzüglich machen zu lassen, und mit einem Korb voll Lebensmitteln, welche er näher bezeichnete, und einen anderen mit Wein an dieselbe Adresse abzugeben habe. „Und," fügte er hinzu, „der Lehnstuhl hier ist — nebst einem meiner Flanell-Schlafröcke — an den gleichen Ort zu bringen, hören Sie?"

Nachdem der Diener fortgegangen, um seine Aufträge auszurichten, wandte er sich zu mir und sagte: „Ich muß Ihnen nun sagen, an wen ich mich wenden will, um die arme Dame zu unterstützen. Es ist, wie Sie sehen, eine besonders zarte Angelegenheit, in welche ich mich nicht persönlich mischen darf. Die Börse Ihrer Verwandten, Mrs. Mervyn, ist stets offen, während sie die Augen für den Gegenstand ihrer Güte schließt. Nur Diejenigen, welche ihre Milde in Anspruch nehmen, wissen, wen sie zufließt. Ich will mich an sie wenden, und hoffe, daß nichts Unbescheidenes in meinem Schritte liegen wird."

„Ich errieth, wen Sie meinten, Doktor, als Sie Mrs. Brideoake Ihren Vorschlag machten, erwiderte ich, „und war überzeugt, daß Niemand williger sein werde, ihr zu helfen, als Mrs. Mervyn, während weder die arme Dame noch ihre Kinder jemals zu erfahren brauchen, wem sie die Hülfe verdanken."

„Nun, da Sie meiner Ansicht sind, mein junger Freund, so wollen wir sofort nach der Einsiedelei gehen. Ich bitte nicht gern und wünschte, ich hätte meinem eigenen Willen folgen können, — doch in diesem Falle kann es nichts helfen."

Wir stiegen hierauf wieder in den alten Wagen, und nachdem wir uns kurze Zeit im Auktionslokale auf der Börse aufgehalten, wo der Doktor den Katalog mit den angemerkten Büchern abgab, die er zu kaufen wünschte, fuhren wir nach der Einsiedelei.

Mrs. Mervyn war zu Hause und empfing den Doktor sehr höflich. Er kam sogleich auf den Gegenstand seines Besuches zu sprechen und schloß damit, daß er versicherte, nicht nur ihre bekannte Neigung zum Wohlthun habe ihn ermuthigt, seine Bitte vorzutragen, sondern auch ihre Anhänglichkeit an die Sache der Jakobiten.

„Es ist mir nicht gestattet, Ihnen den Namen der Dame, für welche ich um Ihren Beistand zu bitten wage, zu nennen, Madame," sagte er, „auch verlangen Sie denselben vielleicht nicht zu kennen, wenn ich Ihnen aber sage, daß sie zu einer jener unglücklichen Familien aus dem nördlichen England gehört, welche unter der Erhebung von 15 gelitten haben, so habe ich, wie ich glaube, genug gesagt, um Ihre Theilnahme für dieselbe zu erwecken."

„Das haben Sie allerdings, Doktor," erwiderte Mrs. Mervyn mit thränenden Augen; „und Sie werden mich wirklich verpflichten, wenn Sie mir einen Weg angeben, wie ich ihr nicht jetzt — aber später nützlich sein kann." Bei diesen Worten öffnete sie einen Kasten, nahm ein Packet Banknoten heraus, gab sie dem Arzte und sagte: „Ich habe sehr selten den Wunsch, Diejenigen zu kennen, denen ich so glücklich bin, helfen zu können; aber in gegenwärtigem Falle, muß ich gestehen, daß meine Neugierde erregt worden ist, und wenn es

ihr nicht unangenehm sein sollte, würde ich wahrhaft glücklich sein, die Bekanntschaft der Dame zu machen."

Ich war so erfreut, daß ich die größte Lust hatte, ihr es sofort zu sagen, aber der Doktor hielt mich mit einem Blicke zurück.

„Es thut mir aufrichtig Leid, Ihren Wunsch nicht befriedigen zu können, Madame," erwiderte er, „aber die Dame ist ganz ausnehmend stolz und wenn sie wüßte —"

„Sie würde durch mich nichts erfahren," unterbrach ihn Mrs. Mervyn. „Das habe ich auch keinen Augenblick gedacht, Madame. Doch fürchte ich, wir müssen es noch verschieben, es sind Gründe vorhanden —"

„Nun gut, Doktor, ich will nicht weiter in Sie dringen. Doch muß ich wiederholen, daß Sie sich nicht scheuen dürfen, sich wieder an mich zu wenden. Ich bin in solchen Fällen stets bereit, zu helfen, ganz besonders aber dann, wenn, wie gegenwärtig, meine volle Theilnahme erweckt worden."

„Die Summe, welche Sie mir gegeben, ist für den Augenblick mehr als hinreichend," sagte der Doktor, der die Banknoten durchgezählt hatte. „Und nun muß ich es machen wie alle Bittsteller, die ihren Zweck erreicht haben, und mich empfehlen. Bei der nächsten passenden Gelegenheit werde ich um die Erlaubniß nachsuchen, Ihre Bibliothek und werthvollen Manuscripte in Augenschein zu nehmen."

„Kommen Sie morgen dieselben anzusehen und speisen Sie mit mir," sagte Mrs. Mervyn. „Ich habe eine kleine Tischgesellschaft, die sehr erfreut sein wird, Sie zu sehen."

„Ich habe dagegen nur etwas einzuwenden, Madame — ich erwarte den Besuch des Dr. Bray — und er wird heute kommen."

„So bitte ich, ihn mitzubringen," sagte Mrs. Mervyn;" „ich werde mich sehr freuen, Mr. Bray zu sehen, von welchem ich viel gehört habe."

„Sie werden ihn in seinem Wesen etwas excentrisch finden und vielleicht zu Johnsonisch in der Unterhaltung," sagte Dr. Foam.

„Fürchten Sie nichts," antwortete sie. „Mervyn wird sich freuen, einen so berühmten Mann zu sehen, er soll daher mit uns speisen. Ich erwarte Sie und Ihren gelehrten Freund, Doktor."

Der Arzt verbeugte sich.

„Ich werde wohl den jungen Herrn wieder mitnehmen müssen," sagte er, „es wird ihn freuen, eine Familie, an welcher er lebhaften Antheil nimmt, glücklich zu sehen."

„Wie Sie wollen, Dr. Foam," antwortete sie, „und obgleich mir nicht gestattet ist, zu erfahren, wer meine Freunde die Jakobiten sind, so freuet es mich doch, daß Mervyn glücklicher ist."

„Sie werden dieselben auch einst kennen lernen, davon bin ich überzeugt, meine gute Mrs. Mervyn, und sie lieben, wie ich es thue," erwiderte ich, „denn ihr Benehmen entzückte mich, und ich liebte sie nicht nur zärtlich, sondern war ganz stolz auf sie."

Der Doktor ging durch den Garten, um zu seinem Wagen zu gelangen und versprach sich großen Genuß davon, wenn es ihm ein Mal gestattet sein würde Mrs. Mervyn's Treib- und Gewächshäuser zu besuchen.

Als wir nach der Stadt zurückfuhren, sagte ich ihm, daß ich glaube, die Familie werde in Marston ein gutes Unterkommen finden können und fügte hinzu, daß ich ein Häuschen kenne (ich dachte an die Wohnung Ned Culcheth's), das ihnen, wie ich gewiß glaube, zusagen würde. Der Doktor meinte, man könne keinen passenderen Ort wählen. Marston sei ganz besonders gesund gelegen, und er wolle es Mrs. Brideoake empfehlen. Wir kamen hierauf überein, daß ich am nächstfolgenden Tage hinüberfahren solle, da ich das morgende Diner nicht versäumen konnte, und eine Wohnung für sie miethen.

Nachdem wir Preston Court wieder erreicht hatten, erstiegen

wir die steile Treppe und wurden von der kleinen Apphia, die uns freundlich entgegenlächelte, sofort eingelassen und wir bemerkten sogleich die eingetretene Veränderung. Die von dem Doktor überschickten Lebensmittel waren auf dem Tische ausgebreitet, und offenbar hatten sich Mutter und Tochter daran gelabt; es war vielleicht die erste herzhafte Mahlzeit, welche sie seit Monaten genossen. Eine geöffnete Flasche mit altem Madeira stand dabei und erfüllte das Zimmer mit ihrem Dufte. Der Hauptgegenstand des Interesses war aber der Kranke selbst, der in dem vom Doktor übersandten Lehnstuhle ruhte und in den Flanell-Schlafrock des würdigen Mannes gehüllt war. Er sah sehr matt und schwach aus, doch blickte er Dr. Foam und mich dankbar an.

Der Arzt fühlte nach seinem Puls und sagte, es gehe ganz vortrefflich. „Ein zweites Glas Madeira wird ihm durchaus nichts schaden," fügte er hinzu, indem er ein solches einschenkte und ihm überreichte.

Als John den stärkenden Wein mit zitternder Hand an seine Lippen führte, wandte sich Dr. Foam zu Mrs. Brideoake, nahm die Banknoten aus seiner Brieftasche und gab sie ihr.

„Die Dame, von welcher ich Ihnen gesagt habe, Madame," sagte er, „trägt mir auf, Ihnen dieses Geld zu übergeben. Es wird hoffentlich für die Bedürfnisse des Augenblicks vollkommen ausreichen und Ihnen die Mittel geben, die Gesundheit Ihres Sohnes wieder herzustellen. Es wird ein Häuschen in Marston in Cheshire für Sie gemiethet werden und ich hoffe, daß John in einigen Tagen kräftig genug sein wird, um dorthin gebracht zu werden."

Der Stolz der Mrs. Brideoake war zum ersten Male erschüttert und sie schien von ihrer Rührung ganz überwältigt zu sein.

„Ach Herr!" rief sie, „ich kann Ihnen meinen Dank nicht genug aussprechen."

„Sie haben mir nicht zu danken, Madame," erwiderte er; „Sie müssen Ihrer unbekannten Freundin danken."

„Gewiß — gewiß," sagte sie; „doch sind Sie der Vermittler gewesen, Doktor. Die Segenswünsche einer armen Wittwe werden Ihnen lohnen."

„Nun, Sie wollen mir wohl auch danken, eh?" sagte der Doktor und wandte sich zu der kleinen Apphia, die zu ihm herangeschlichen war. „Sie müssen mich die Rosen sehen lassen, die Sie sich in Marston holen werden."

„Das will ich, Herr, — ich will Ihnen eine ganze Menge davon bringen," antwortete Apphia, die seine Rede wörtlich aufgefaßt hatte. Ich war unterdessen zu John gegangen und hatte einige Worte mit ihm gesprochen, als der Doktor, der sich seines Auftrags entledigt hatte und fürchtete, daß der Patient zu sehr aufgeregt werden könne, unsere Unterhaltung unterbrach, und da er mich aufforderte, ihm zu folgen, mußte ich seinem Rufe folgen.

Zehntes Kapitel.

Ein Besuch in der Silberkammer des Kellermeisters. — Eine Tischgesellschaft in der Einsiedelei. — Dr. Bray und Mr. Cuthbert Spring.

Wenn man irgend eine geheime Erkundigung einziehen will, so kann man sicher sein, durch die Dienerschaft das Gewünschte zu erfahren, und was Mrs. Mervyn in Bezug auf diejenigen, welche sie unterstützt hatte, nicht hatte von mir erfahren können, hatte ihr, wie ich Abends bei meiner Heimkehr bemerkte, Mr. Comberbach bereits mitgetheilt. Unser Kellermeister war in der Silberkammer mit dem Putzen des Silbers zu dem morgenden Diner beschäftigt, und da ich zufällig vorüberging, bat er mich, einen Augenblick einzutreten.

Die Silberkammer war ein vollkommener Ort des Schreckens, indem die Wände mit den Darstellungen des tragischen Schicksals der Märtyrer unseres Kellermeisters geschmückt waren. Man konnte nirgends eine so entsetzliche Sammlung von Erhängten und Geköpften sehen; und ich konnte nicht begreifen, was Mr. Comberbach bei der Betrachtung derselben für ein besonderes Vergnügen empfinde. Das Schaffot auf Tower Hill war mindestens ein Dutzend Mal dargestellt, in dem die Hauptfiguren Kilmarnock, Balmerino, Lovat und

Charles Ratcliffe, der Bruder des Lord Derwentwater, waren. Die Hinrichtung der unglücklichen Jemmy Dawson, deren Schicksal Shenston so ergreifend beweint hat, und die Trauerspiele von Carlisle und Cottonborough waren gleichfalls abgebildet. Mitunter waren mehrere in Folioformat gedruckte Balladen oder „Trauerlieder“ aufgehängt, die mit Holzschnitten geschmückt waren, die noch schrecklicher aussahen, als die Kupferstiche. Auf dem Kaminsimse lagen ein Paar Todtenschädel, die sehr gelb und schauerlich waren, und wie unser Kellermeister versicherte, einst seinen unglücklichen Vorfahren gehört hatten. Ein schelmischer Freund sagte ihm, daß er seinen eigenen Kopf verloren haben müsse, als er sie dort aufstellte. Ferner befand sich das Pulverhorn und das Metallbecken da, welches dem einen Eigenthümer der Schädel gehört hatten; und der bequeme Lehnstuhl, in welchem jetzt der Kellermeister saß, hatte einst, wie er versicherte, in dem Laden des tapferen Barbiers gestanden, der vor ihm nach Old Mill Gate gegangen war.

Unser Kellermeister war ein Mann von sehr anständigem Aeußeren, wohlgenährt und blühend, ohne plump zu sein; und er verstand es, nicht nur eine Flasche alten Portwein in Karaffen zu füllen, sondern auch zu untersuchen, wenn sich eine Gelegenheit dazu bot. Er war nahe an sechszig Jahre alt und sehr eigen in seinem Anzuge. Auch sah er wirklich so imposant aus, wie ein Lord, wenn er im vollen Putze war. Dann trug er einen himmelblauen Rock mit vergoldeten Knöpfen, eine weiße Weste mit einer Unterweste von schottischem Royal Stuart tartan Atlas, die so eingerichtet war, daß sie wie ein Ordensband aussah, Kniehosen und schwarzseidene, feingewebte Strümpfe. Unser Kellermeister war auf seine vollen Waden und kleinen Füße nicht wenig stolz und er trug, wie es einem Abkömmling einer Reihe von Barbieren zukam, gepudertes Haar. An seiner Unterweste war eine ungeheure Nadel so befestigt, daß sie wie ein Orden aussah. Dieselbe

war mit falschen Brillanten eingefaßt, und stellte ein Miniaturportrait des Prinzen Karl Eduard dar.

„Bitte, Master Mervyn," sagte Mr. Comberbach, während er eine große Schale mit zwei Henkeln putzte, „darf ich fragen, wie es Mr. John Brideoake geht?" Und da er sah, daß ich bei der Frage stutzte, blinzte er einverstanden mit den Augen und fuhr fort: „Sie brauchen gegen uns kein Geheimniß daraus zu machen. Wir wissen schon Alles." (Unser Kellermeister pflegte von sich und seiner Herrin stets „wir" zu sagen.) „Wir wissen, wen Sie und Dr. Foam heute besucht haben; und ich will Ihnen sagen, wie wir es erfahren haben. Der Kutscher des Doktors, der alte Andreas Beatson, ist ein alter Gevatter von mir; also," sagte ich ihm, als ich ihm ein Glas unseres milden Octobers an die Gartenthüre brachte. „Sie haben Master Mervyn wohl aus der Schule abgeholt?" „Ihr Diener Mr. Comberbach," sagte er, während er den Schaum wegbließ, „nein, wir kommen von Preston Court in Friar's Gate." „Preston Court," sagte ich, „das ist ein sonderbarer Ort, Andreas! Was hat denn der junge Herr dort zu suchen?" „Nun, ein armer Junge, der dort wohnt, ist krank," sagte er, „ein gewisser John Brideoake, ein Schulkamerad von ihm — und er holte den Doktor ab, um ihn zu besuchen — das ist die Sache!" „Ach! so, das ist es," sagte ich, „ich danke Ihnen, Andreas." „Nein, ich danke Ihnen, Mr. Comberbach;" „Sie haben einen guten Schluck hier, den man unbedenklich immer wieder kosten könnte." Ich wünschte ihm hierauf wohl zu leben, wobei ich die Hoffnung aussprach, ihn bald wiederzusehen, und als mich dann die gnädige Frau fragte, ob ich etwas von einem kranken Schulfreunde von Ihnen wüßte, der aus einer Jakobitenfamilie sei, wußte ich gleich, wie die Sache zusammenhing und sagte: „Ja, Madame; John Brideoake, den er mit dem Doktor besucht hat, ehe er herkam. Das ist eine Jakobitenfamilie, Madame."

„Woher wissen Sie das, Mr. Comberbach?“ fragte ich.

„Woher ich das weiß?“ erwiderte unser Kellermeister mit einem schlauen Lächeln. „Das thut nichts zur Sache, Herr.“ Bei diesen Worten setzte er den Deckel auf die Schale, hielt sie bei beiden Henkeln empor und sagte: „Ein historisches Geräth ist das, Herr — die Schale, aus welcher der junge Prinz getrunken hat, als er hier frühstückte, auf seinem Durchmarsche nach Cottonborough, wie Sie wohl von der gnädigen Frau oft gehört haben werden. Ich verehre die Schale so sehr, daß ich sie küssen könnte, fürchtete ich nicht, die Politur zu verderben. Ach! Master Mervyn, wie Schade ist es, daß die guten, alten Zeiten nicht wiederkehren! Wie gern hätte ich bei jenem berühmten Frühstücke aufgewartet! Ich hätte die Rolle meines Großvaters übernommen und gerufen: „Es lebe Karl Eduard, nieder mit dem Churfürsten von Hannover!“

In seiner Aufregung ließ er den Deckel von der Schale fallen, welcher beim Herunterfallen das rothe Putzpulver umstieß, und seine Schürze und den unteren Theil seiner Person damit überschüttete. Sobald der Schaden wieder hergestellt war, und ich genug gelacht hatte, fragte ich ihn, was Mr. Mervyn gesagt habe, als er ihr von John Brideoake erzählte.

„Nun, warten Sie nur. Ja,“ sagte sie. „Ich bedauere beinahe, daß ich Sie gefragt habe, Mr. Comberbach, denn die Wahrheit zu sagen, erwartete ich kaum eine Antwort darauf zu bekommen.“ Darauf sagte ich: „Madame brauchte mir nur einen Wink zu geben, so hätte ich ihn befolgt. Da ich aber sah, daß sie gern mehr gewußt hätte, so sagte ich ihr Alles, was ich wußte, obgleich es nicht viel war. Und nun, Master Mervyn, darf man wissen, wer jene Brideoakes sind? Wir können uns auf den Namen nicht besinnen und kennen doch alle Jakobitenfamilien. Wir kennen die Tyldesleys, die Daltons, die Hiltons, die Sandersons, die

Hesketh's, die Standishes und die Shuttleworths; aber von Brideoakes haben wir nie gehört — niemals."

„Ich kann Sie nicht darüber aufklären, Mr. Comberbach."

„Sie sind ja ein sehr verschwiegener, junger Herr, das muß ich sagen," antwortete er mit einem etwas unzufriedenen Blicke, „aber erlauben Sie mir, Ihnen im Namen meiner Herrin die Versicherung zu geben, daß im vorliegenden Falle kein Grund zum Verheimlichen vorhanden ist, indem unsere Absicht ist, der Familie nützlich zu sein. Unsere Anhänglichkeit an die gute Sache ist Ihnen ja bekannt, so wie die Bereitwilligkeit, mit welcher wir Denen helfen, die für dieselbe leiden."

„Gewiß, das weiß ich Alles, Mr. Comberbach, ich weiß aber wirklich nichts weiter, als was sie selbst wissen."

Unser Kellermeister schüttelte den Kopf und lächelte ungläubig. Hierauf nahm er ein anderes Stück Silber aus dem großen Kasten, der geöffnet vor ihm stand, fing an dasselbe kräftig zu putzen und sang dabei die bekannte alte Jakobiten-Ballade:

Makintosh war ein Krieger kühn,
Der nach Northumberland wollt' zieh'n,
Nahm Abschied d'rum von Hof und Haus,
Und munter ist marschiret aus.
Mit fal te ra la.

Lord Derwentwater rief herum,
Fünfhundert Goldstück gäb' er d'rum,
Wenn die Miliz sich hielt im Feld,
Doch die gab vorher Fersengeld.
Mit fal te ra la.

Der Graf von Mar vermaß sich hoch,
Als er vor's stolze Preston zog,
Das Recht solle gegen's Unrecht besteh'n,
Und müßten sie aus dem Lande geh'n.
Mit fal te ra la.

Makintosh ist ein tapf'rer Soldat,
Der eine Muskete auf der Schulter hat.
Spann' das Pistol, den Säbel zieh',
Nun, Forster, Du Verräther, flieh!
Mit fal te ra la.

Ich ließ ihn singen und ging hinauf zu Mrs. Mervyn; aber obgleich ich nach dem, was ich in der Silberkammer gehört hatte, erwartete, von ihr ausgefragt zu werden, erwähnte sie doch die Brideoakes in keiner Weise.

Als ich am folgenden Tage aus der Schule kam und in Erwartung des Diners, welchem beizuwohnen ich die Erlaubniß erhalten hatte, in das Vorzimmer trat, fand ich unsern Kellermeister und zwei Lohndiener daselbst. Mr. Comberbach hatte sich in Galle geworfen, und seine schottische Unterweste sehr kunstreich geordnet, während die große Nadel wie ein Stern auf seiner Brust blitzte.

„Nun, Herr," sagte er mit einem muthwilligen Lächeln, „sie sind gekommen."

„Wer ist gekommen?" rief ich aus, indem ich mir einbildete, er meine die Brideoakes, bei welchen meine Gedanken beständig weilten.

„Dr. Foam und sein Freund, Dr. Bray, Herr. Beim Himmel, Master Mervyn, es ist ein wahres Vergnügen, einen solchen Mann zu sehen. Es ist keiner jener alltäglichen, gewöhnlichen Pfarrer, die einen schwarzen Rock und weiße, steife Halsbinde tragen, — nein! Er ist in vollem Putz mit Kragen und Priesterrock, Kniehosen und seidenen Strümpfen, und mit einer Perücke, Herr, und was für eine Perücke! Ich hielt ihn für einen Bischof, als ich seine große Perücke sah und er mich für einen Lord, wie er meine Busennadel erblickte. Wir machten uns gegenseitig die ehrerbietigsten Komplimente, bis uns Dr. Foam freundlich aufklärte. Weder ich noch Dr. Bray waren über den Irrthum böse; denn er sagte: „Sie

sind zu vorschnell, mein guter Freund — was ich auch sein werde, wenn die Whigs an's Ruder kommen, so bin ich doch jetzt noch nicht Bischof." „Sie werden Bischof sein, ehe ich in den Pairsstand erhoben sein werde, Doktor," sagte ich, „aber ich meinte, die Whigs wären bereits am Ruder," fügte ich mit einem Blick auf seine imposante Perücke hinzu. „Aha!" rief er lachend, „sie verstehen zu scherzen, eh? Maulaffe!" „Jakobite, Herr!" sagte ich, „wir sind alle Jakobiten hier." Hierauf lachte er, daß er sich die fetten Seiten halten mußte und ging fort, denn in Bezug auf treffende Antworten ist er mir nicht gewachsen."

Bei diesen Worten blinzelte der Kellermeister mit den Augen und grinste den beiden Lohndienern zu, welche mit den Köpfen nickten und ihrerseits grinsten, als ob sie sagen wollten, daß sie in Bezug auf seine hohen Fähigkeiten vollkommen seiner Meinung seien.

„Sie sind oben in der Bibliothek," sagte Mr. Comberbach.

Den Wink benutzte ich und ging dorthin. Dr. Foam betrachtete einige dicke Foliobände, welche aus Jakobitencorrespondenzen bestanden und gewöhnlich in dem Bücherschranke verschlossen waren, heute aber von Mrs. Mervyn für ihn herausgelegt worden. Er war in seine Beschäftigung so vertieft, daß er mein Kommen nicht bemerkte, sondern fortfuhr, einen Brief nach dem andern zu lesen.

Endlich machte er den Folianten zu und rief: „Sehr sonderbar! wirklich sehr sonderbar!" Als er mich jetzt erblickte, sagte er: „Ach, meiner junger Freund, ich wußte nicht, daß Sie hier wären. Der Ausruf, den Sie eben gehört haben, wurde mir durch eine sehr merkwürdige Entdeckung entlockt, welche ich eben beim Durchlesen der Jakobitencorrespondenz gemacht habe. Ich habe zufällig mehrere Briefe gefunden, welche beweisen, daß zwischen dem Hauptstamm der Familie, welcher Ihre würdige Verwandte so freundlich beigestanden

hat, und dem unglücklichen Ambrosius Mervyn, ein freundschaftlicher Verkehr statt gefunden hat. Da ich noch nicht Zeit gehabt, die ganze Correspondenz durchzusehen, so weiß ich noch nicht genau, wie es endet. Aber ich muß mir den Band von Mrs. Mervyn borgen, um die Briefe mit Muse zu mustern. Ich hoffe, daß sie mir dieselben anvertrauen wird. Und nun, meinen Sie, wie ich sehe, daß Sie dem Geheimniß auf die Spur kommen werden; doch obgleich ich Ihnen einen Wink gegeben habe, können Sie es nicht; denn da die wahren Namen nicht genannt sind, und ein Theil der Correspondenz in Chiffern besteht, werden Sie so klug sein, wie vorher, wenn Sie suchen, das kann ich Ihnen sagen. Die Leute, für welche Sie sich interessiren, stammen aus einer sehr guten Familie und haben mehr Anspruch an Ihre Liebe, als ich selbst gewußt. Wenn ich, nachdem ich die Sache genau untersucht haben werde, meine Vermuthungen bestätigt finde, so werde ich es vielleicht für meine Pflicht halten, Mrs. Mervyn meine Entdeckung mitzutheilen. Für jetzt werde ich aber nichts sagen. Auf die Brideoakes zurückzukommen, so freut es mich, Ihnen sagen zu können, daß es John entschieden besser geht. Ich bin jetzt außer Sorge seinetwegen. Es bleibt doch dabei, daß Sie morgen nach Marston gehen wegen des Quartiers für die Familie? Und jetzt erlauben Sie mir, Sie Dr. Bray vorzustellen."

Es wandelte mich ein Gefühl der Scheu an, als wir uns dem erwähnten großen Manne näherten. Dr. Bray saß in einem Lehnstuhle in dem kleinen, achteckigen Zimmer, welches an die Bibliothek grenzte und brütete über einem Buche, welches, wie ich wußte, Salmasius' Commentar über die Hellenische Sprache war. Er war klein und dick, mit etwas scharfen Zügen, die eine Art Bulldogg-Ausdruck hatten, und obgleich mich Mr. Comberbach auf seinen feierlichen, priesterlichen, schwarzen Anzug vorbereitet hatte, so hatte ich mir doch von

seiner hochtoupirten Perücke einen nur unvollkommenen Begriff gemacht. Sie war wahrhaft unförmlich. Es wunderte mich nicht mehr, daß ihn unser Kellermeister für einen Bischof angesehen hatte, denn er sah in der That wie ein solcher aus, doch darüber wunderte ich mich, daß der Schlingel gewagt hatte, ihm vertraulich zu begegnen. Mir wäre es rein unmöglich gewesen. Dr. Bray blickte unter seinen struppigen, grauen Augenbrauen zu mir auf und brummte: „Salve puer."

„Salve, doctor eruditissime," erwiderte ich mit einer ehrerbietigen Verbeugung.

„Hm! Nun, Junge, Du bist, wie ich höre, in der lateinischen Schule von Cotterborough; es ist eine Schule, die einen guten Namen hat, obwohl Euch Dr. Lonsdale Alle dadurch verwöhnt, daß er Euch nicht prügelt. „Lumpos dolare virgis" ist mein Grundsatz. Ich mache einen unumschränkten Gebrauch von der Birkenruthe und finde sie außerordentlich wirksam. Sie befördert die Circulation und schärft den Verstand. Kein Junge wird ohne die Ruthe gute Fortschritte machen."

„Wahrscheinlich ist Mr. Cane derselben Meinung, Herr," antwortete ich schüchtern.

„Und Mr. Cane hat Recht, und Dr. Lonsdale Unrecht, wie ich Dir offen sagen muß, Mosje. Strenge ist heilsam — so heilsam wie eine bittere Arznei. Infantiam delitiis solvimus! Dr. Lonsdale ist eitel Honigseim, und ich sage Dir wiederholt, daß es nichts taugt, junger Herr. Wenn Du überhaupt einige Kenntniß von den Klassikern besitzest, so hast Du sie Mr. Cane zu verdanken."

„Wenigstens hat er mich nicht geschont, Herr," antwortete ich schaudernd.

„Und hat ganz Recht gehabt, ich wiederhole es. Was Du auch für Strafen erhalten haben magst, so hattest Du

dieselben sicherlich in reichem Maße verdient. Ich achte Mr. Cane. Eine derbe Tracht Schläge, ist dem Geiste, was dem Körper die Bewegung ist, es macht Appetit zum Studiren."

Bei diesen Worten nahm sein Gesicht einen so furchtbaren Ausdruck an, daß ich mich eiligst in die Bibliothek zurückzog, indem ich anfing zu fürchten, er könne versuchen wollen, ob mir nicht eine derbe Tracht Schläge Appetit zum Essen geben werde. Indessen scherzte er wahrscheinlich nur; denn ich bemerkte, daß er Dr. Foam, der sehr belustigt aussah, mit einem sarkastischen Lächeln anblickte. Ob Scherz, ob Ernst, war ich doch froh als die Tischglocke ertönte, indem ich dadurch einen Vorwand erhielt mich zurückzuziehen, und ich überließ die zwei klassischen Veteranen ihrer Unterhaltung über Vossius und Scaliger, Bellendenus und Warburton, Bentley und Porson.

Als ich ungefähr eine halbe Stunde später herunterkam, begegnete ich Mr. Barton Lever und war froh, unter seinem Schutze in das Empfangzimmer treten zu können. Dr. Bray saß auf einem Lehnstuhle neben Mrs. Mervyn, und ich vermuthe, daß sie den Lieblingsgegenstand der Dame besprochen hatten, denn Dr. Foam sagte ihr: „Ich fange an zu glauben, Madame, daß Sie Dr. Bray zu Ihrem jakobitischen Glauben bekehren werden."

„Nein, Herr; ich bin bereits derselben Ansicht, als Mrs. Mervyn, denn, obgleich ich nicht verrathen kann, wie ich bei den Erhebungen von — 14 und — 15 gedacht und gehandelt haben würde, gehört meine Theilnahme stets den Unglücklichen und deshalb neige ich mich jetzt auf die Seite der Jakobiten."

„Das habe ich allerdings kaum von Ihnen erwartet," sagte Mrs Mervyn mit zufriedener Miene.

„Derjenige, der über einen gefallenen Feind triumphiren könnte, Madame, müßte in der That wenig Ehrgefühl besitzen,

und ich bin nicht so vorurtheilsvoll, daß ich nicht Treue und Hingebung bewundern könnte, selbst wenn sich dieselbe gegen meine eigene Partei richten sollte. Sie haben manche hübsche Portraits an den Wänden Ihres Zimmers, Madame. Wahrscheinlich sind es die Ihrer Vorfahren?"

„Allerdings, Dr. Bray," erwiderte sie. „Jene kriegerische Gestalt mit dem stählernen Brustharnisch und Federbarett, der sich auf seinen Stab stützt, während sein Schlachtroß hinter ihm steht, ist Montacute Mervyn, ein tapferer Ritter, der bei Edge-Hill; Marston Moor und Naseby kämpfte. Zu beiden Seiten sind seine zwei Söhne, von denen der Eine Richter, der Andere General war. Ich stamme von dem Soldaten Pierrepoint Mervyn ab, der unter Jakob II. diente und ihm in die Verbannung nach St. Germain folgte. Einige von den Frauen unserer Familie sind zu ihrer Zeit wegen ihrer Schönheit sehr bewundert worden. Meine Urgroßmutter, die Sie dort sehen, hat für sehr reizend gegolten."

„Wahrscheinlich war sie die Frau des Ambrosius Mervyn? War sie nicht eine geborene Widdrington?" bemerkte Dr. Foam.

Mrs. Mervyn bejahte, und als sich der Doktor erhob, um das Bild zu betrachten, welches eine sehr schöne Frau aus der Zeit der Königin Anna darstellte, sah ich es gleichfalls an, und es fiel mir eine gewisse Aehnlichkeit auf, die sie mit Mrs. Brideoake hatte, und zwar war es so auffallend, daß ich beinahe erwartete, Dr. Foam werde etwas darüber sagen; indessen, was er auch denken mochte, so behielt er seine Meinung für sich.

„Aber, gnädige Frau," bemerkte Dr. Bray, „es sind noch zwei andere Portraits da, welche Sie noch nicht näher bezeichnet haben, und doch erscheinen sie mir interessanter, als Alle Uebrigen. Ich möchte beinahe behaupten, daß es die Bildnisse des Vaters und Sohnes sind — homines spectatissimae fidei — sehr treuherzige entschlossene Männer."

„Sie haben richtig gerathen, und dieselben treu charakte-

risirt," erwiderte Mrs. Mervyn etwas bewegt. „Beide haben sich durch die Eigenschaften, welche Sie genannt haben, ausgezeichnet und waren nach den Worten des Dichters:

Treu wie der Zeiger dem Himmelslicht,
Auch wenn die Sonn' ihm scheinet nicht.

Beide haben wegen ihrer Treue leiden müssen."

Es waren die Portraits des Ambrosius und Stuart Mervyn, welche erst kürzlich dahin gehängt worden waren, wo sie sich befanden.

Die Ankunft einiger Gäste brachte in dem Augenblicke eine willkommene Unterbrechung, Oberst und Mrs. Harbottle waren die Ersten. Der Oberst war ein sehr beleibter, kleiner Mann, dessen Gesicht eben so roth als sein Rock, und dessen Haar schneeweiß war. Er kommandirte ein damals in Cottonborough stehendes Regiment schwerer Dragoner. Seine Gemahlin hatte Neigung etwas stark zu werden, war aber trotzdem noch sehr hübsch, mit einem blendenden Teint, schönen Augen und echten Perlenzähnen, die beständig der allgemeinen Bewunderung Preis gegeben wurden. Sie war mindestens zwanzig Jahre jünger, als der Oberst, und sie bildeten einen seltsamen Kontrast, indem sie um einen Kopf größer war, als er. Mrs. Harbottle war mit Mrs. Mervyn entfernt verwandt, und sie waren sehr befreundet. Bei gegenwärtiger Gelegenheit trug die Gemahlin des Obersten ein schwarzes Sammetkleid, welches knapp an ihrer vollen stattlichen Figur anschloß, und ihre weißen Arme und wunderschönen Schultern bloß ließ. Die Harbottles hatten ihre älteste Tochter, Rosetta, bei sich — ein munteres, lebhaftes Mädchen von achtzehn Jahren, welche weder Mamas Züge, noch Mamas Gestalt hatte, denn sie war rundwangig, dick und untersetzt; sie hatte aber eine frische Farbe und hübsche Augen, die einigen Eindruck machten, obgleich sie, da sie die Jungen nicht liebte, mich nur selten

anblickte. Als Mrs. Harbottle Dr. Bray vorgestellt wurde, schien er sie eifrig zu bewundern, denn ich hörte ihn ziemlich vernehmlich zu Dr. Foam sagen: „Ein herrliches Weib — domina venustate eximiâ — eine vollkommene Juno.“ Obgleich er sich gegen sie sehr zuvorkommend zeigte, war der Doktor kühl und gemessen gegen den Obersten, der eben so froh zu sein schien, von ihm loszukommen, als ich es gewesen; er machte zwei neuen Ankömmlingen Platz, welche der große Mann nicht minder feierlich und frostig empfing. Der Erste derselben war Se. Ehrwürden Mr. D'Ewes, ein hochgewachsener, dünner Mann, der sich durch eine purpurfarbene Hautfarbe, eine gebogene Nase und eine sehr gut frisirte hellbraune Perücke auszeichnete. Er hatte die Gewohnheit, seine Daumen in die Armlöcher seiner Weste zu stecken und dabei bewegte er seine Finger, wie ein Segel seine Stangen und pfiff häufig, wenn er sprach. Der Andere war Se. Ehrwürden Hardicanute Freckleton, ein großer, etwas feierlicher Mann, der zum Pathos neigte und die Citate liebte. Nachdem Mr. D'Ewes und Mr. Freckleton sich vor dem „Löwen“ verbeugt hatten, traten sie zur Seite, denn eine andere Dame, Mrs. Addington, eine junge, hübsche Witwe, mit Rabenhaar und Augen von orientalischem Schnitt und südlicher Pracht, sollte vorgestellt werden; zuletzt trat ein Herr ein, dessen Erscheinen ich mit dem größten Jubel begrüßte.

Es konnte kaum einen angenehmeren Menschen geben, als Cuthbert Spring. Er rechtfertigte vollkommen, was Mr. Freckleton auf ihn anwandte, als er ihn vorstellte:

Mit keinem lust'geren Mann,
Hab' in den Grenzen würd'ger Heiterkeit
Ich eine Unterhaltung je gepflogen.

Er war sehr lebhaft in seinem Benehmen, besaß eine stets gleichmäßige Munterkeit, und einen unerschöpflichen

Humor; war eben so bereit einen Scherz entgegen zu nehmen, als einen zu machen, und war unermüdlich in der Erzählung drolliger Geschichten. Ich hatte ihn sehr lieb, und er zeigte sich theilnehmend gegen mich, denn er war der Schulkamerad und vertraute Freund meines Vaters, und bei der Verheirathung desselben erwählter Brautführer gewesen. Mr. Spring hatte einige Ursache sich der Feierlichkeit zu erinnern, denn beim Nachhausereiten von der Hochzeit brach er den Arm. Cuthbert zeichnete sich sowohl durch sein richtiges Urtheil, als durch seine Munterkeit aus. Er war stets bereit, einem Freunde zu rathen oder zu helfen, und da er mehr Freunde hatte, als sonst Jemand in Cottonborough, war das keine Kleinigkeit. Zuweilen war sein Geschäftslokal vollständig belagert, und es war sehr schwer, bis zu ihm zu gelangen. Denn mit Versammlungen und seinen eigenen Geschäften war seine Zeit so ausgefüllt, daß er kaum eine freie Minute hatte. Er hatte alle möglichen, von der Stadt auszuzahlende Almosen zu vertheilen; unzähligen Witwen wegen ihres Witthums Rath zu geben und den Mädchen in ihren Ehekontrakten beizustehen. Man hat in den höchsten Kreisen behauptet, daß keine Heirath zu Stande käme, ohne daß man den Rath eines gewissen Großfürsten einhole; in Cottonborough spielte in dieser Beziehung Cuthbert Spring die Rolle des Großherzogs. Manchmal wendete man sich eher an ihn, ehe man den Anwalt der Familie befragte. Ein junger Mann, der sich zu verheirathen gedachte, holte sich stets Rath bei Cuthbert Spring; während man zehn gegen eins wetten konnte, daß der Papa sich an dieselbe Autorität wenden würde, um sich nach dem Freier zu erkundigen. So wurde in vielen Fällen Cuthbert von beiden Theilen befragt und ertheilte stets seinen Rath so bereitwillig und klug, daß es ihm gelang, die schwierigste aller Aufgaben zu lösen, nämlich keinen Theil zu beleidigen, wenn er nicht Beiden gefällig sein konnte. Er war Jedermanns

Bevollmächtigter, Jedermanns Vollzieher, Jedermanns Freund und Niemandes Feind — nicht ein Mal sein eigner. Cuthbert war ein anerkannter, alter Hagestolz mit schönem Vermögen, von guter Familie — gastfrei, aber anspruchlos. Er war eher über als unter Mittelgröße, hatte große, hübsche Züge, die so beweglich waren, daß sie, wenn er eine Geschichte erzählte einen stets wechselnden Ausdruck zeigten, und da ihm die moderne Sitte, sich die Wangen mit Backenbart zu bedecken, verhaßt war, konnten sie sich ungehindert zeigen. Seine Stirn war hoch und breit und sein helles, lustiges, blaues Auge „erzeugte Stoff für seinen Witz." Sein Wesen war außerordentlich einnehmend und hatte viel von der Höflichkeit der alten Schule, ohne die Steifheit derselben, wie er auch in seinen Anzuge nett und ohne Pedanterie war. Er zeigte seine Gestalt in ihrer vollen Höhe, denn er hielt sich merkwürdig gerade.

Nachdem die Prüfung des Vorstellens überstanden, schüttelte mir Cuthbert Spring sehr herzlich die Hand und fing wie gewöhnlich an zu kritisiren: „Jene Perücke sollte billiger Weise eine tiefe Weisheit bedecken; obgleich, nach dem Grundsatze, „daß ein guter Wein keines Zeichens bedarf," Niemand ein Aushängeschild anbringen sollte, der uns anzeigt, wie gelehrt er ist. Aber manche Menschen urtheilen nur nach der Außenseite. Nun, die Zöpfe, der Puder und die Perücken sind, Gott sei Dank! ausgestorben. Ich habe einst einen Zopf getragen, konnte aber nie mit einer Perücke umgehen. Habe ich Ihnen schon die Geschichte von der Perücke des Dr. Peacock erzählt? Nicht? So hören Sie. Dr. Peacock war sehr eigen in Bezug auf seinen Anzug — sein Essen — seine Bekannten, und besonders eigen in Bezug auf seine Perücken, deren er zwei besaß, wovon die eine stets von Stoby, dem Perückenmacher, für ihn gepudert und frisirt wurde. Sie hätten ihn mit seiner Perücke und seinen Stock einherstolziren

sehen sollen. Also, es waren zwei unverheirathete Damen, Schwestern — ich will nicht gerade sagen, daß sie jung waren, — weil das nicht der Fall war, aber sie besaßen Reize genug für den Doktor, dessen Perücke sie sehr bewunderten. Man glaubte, daß er sich um die Eine von ihnen bewerbe, obgleich man nicht ganz im Klaren war, um welche, da Beide Ansprüche an ihn erhoben. Dem Hause der Schwestern gerade gegenüber befand sich der Laden einer Witwe, welche wirklich jung und sehr lebhaft und anziehend war, und ich vermuthe, daß die zwei alten Jungfern sie deshalb, und weil sie alle jungen Leute der Stadt an sich lockte, nicht leiden konnten. Unter den Bewunderern der schöne Witwe befand sich mein Freund Pilcher Phipps, der ein Freund eines ausführbaren Scherzes war und beschlossen hatte, sich auf Unkosten Dr. Peacock's einen solchen zu bereiten. Da er das Uebereinkommen mit dem Perückenmacher bemerkt hatte geht er eines Abends in der Dämmerung hin, miethet die stattliche Perücke des Doktors, setzt sie auf, wickelt sich in einen Mantel, schleicht sich in den Laden der hübschen Witwe, indem er Sorge trägt, von den zwei alten Jungfern, die gewöhnlich am Fenster auf der Lauer lagen, bemerkt zu werden. Er wiederholte das Spiel drei verschiedene Male und immer mit dem besten Erfolge, denn die muntere, junge Witwe unterstützte ihn gutmüthig bei dem Spaße. Vielleicht wollte sie auch ihren Nachbarn gegenüber nicht besonders wohl und hielt sie für prüde und neidisch. Nach dem dritten Abend konnten die alten Jungfern nicht mehr an sich halten, und als sich der Doktor mit der glücklichsten Unbefangenheit und der bewußten Perücke einstellte, fielen sie gleich Furien über ihn her, und meinten, sie seien sehr erstaunt, daß er es wage, sich in einem anständigen Hause zu zeigen, nachdem er sich so unverschämt benommen. Er beschwor sie, ihm eine Erklärung zu geben, doch wollten sie sich nicht dazu verstehen, bis sie endlich mit durchbohrenden Blicken schrien:

„Ihre Perücke, Doktor! Wir erröthen es zu sagen — aber sie hat Ihre Streiche verrathen.“ „Meine Streiche, meine Damen!“ rief er voll Erstaunen über eine solche Beschuldigung. „Himmel, ist meiner Perücke etwas widerfahren? Sie ist gestern Abend neu frisirt worden.“ „Wir wissen es, Doktor,“ fügten sie mit schrecklichem Nachdruck hinzu, „und wissen auch, wer sie frisirt hat.“ „Nun, wahrhaftig, meine Damen, darin kann ich nichts Unrechtes sehen.“ „Sie können nichts Unrechtes darin sehen?“ schrien sie Beide zugleich — „und haben die Frechheit, uns das in's Gesicht zu sagen. Verlassen Sie augenblicklich unser Haus, Herr, und lassen Sie weder Ihr Gesicht noch Ihre Perücke wieder in demselben blicken.“ Auf diese Weise wurde der Doktor unwiderruflich entlassen und nach diesem Unfalle, der auf seine Unkosten große Heiterkeit erregte, begnügte er sich weislich mit der ihm von der Natur verliehenen Kopfbedeckung. Während dieser Erzählung hatte sich eine Gruppe um Cuthbert Spring gebildet, welche beim Schluß derselben herzlich lachte, und wahrscheinlich hätte er derselben eine ebenso unterhaltende zweite nachfolgen lassen, hätte man nicht gemeldet, daß aufgetragen sei; er bot daher Mrs. Addington den Arm, die neben ihm stand, und wir gingen Alle hinunter. Mr. Barton Lever führte Mrs. Harbottle, Mr. D'Ewes Rossetta und Mrs. Mervyn hatte sich natürlicherweise dem Schutze des Dr. Bray anvertraut, während ich den Nachtrab bildete. Wir waren gerade zwölf, eine Zahl für welche das Zimmer hinreichend groß war. Dr. Bray erhielt seinen Platz zur Rechten der Mrs. Mervyn, und der Oberst zu ihrer Linken; doch wurde die Tischordnung durch den Doktor etwas gestört, der darauf bestand, daß Mrs. Harbottle neben ihm sitze. Nachdem dies zu seiner Befriedigung geschehen, sprach er das Tischgebet mit tönender Stimme, und wir nahmen Alle unsere Plätze ein, der meine war zwischen Cuthbert Spring und Mr. Freckleton.

„Ein sehr behagliches Speisezimmer, Madame," sagte Dr. Bray zu Mrs. Mervyn, und blickte sich befriedigt um. „Ich liebe Ihr altes Eichenholzgetäfel, geschnitztes Büffet und Ihr altes Silbergeräth. Nichts kommt einem alten Hause gleich. Es erinnert mich an einen unserer alten Collegiatsäle."

„Befehlen Sie Royal Stuart turtle oder Hanoverian mock?" unterbrach ihn Mr. Comberbach, indem er Dr. Bray eine ausgesuchte Suppe vorsetzte.

„Geben Sie mir von der ersten, wenn es echte turtle ist, Freund," sagte der Doktor. Und nachdem er seinen Teller schnell geleert hatte, fügte er hinzu. „Sie ist wirklich so vortrefflich, daß ich unbedenklich den Stuarts ein zweites Mal huldigen möchte?"

„Das freut mich, Doktor," sagte Mrs. Mervyn. „Ich empfehle Ihnen ein Glas kalten Punsch dazu."

„Nach dem Recept des Lord Widdrington bereitet," sagte der Kellermeister, indem er dem Doktor ein Glas überreichte.

„Was! der Edelmann, der 1716 überführt wurde?" rief Doktor Bray aus. „Ich besinne mich, gehört zu haben, daß er gern gut aß und auf seinen Märschen stets eine Flasche mit kräftiger Suppe bei sich führte. Leicht möglich, daß daher sein Punsch besser ist, als seine Politik. Lassen Sie mich kosten. Er hat in der That seine Verdienste, und" fügte er zu Mrs. Harbottle gewendet hinzu: „Sie sollten nicht versäumen dieses Jakobiten-Getränk zu kosten, Madame."

„Ich fürchte, es wird mir zu stark sein, Doktor."

„Nicht doch, Madame, wir müssen uns mit unseren Feinden messen, um sie zu überwältigen. Kosten Sie nur. Ich bitte um noch ein Glas, Mr. Comberbach, und um ein zweites für Mrs. Harbottle."

„Es ist sehr schade, daß Sie nicht Mrs. Bray mit gebracht haben, Doktor," bemerkte Mrs. Mervyn.

„Bei einem Eilmarsche lasse ich stets das schwere Gepäck zurück, Madame," erwiderte der Doktor.

„Wollen Sie uns dadurch andeuten, daß Sie Ihrer Frau davongelaufen sind, Doktor?“ fragte Mrs. Harbottle lachend.

„Nicht ganz, Madame,“ erwiderte der Doktor und warf ihr einen Blick zu. „Indessen giebt es Zeiten, wo man seine Frau ebenso gern entbehrt, als bei sich hat.“

„Wirklich, das verstehe ich nicht, Doktor.“

Jetzt wurde schöner Ribble=Lachs mit Townley=Sauce herumgegeben und fand großen Beifall. Dr. Bray fand ihn so gut, daß er zu Mrs. Mervyn sagte: „Ich glaubte nicht, Madame, daß ich je etwas bewundern würde, daß von jenem verrückten Herrn qui temeré et saepe dejeravit ausginge, nach welchem die Sauce benannt ist, wahrscheinlich hat er sich aber das Recept dazu während der Zeit verschafft, wo er unter Ludwig XIV. diente und unter dem Herzoge von Berwick bei Philipsburgh kämpfte.“

„Mag sein, Doktor, aber auf jeden Fall freut es mich, daß sie Ihnen schmeckt,“ sagte Mrs. Mervyn.

An dem Ende der Tafel, wo ich saß, waren wir, Dank den Einfällen Cuthbert Spring's, lustig genug, denn in den Pausen zwischen den Gängen erzählte er uns eine zweite Anekdote von seinem Freunde Pilcher Phipps, in welcher er uns einen sehr guten Begriff von dem Wesen des Helden der Geschichte gab, der nach seiner Schilderung ein kleiner, hohlwangiger, hochschulteriger Mann mit einer sonderbar quäckenden Stimme gewesen.

„Pilcher,“ erzählte Cuthbert, „hatte einen großen Abscheu vor allen Zahnärzten — wie es den meisten von uns geht — da er indessen von einem schmerzenden Zahne gequält wurde, wurde es unumgänglich nothwendig, einen Zahnarzt rufen zu lassen, und er entschloß sich endlich, nach vielen Kämpfen, sich in seinem eigenen Geschäftslokale der Operation

zu unterziehen. Als aber der Zahnausreißer eintrat, — verschwanden plötzlich — wahrscheinlich aus Angst — alle Schmerzen. Was war zu thun? Er konnte den Mann nicht mit leeren Händen wieder fortschicken. Glücklicherweise besaß Pilcher einen schlagfertigen Witz, und ebenso glücklicherweise hatte er zur Ausführung des Ausweges, der ihm einfiel, einen Compagnon, eine gute, einfache, nachgiebige, arglose Seele, Namens Sutton, der man leicht einen Streich spielen konnte. Mr. Sutton ward sofort hereingerufen, und als er eintrat sagte Pilger mit kläglicher, erkünstelter Stimme: „Ah! Mr. Sutton, Mr. Faulkner hier ist eben gekommen, um Ihnen einen Zahn auszunehmen.“ „Einen Zahn,“ rief der arme Mann und sah dem Zahnarzt erschrocken an. „Aber es thut mir keiner weh, sie sind gesund wie ein Fels und fest wie eine Kirche. Wer hat ihn rufen lassen?“ „Ich, Mr. Sutton, denn ich war überzeugt, daß Sie selbst nie den Muth dazu haben würden. Ich habe es in der allerbesten Absicht gethan, und nur aus Rücksicht für Ihr Bestes, denn ich wußte, daß Sie einen schmerzenden Zahn haben, und war überzeugt, daß Ihnen derselbe zu einer Zeit weh thun würde, wo es Ihnen ganz besonders unangenehm sein würde. Wie Sie wissen stehen die Wettrennen nahe bevor, und Sie haben überdies noch viele andere Geschäfte — ich fühlte daher, daß es nicht freundschaftlich sein würde, wenn ich zugeben wollte, daß Sie Gefahr liefen in eine solche Verlegenheit zu kommen. Setzen Sie sich nur hin. Es wird in einer Minute überstanden sein.“ Da half kein Widerstreben, Sutton mußte sich seinem Schicksale unterwerfen, während der schlaue Pilcher aus dem Zimmer eilte, und sich wegen des Gelingens seines Plans in's Fäustchen lachte.

Hier fand eine unangenehme Störung statt. Unser Kellermeister war auf irgend eine Weise im Vorübergehen mit dem großen Knopfe an seinen Rockärmel in den Locken der

Perücke des Herrn D'Ewes hängen geblieben; und indem er seine Hand zu schnell zurückzog, entblößte er den kahlen Scheitel des armen Herrn. Ich unternehme es nicht, die Gefühle des Mr. D'Ewes bei diesem Unfalle zu schildern. Aber Mr. Comberbach verschlimmerte die Sache noch, denn in seiner Angst und Bestürzung stülpte er die noch warme Perücke auf die Platte Dr. Foam's, in der Meinung, daß es der Kopf des Beraubten sei, und zog sie sorgfältig zurecht, ehe er seinen Irrthum gewahr wurde. Der Doktor sprang, derb fluchend, auf. Mr. D'Ewes sprang gleichfalls auf, zwar nicht fluchend, aber furchtbar grimmig; und es dauerte einige Minuten, ehe der Schaden wieder hergestellt war. Man nahm hierauf die Entschuldigungen und das Bedauern des Kellermeisters entgegen, und die Mahlzeit konnte fortgesetzt werden.

Als eine Schüssel nach der andern herumgereicht und von Mr. Comberbach laut benannt wurde, spitzte Dr. Bray, der auf so sonderbare Benennungen nicht vorbereitet war, die Ohren. Die Gladsmuir-Koteletten schienen seine Phantasie anzuregen und seinen Gaumen zu kitzeln, denn er bat um eine zweite Portion; die Kaninchen-Filets à la Chevalier de Johnstone mißfielen ihm ebenfalls nicht, als aber endlich eine große, hohe Pastete vor ihn hingestellt wurde, hielt er es für angemessen, großes Mißfallen an den Tag zu legen.

„Madame," sagte er mit feierlicher Stimme und scheinbar großem Ernste zu Mrs. Mervyn. „Ich habe von mancher Schüssel, deren Benennung meinem Ohre verdächtig lautete, genossen, ich habe aber geschwiegen — ja, sogar mit Vergnügen davon gegessen. Ich habe gegen Kalbskopf mit Nonjuror-Sauce keine tadelnde Stimme erhoben, weil ich zugeben muß, daß besagte Sauce Anerkennung verdient; aber gegen die Cardinal von York Pastete muß ich entschieden protestiren. Möglich, daß dieselbe mit P. K. bezeichnet ist, wie die Mädchen zur Zeit des Prätendenten ihre Taschentücher zeichneten,

doch vermag mich das nicht zu besänftigen. Mr. Comberbach nehmen Sie die Pastete weg."

„Sie wegnehmen, Herr?" fragte unser Kellermeister erstaunt. „Sie wissen nicht, wie vorzüglich sie ist. Sie ist das chéf d'oeuvre unserer Köchin."

„Mag sein," erwiderte der Doctor streng, „ich kann aber nicht zugeben, daß sie stehen bleibe. Selbst die Duldung muß ihre Grenzen haben. Nehmen Sie sie weg, sage ich."

„Wenn Sie nach Rom gehen, müssen Sie sich benehmen, wie es die Römer thun; und wenn Sie bei einer jakobitischen Dame speisen, so müssen Sie sich an Jakobiten-Kost gewöhnen," bemerkte der Kellermeister, mit mehr als gewöhnlichem Nachdrucke, denn er fühlte sich schwer beleidigt.

Dr. Bray hatte einige Mühe, seine Haltung bei diesem Ausfall zu bewahren, doch gewann er es über sich, seine Weisung mit scheinbarem Ernste zu wiederholen.

Als aber Mr. Comberbach die silberne Schüssel, auf welcher die Pastete stand, erfaßte, erhoben die übrigen Gäste ein solches Geschrei, daß er sie über dem Kopfe seiner Herrin in der Schwebe erhielt.

„Nimmt er sie wirklich weg?" sagte ich zu Cuthbert Spring. „Bei meiner Seele ich weiß es nicht!" erwiderte er und erhob sich von seinem Sitze. „Halt! das heißt den Scherz zu weit treiben. Ich habe selbst auf meinen Antheil von der Pastete gehofft."

„Ich auch," rief Mr. D'Ewes. „Ich weiß von früher her, wie vorzüglich sie ist."

„Wie wir Alle," fügte Mr. Freckleton hinzu:

Die Pastete loben wir nicht wenig
Es könnte sünd'gen drum ein König.

„Und, bei meinem Gewissen, die Pastete ist eines Königs vollkommen würdig — und eines rechtmäßigen obendrein," rief der Kellermeister aus.

Bei diesen Worten erscholl ein lautes Gelächter, während welcher Zeit sich Mrs. Mervyn in's Mittel schlug.

„Wirklich, Dr. Bray, Sie müssen mir erlauben, in meinem eignen Hause die Herrin zu sein. Einige meiner Gäste wünschen jene Pastete zu versuchen, ich bitte daher dieselbe wieder herzustellen."

„Nur unter der Bedingung, daß sie ihren heterodoxen Namen aufgiebt, kann ich es zugeben, Madame erwiderte der scheinbar unerbittliche Doktor. „Behält man die Buchstaben P. K. bei, so könnte es heißen kalte Pastete. Geben Sie ihr den Namen und ich bin sofort befriedigt.

„Was thut der Name?" rief Mr. Freckleton aus:

Die Rose duftet fort,
Benennt sie, wie ihr wollt.

„Ich danke Ihnen, Mr. Freckleton," sagte Mrs. Mervyn. „Setzen Sie die kalte Pastete auf den Tisch, Mr. Comberbach. Ich hoffe, daß Sie sich auch unter dem Namen wird genießen lassen."

„Man sollte es wohl meinen, Madame, denn sie ist richtig verdoktert worden," sagte unser witziger Kellermeister.

Anstatt sich über diese Ungezogenheit zu ärgern, lachte Dr. Bray herzlich, wodurch er klar genug bewies, daß er überhaupt nur im Scherz gesprochen hatte. Die Pastete wurde hingesetzt, aber ehe es ihm gelungen, die Rinde aufzubrechen und den Löffel in den würzigen Inhalt zu versenken, rief Cuthbert Spring mit lauter Stimme: „Mr. Comberbach, seien Sie so gut und geben Sie uns die anstößige Pastete her. Wir wollen Dr. Bray nicht zumuthen, uns von derselben vorzulegen."

Unser Kellermeister ließ es sich nicht zweimal sagen, sondern brachte die Schüssel herunter zu Mr. Spring, der sich eine reichliche Portion davon vorlegte und seinen Nachbarn zuflüsterte, ein Gleiches zu thun. Wir gehorchten und die übrige Gesellschaft, die unsere Absicht merkte, folgte unserem Beispiele.

so daß, als die Pastete wieder zu Dr. Bray kam, der ihr mit etwas besorgten Blicken gefolgt war, sie vollständig leer war.

„P. K. bedeutet eben so gut Pasteten-Kruste, als kalte Pastete,“ sagte der Kellermeister, „und davon ist genug übrig, wenn auch nicht viel von des Prinzen Cardinals guter Fülle.“

Dr. Bray war klug genug, nicht beleidigt zu sein; er forderte Cuthbert Spring auf, ein Glas Madeira mit ihm zu trinken, indem er sagte:

„Sein Sie überzeugt, daß ich — sobald ich wieder mit der Cardinal von York Pastete, — ich wollte sagen kalten Pastete — zusammentreffe, ich Ihnen dieselbe nicht eher überlassen werde, bis ich mir vorgelegt habe.“

„Ich bedauere, daß Sie bei gegenwärtiger Gelegenheit eine Enttäuschung erfahren haben, Doktor. Erlauben Sie mir, Ihnen dafür ein Stück von dem Hasen zukommen zu lassen, der ausgezeichnet gebraten ist. Vielleicht haben sie noch nie von einem gekochten Hasen gegessen? Ich auch nicht. Ich will Ihnen aber die Geschichte eines solchen erzählen. Der Rathsherr Leech war ein ansehnlicher Mann, der sich eines angemessenen Appetits erfreute — ein großer bon vivant, der von Allem das Beste liebte, besonders, wenn es auf Unkosten eines Freundes zu haben war; von allen Leckerbissen war ihm aber Hasenbraten der Liebste. Er liebte ihn recht saftig und gut gebraten. „Wenn Einem Jemand einen Hasen schickt,“ pflegte er mit seiner tiefen, tönenden Stimme zu sagen, „so sollte er stets ein Pfund Butter und ein Quart Rahm mitschicken, sonst hat das Geschenk keinen Werth.“ Sein Geschmack war unter seinen Freunden so bekannt, daß man die Gewohnheit angenommen hatte, einen Freund zu Hasenbraten und Rathsherr Leech einzuladen. Wenige konnten sich dieser Prüfung entziehen, denn er wußte es stets ausfindig zu machen wann und wem ein Hase geschickt worden war; und sobald er die Entdeckung gemacht hatte, ermangelte er niemals sich zu demselben einzuladen. Unter seinen Bekannten

befand sich ein Herr Oldcastle, welcher beschlossen hatte, diesem Mißbrauch, insofern es ihn selbst betraf, abzuschaffen; und da er eine Sendung Wildpret erhalten und sich vergewissert hatte, daß Leech davon gehört habe, hielt er die Gelegenheit für günstig. So kam es denn auch, denn drei Tage später trat ihm der Rathsherr, als er eben von der Behörde kam, mit den Worten entgegen: „Nun, Oldcastle, wenn denken Sie den Hasen zubereiten zu lassen?“ „Heute.“ „So, dann komme ich zum Essen zu Ihnen. Machen Sie meinetwegen keine Umstände. Nur den Hasen, verstanden?“ „Sie werden doch nichts dagegen haben, wenn wir noch eine Schnepfe nachfolgen lassen?“ „Bewahre, vorausgesetzt, daß sie die Küche nur durchfliegt. Wohlzuverstehen. Geben Sie aber wegen des Hasens gemessene Befehle. Ihre Köchin versteht ihn, wie ich weiß, gut zu braten. Empfehlen Sie ihr, weder Butter noch Rahm zu sparen — ihn fleißig zu begießen, schön braun zu braten — das ist das ganze Geheimniß. Punkt sechs Uhr, nicht wahr? Ich werde pünklich sein. „Mit dem Glockenschlage klopfte er an Mr. Oldcastle's Thüre. Er war sehr aufgeräumt und rieb sich die Hände vor Vergnügen über die bevorstehende Mahlzeit. Das Essen ward gemeldet. Eine einfach gekochte Zunge machte den Anfang. Er konnte sie übergehen, bis etwas Besseres käme. Aber warum war die Zunge nicht geröstet? Endlich wurde seine Geduld belohnt. Die Hauptschüssel wurde aufgetragen, der Deckel abgenommen; als er, o Schrecken! — statt des saftigen, wohlzubereiteten Bratens, welchen er erwartete, einen zottigen, dürren, unscheinbaren, vollständig ungenießbaren Gegenstand erblickte. Der Hase war zum Braten vorbereitet, aber gekocht. Gekochter Hase! Wer hat jemals so etwas Unsinniges gehört? Die Köchin ist entweder verrückt oder betrunken. „Ich habe ihn so bestellt,“ entgegnete Mr. Oldcastle ruhig. „Darf ich Ihnen vorlegen?“ „Nein, ich danke Ihnen. Ich will auf die Schnepfe warten?“

Er tobte und ärgerte sich bis das folgende Gericht erschien. „Was ist das?" rief er aus, als der Diener den Deckel abnahm.

„Gekochte Schnepfe! Sie müssen von Sinnen sein, Oldcastle! Wahrscheinlich ein Irrthum," meinte der Wirth. „Ich habe der Köchin, Ihrem Wunsche gemäß, gesagt, sie solle die Schnepfe nur durch die Küche fliegen lassen; vermuthlich ist sie unterwegs in einen Topf gefallen. Versuchen Sie davon." Der Rathsherr dankte, entschuldigte und entfernte sich so bald wie möglich; seitdem hat er sich nie wieder freiwillig erboten bei seinen Freunden Hasenbraten zu essen. „Und nun, Dr. Bray, erlaube ich mir, Ihnen ein Glas Portwein anzuempfehlen. Der Rathsherr Leech meinte, es sei das Wahre und er war Kenner. Rothen Wein zu rothem Fleisch."

„Nun, Madame," sagte Dr. Bray zu Mrs. Mervyn, nachdem das Dankgebet gesprochen und das Tischtuch abgenommen worden (denn Mrs. Mervyn war zu stolz auf ihren dunkelpolirten Tisch, um ihn bedeckt zu lassen), „was die Jakobiten auch sonst noch für Verdienste gehabt haben mögen — und ich erkenne ihnen hier alle nur möglichen zu — so haben sie sicherlich eine gute Küche geführt und das spricht schon sehr zu ihren Gunsten."

„Ja wohl, Herr!" stimmte Dr. Foam bei. „Es ist Alles in Allem. Ich würde in Bezug auf gutes Leben immer der puritanischen Kirche und der Torypartei huldigen."

„Kein Anderer als ein Tory ist eines solchen Portweines würdig," rief Colonel Harbottle schmunzelnd aus. „Wirklich herrlich! — so durchsichtig wie ein Rubin. Und bemerken Sie den Bienenflügel. Sie beschämen uns vollständig, Mrs. Mervyn. Wir haben keinen solchen Wein bei unseren Diners. Ich wollte, wir hätten ein fünfzig Dutzend davon."

„Er ist in der That ausnehmend gut — vinum vetustate edentulum!" sagte Dr. Bray und leerte sein Glas. „Ich habe

nie besseren — vielleicht nicht einmal so guten getrunken. Das erhöht noch meinen Respekt für die Jakobiten; und ich bin entschieden der Meinung, daß wir, abgesehen von der Artigkeit gegen unsere Wirthin, deren Gastfreundschaft wir genossen haben, und deren Denkweise uns bekannt ist, auf das Andenken des unglücklichen Hauses der Stuarts trinken sollten." Bei diesen Worten schenkte er ein volles Glas ein.

Mrs. Mervyn sah, als der Toast ausgebracht wurde, sehr erfreut aus, sowie Mr. Comberbach, der nun den Doktor für einen Anhänger seines Glaubens anzusehen schien.

„Sie haben ohne Zweifel viele Familien-Reminiscenzen, Madame, welche sich auf des jungen Prätendenten — bitte um Entschuldigung, ich meine des jungen Prinzen Besuch in Cottonborough beziehen?" fragte Dr. Bray.

„Sehr viele," erwiderte Mrs. Mervyn, „der Prinz hat hier in diesem Zimmer gefrühstückt."

„Wirklich, Madame!" rief Dr. Bray aus, „das war mir unbekannt."

„Ja, so ist es, Doktor. Ich habe den Umstand oft von meinem Vater erwähnen hören; denn obwohl er damals nur ein Kind gewesen, besann er sich doch sehr gut darauf. Es war am 29. November 1745; das Hauptkorps der prinzlichen Truppen war von Wigan nach Cottonborough marschirt, wo man Vorbereitungen zum Empfange desselben traf. Mein Großvater stellte sein Haus zur Verfügung des Prinzen, man hielt es aber für rathsamer, daß er in der Stadt absteige, deshalb wählte man das Haus Mr. Dickenson's an dem Marktplatze. Mein Großvater hatte sich dem Marsche des Prinzen in das Innere von England angeschlossen; und als man in Preston Halt machte, ritt er voran, um alle Hülfe, die er erlangen konnte, aufzutreiben. Prinz Karl Eduard kam in Begleitung des M. d'Eguilles und eskortirt von einer Abtheilung der Highlanders gegen zehn Uhr Vormittags hier an, und wurde

am Thore von meinem Großvater so feierlich empfangen, als ob er der gekrönte Monarch der vereinigten Königreiche wäre. Der Prinz war sehr freundlich und sagte mit einem liebenswürdigen Lächeln: „Ich wünschte, Mr. Mervyn, daß wir viele so treue Diener in der Grafschaft hätten, wie Sie. Denn in dem Falle würde mein Vater bald wieder im Besitze seines Landes sein.“ „Seien Sie unbesorgt, mein Prinz,“ antwortete mein Großvater, „denn Lancashire besitzt viele getreue Männer.“ Hierauf nahm er meinen Vater, der, wie schon gesagt, noch Kind war, bei der Hand und sagte: „Diesen Knaben weihe ich Ihrer Wiedereinsetzung. Wenn ich falle, wird er meine Stelle einnehmen.“ Das Kind küßte bei diesen Worten die Hand des Prinzen, die er ihm freundlich gereicht hatte, während Letzterer sagte: „Ich hoffe, daß ich einst im Stande sein werde, Ihre Treue zu belohnen. Die Familie Mervyn ist stets ein dem König ergebenes Geschlecht gewesen; und wenn ich jemals den Thron besteige, so wird Ihr Sohn inne werden, daß ich die Anhänglichkeit seines Vaters nicht vergessen habe, so wenig wie die seines Großvaters, die er mit seinem Blute besiegelt hat.“ Hierauf trat der Prinz mit M. d'Eguilles in das Haus und wurde hier in dieses Zimmer geführt, wo ein kräftiges Mahl für sie bereitet worden war, und mein Großvater wartete Sr. Hoheit auf. Unterdessen kamen Colonel Townley und Lord George Murray an. Der Oberst kam gestiefelt und gespornt herein, warf seinen Hut auf den Tisch und schwor — denn ich muß leider gestehen, daß er meistens sehr gottlos fluchte — daß ihn die Einwohner von Cottonborough hintergangen hätten und daß Viele unter ihnen verworfene Hannoveraner seien. „Wir wollen aber Alle die Querköpfe zum Teufel jagen!“ rief er aus. Da mein Vater sah, daß die Worte des Obersten den Prinzen etwas verstimmt hatten, bemerkte er: „daß sich Se. Hoheit nur in der Stadt zu zeigen brauche, damit sich Tausende um seine Fahne schaar=

ten.“ Darüber lachte der Oberst und sprach mit einem derben Fluche die Hoffnung aus, daß es sich also verhalten möge. Hierauf füllte der Prinz eine Schale mit Wein und trank sie meinem Großvater zu, mit der Aufforderung, ihm Bescheid zu thun; und da unterdessen mein Vater hereingekommen war, sagte Se. Hoheit, der Junge müsse ihm auch Bescheid thun. Das that er auch. Sie können sich denken, daß ich die Schale sehr hoch halte, die also geehrt worden ist, Dr. Bray.“

„Hier ist sie,“ sagte unser Kellermeister und brachte das zweihenkelige Trinkgefäß herbei, um es dem Doktor zu zeigen.

„Wie sah der Prinz bei der Gelegenheit aus?“ fragte Mrs. Addington.

„Mein Vater sagte, er habe ganz besonders gut ausgesehen,“ antwortete Mrs. Mervyn. „Er trug das Kostüm der Highlander nebst der Feldbinde und eine blaue Mütze, an welcher eine weiße Rose steckte.“

„Und eine graue Perücke, welche mein Großvater frisirt hatte,“ fügte Mr. Comberbach hinzu.

„Sehr wahr,“ erwiderte Mrs. Mervyn; „doch habe ich Sie, wie ich fürchte, mit meinen Jakobiten-Erinnerungen ermüdet, Dr. Bray. Darf ich bitten, den Wein herumgehen zu lassen.“

„Vielleicht haben Sie gehört, Madame,“ sagte der Doktor, „daß ich die Gewohnheit habe, nach Tische eine Pfeife zu rauchen. Sie sehen entsetzt aus — aber so ist es — und überall, wo ich hingehe, sieht man mir es nach. Die vornehmsten und verwöhntesten Damen meiner Bekanntschaft gestatten es. Ja sogar die königliche Familie ehrt meine Schwäche, und der Herzog von Wessex duldet nicht nur meine Pfeife, sondern leistet mir Gesellschaft.“ Unser Kellermeister, der das Begehren zwar sehr anstößig fand, ging doch hinaus und kehrte bald mit dem Rauchapparate zurück.

„Und nun, Madame,“ sagte der Doktor zu Mrs. Har-

bottle, nachdem er seine Pfeife gestopft hatte, „sollen Sie mir sie anbrennen. Ich gewähre diese Gunst immer der hübschesten Frau, welche gegenwärtig ist.“

„Nun, wohl, Doktor, ich will es Ihnen nicht abschlagen,“ erwiderte Mrs. Harbottle indem sie die Pfeife an das Licht brachte. Als sie hierauf sah, daß sich der Doktor anschickte eine Rauchwolke auszustoßen, erhob sie sich schnell indem sie rief: „Mrs. Mervyn, ich muß wirklich die Flucht ergreifen, denn ich kann den Geruch jenes gräßlichen Krautes nicht vertragen.“

„Ich auch nicht,“ fügte Mrs. Addington hinzu, und sämmtliche Damen standen auf und verließen eiligst das Zimmer, gefolgt von dem Gelächter des Dr. Bray.

Dr. Foam, der ein ebenso eingefleischter Raucher war, wie sein Freund, griff gleichfalls nach einer Pfeife und Oberst Harbottle folgte ihrem Beispiele; hierauf pafften die Drei so herzhaft, daß bald das Zimmer mit Rauch angefüllt war. Doktor Bray schien sich wie im Himmel zu befinden, und obgleich er in seinem priesterlichen Ornate sich mit der Pfeife in der Hand höchst sonderbar und unpassend ausnahm, war seine Unterhaltung so anregend, und er berührte so viele Gegenstände, wobei er so viel Scharfsinn, Witz und Kenntnisse entwickelte, daß er uns Alle zu unterhalten wußte. Der schöne, alte Portwein erquickte die Nichtraucher, und für die Raucher brachte Mr. Comberbach eine Bowle kalten Widdrington-Punsch herein, der ihnen trefflich zu munden schien. Ich ging lange vor den Anderen hinauf, und die Damen erklärten einstimmig, ich rieche so stark nach Rauch, daß sie es nicht aushalten könnten.

„Was wird es erst sein, liebe Mrs. Mervyn, wenn die Uebrigen herauf kommen werden?“ bemerkte Mrs. Addington. „Das ist wirklich eine abscheuliche Gewohnheit des Dr. Bray. Ich wundere mich, daß ihn die Leute dulden können.“

„Das wundert mich ebenfalls," erwiderte Mrs. Mervyn, „und ich muß meine Gastfreundschaft ein wenig theuer bezahlen. Unsere alten Jakobiten hätten sich in dem Hause einer Dame nie so etwas erlaubt."

Als die Herren erschienen, brachten sie einen so betäubenden Tabaksgeruch mit sich, daß Mrs. Addington und Mrs. Harbottle einen heftigen Anfall von Husten bekamen.

„Wirklich, das ist zu schlecht von Dir, Harbottle," sagte Letztere.

„Was konnte ich thun, Liebe?" erwiderte der Oberst, auf welchen die vereinten Kräfte des Tabaks und Punsches ihren Einfluß geübt hatten. „Betrachte den großen Dr. Bray."

„Ach, Narrenspossen! Der große Bray ist keine Entschuldigung dafür, daß Du Dich so unangenehm machst. Komme mir nicht zu nahe. Mervyn geben Sie mir die Flasche Eau de Cologne." Nachdem sie einen Theil des Inhalts über ihren Mann gegossen, besprengte sie das Zimmer mit dem Uebrigen.

Es war für Mrs. Mervyn eine große Erleichterung, als, nachdem sich ihre Gäste entfernt hatten, die Fenster geöffnet werden konnten.

Ich will nicht vergessen, zu erwähnen, daß Dr. Foam den Band, in welchem die Jakobiten-Correspondenz enthalten war, mit sich nahm.

Druck von C. G. Naumann in Leipzig.

Ferner:

Pentameron.

Geschichten aus dem Leben

von

C. Dräxler-Manfred.

8. 1859. geh. 27 Ngr.

Dorothee von Kurland.

Ein biographischer Roman

von

A. v. Sternberg.

3 Bde. 8. geh. 1859. 5 Thlr.

Erlebnisse und Abenteuer

eines Deutschen

bei der französischen Fremdenlegion in Afrika 1856—1858

in

humoristisch-pittoresken Bildern

von

J. G. Sodeur.

8. geh. 1859. 20 Ngr.

Der alte Hauptmann.

Roman vom Verfasser

der

„neuen deutschen Zeitbilder.“

3 Bde. 8. geh. 1859. 2 Thlr.
